

DIE CHINESISCHE ARCHITEKTUR VON DER HAN-ZEIT BIS ZUM ENDE DER T'ANG-ZEIT⁽¹⁾

Von Annelise BULLING aus Ellwörden/Oldenburg.

Grundlagen der Arbeit.

I

Eine der wesentlichsten Manifestationen des Gestaltungswillens einer Kultur ist die Baukunst. Von der chinesischen Architektur sind nur einige ihrer auffallendsten Formen durch neuere Publikationen und durch Abbildungen bekannt geworden. Da es sich aber in all diesen Fällen nur um Beschreibungen noch jetzt bestehender Bauten und nicht um den Versuch einer Darstellung der historischen Abwicklung und eines Rückblicks handelt, so besteht eine erhebliche Lücke in der wirklichen Kenntnis der architektonischen Entwicklung Chinas. Von den Anfängen der chinesischen Architektur wissen wir so gut wie nichts. Es fehlt dadurch eine wesentliche Grundlage, auf der aufbauend Klarheit über die Ursprünge, die wichtigsten Voraussetzungen und den formalen Ablauf geschaffen werden könnte.

Diese Lücke auszufüllen, ist nahezu unmöglich, wenigstens auf Grund der uns bisher zur Verfügung stehenden Kenntnisse. Im Folgenden soll dagegen der Versuch unternommen werden, beginnend mit der späteren Frühzeit, den Ablauf der baukünstlerischen Entwicklung zu verfolgen. Allerdings muss in eindeutiger Weise von vornherein darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich eben wirklich nur um einen Versuch, vielleicht noch klarer ausgedrückt, um den Beginn eines Versuchs handeln kann.

Auf welches Material können wir eine solche Untersuchung stützen? Wir sind in der Hauptsache lediglich darauf angewiesen, aus Darstellung plastischer oder malerischer Art und aus einigen erhaltenen Bauteilen Rückschlüsse zu ziehen, und diese Rückschlüsse in Verbindung zu bringen mit den späteren tatsächlich noch vorhandenen und erhaltenen Bauten. In dieser Kombination besteht allein die Möglichkeit, allmählich in langsamer Erkenntnis voranzukommen.

Es soll aber nicht nur der Versuch gemacht werden, Material für die architektonische Kenntnis als solche beizubringen, sondern auch eine Systematik klarzulegen, die nicht etwa von dem Gedanken einer sogenannten Entwicklung vom weniger Guten zum Vollendeten ausgeht, eine Anschauung die überhaupt nicht gültig sein kann, sondern den Wandel des architektonischen Gestaltungswillens und seiner formalen Auswirkung aufzuzeigen. Die Zeitspanne, um die es sich hier handelt, wird die Zeit umfassen von etwa 200 v. Chr. bis etwa 900 n. Chr. Also ein Zeitraum, der für Begriffe der europäischen Kunstgeschichte so gewaltig ist, dass in ihm die größten

Umwälzungen architektonischer Art sich vollzogen haben, die durch den Wandel ungeheurer geistiger Strömungen ausgelöst worden sind. Eine derartige grundlegende Umschaltung ist in China nicht der Fall gewesen. Vielmehr ist alles viel beharrlicher, viel ruhender, weniger aktiviert im Wandel. Die chinesische Geschichte und ihre Auswirkung auf die architektonische Gestaltung rechnet mit viel größeren Räumen, sowohl zeitlicher wie geographischer Art, sodass wir von vornherein von der Anlegung europäisch-kunstgeschichtlicher Maßstäbe absehen müssen.

Aus dem bearbeiteten Material werden wir sehen, dass alles Grundsätzliche, das später in eindeutiger Weise und mit vollendeter Beherrschung des Materials und der Form die Schönheit der chinesischen Bauten ausmacht, sich bereits in den Bauten und Bauelementen der Han-Zeit herauskristallisiert hat. Man wird sogar durchaus damit rechnen können, dass viele dieser Bauelemente sowohl wie grundsätzliche Anschauungen über die Formgestaltung schon in Perioden vorhanden war, die vor der Han-Zeit liegen. Für jeden, der mit unvoreingenommenem Blick die Dinge sieht, bedeutet dies ja auch nichts Besonderes. Denn es gibt keine Kunst und keine Architektur die nicht gerade in ihren Uranfängen bereits für den Einsichtigen alle Merkmale aufweist, die später zur Vollendung gebracht worden sind.

Dieser erste Versuch, die Frühzeit der architektonischen Gestaltung klarzulegen, erlaubte noch nicht ein Eingehen auf die Unterschiede der einzelnen Provinzen. Doch wird überall, wo sich hierfür Anhaltspunkte bieten, darauf hingewiesen werden.

Da es sich bei dieser Arbeit mehr um die Kenntnis der reinen Architektur handelt, ist von einer Bearbeitung der eigentlichen Grabanlagen, die ein eigenes Gestaltungsprinzip haben, abgesehen worden.

Voraussetzungen der Formgestaltung.

Es gibt für eine jede Gestaltung, also auch für die architektonischen Gebiete, allgemein gültige und dauernd bestehende Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen sind sowohl ideeller wie materieller Natur. Es soll an dieser Stelle vermieden werden, auf einen immer wieder aufflackernden Streit einzugehen, ob die ideellen oder die materiellen Voraussetzungen das Primäre sind. Uns will es scheinen, als ob darüber eigentlich ein Streit nicht bestehen könnte, und zwar deswegen nicht, weil grundsätzlich die Imponderabilien das wesentliche und gestaltende Prinzip darstellen. Es hat noch keine Kunst gegeben, die nicht aus diesen geistigen Voraussetzungen heraus die Materialform gestaltet und die nicht die unbewusst in ihr ruhenden Keime geformt und abgewandelt hätte.

(1) Die erläuternden Illustrationen werden am Ende der Arbeit gebracht.

Ideelle Voraussetzungen.

Diese Voraussetzungen für die chinesische Architektur sind die religiösen und geistigen Strömungen. Man kann zwei solche Strömungen unterscheiden, die, von verschiedenen Quellen ausgehend, sich zu einer Einheit verbinden. Es ist dies einmal die Quelle der Symbolik und das andere Mal die Quelle der Organisation. Das will im Einzelnen folgendes besagen: für die Chinesen bedeuten alle kosmischen Vorgänge eine untrennbare Einheit mit allem Geschehen. Das magische Element in dem Verhältnis des Chinesen zu allen Mächten des Himmels und der Erde ist grundlegend für das Verhältnis des Chinesen auch zur formalen Gestaltung. Es wird von der anderen Seite aus ergänzt durch das Prinzip der Organisation. Die gewaltige Organisation des sozialen und ethischen Aufbaues dieser grossen Nation ist als einer der wesentlichsten Bestandteile in das chinesische Denken und Fühlen übergegangen. Die Massen der Nation werden über die Familie bis zur höchsten Spitze des Kaisers gewissermassen wie eine Pyramide organisiert, die mit der Klarheit ihrer ungebrochenen Linien, sowohl den Einzelnen wie seine Familie und seine weitere Umgebung einschliesst. Dieser Gedanke bedeutet für die chinesische Architektur die Klarheit der rationellen Konstruktion und das Vermeiden einer jeden unklaren Romantik. Man hat viel von dem Wirklichkeitssinn der Chinesen gesprochen. Wenn man etwas Derartiges damit meint, so wäre es richtig. Aber hieraus allein würde sich ein unvollkommenes Bild ergeben, wenn man nicht sowohl die magische wie die rationelle Einstellung als Einheit in der chinesischen Formgestaltung bewertet. So ist ein jeder Grundriss und Aufriss unter diesen beiden Gesichtspunkten zu betrachten, d.h. man muss nachfühlen, warum diese Dinge so gestaltet sind und nicht anders. Und bei solchem Nachdenken wird man unschwer diese beiden Grundgedanken verfolgen können. Einmal ist es das ruhende Da-Sein, das sichere Stehen in dem allgemeinen Raum, das Verwachsen mit der Erde und Nichtlösens vom Himmel. Ein anderes Mal ist es die Organisation der Vielheit der einzelnen Bauelemente, die — wie der Staat — mit dem eisernen Band der Organisation des Entwurfes zusammengehalten werden. So setzt sich der ideelle Wert des chinesischen Bauens zusammen aus der Einführung in die Umwelt und der Verbundenheit mit der Natur und aus der Klarheit und Sauberkeit des Aufbaues. Grundsätzlich ist zu sagen: die chinesische Baueinheit ist nicht das einzelne Gebäude, sondern die Baugruppe, die von einer Mauer umzogen ist und die mit ihren Gärten, Höfen und Terrassen eine Einheit bildet.

Materielle Voraussetzungen.

Was die Voraussetzungen hinsichtlich des Baumaterials der chinesischen Architektur anbetrifft, so hat man geglaubt, sie darauf zurückführen zu müssen, dass China seinerzeit ein holzreiches Land gewesen sei, das unter

dem zum Teil rauhen Klima sehr zu leiden hatte, und das infolgedessen gezwungen war, seine Bauten diesen Voraussetzungen anzupassen. Dies würde einerseits eine sehr einfache Erklärung für die sehr starke Verwendung des Holzbaues abgeben, andererseits hat man auch versucht, daraus die charakteristische Form der Dächer abzuleiten. Diese letztere Annahme, die Form der aufgebogenen und scheinbar durchhängenden Dächer auf diese Beweisgrundlage zurückzuführen, ist aber falsch, denn der starke und komplizierte Dachüberstand, der sich noch dazu an den Rändern oft hochbiegt, ist besonders ungeeignet für starke Stürme. Es gibt kaum etwas Ungünstigeres für den Windangriff als ein hohes überstehendes und an den Rändern aufgebogenes Dach, unter das der Wind ganz besonders leicht heruntergreifen kann. Gerade die Gestaltung des Daches ist unseres Erachtens ein besonders guter Beweis dafür, wie sich die unbewusste ideelle Formkraft der Chinesen, genau wie jeder andere ursprüngliche und kräftige Gestaltungswille es auch getan hätte, über die materiellen Voraussetzungen hinwegsetzt und darüber hinaus eine eigene Sprache spricht. Wenn man überhaupt auf rein materielle Erklärungen für die Gestaltung der Dachform eingehen kann und will, so hat die Theorie eine gewisse Berechtigung, die annimmt, die geschwungene Dachform gehe auf Mattenbedeckungen zurück, die an den Ecken und in der Mitte unterstützt waren, sodass sich die dazwischen befindlichen Flächen in schwerer Kurve durchbogen (1).

Konstruktion.

Gesetz der chinesischen Architektur ist klare Konstruktion. Gesetz der indischen Architektur, die in manchen Teilen ihre Einflüsse nach China ausgestrahlt hat, ist plastische Gestaltung, plastische Durchknetung der Baumassen. Dieser Hinweis sei deswegen gegeben, weil im Rahmen der chinesischen Architektur die indische ihren Einfluss besonders da ausübt, wo es sich um raumlose Bauten handelt, die als selbständige Plastiken im freien Raum stehen, wie etwa Pagoden.

Der architektonische Raum.

Wesentlich für eine jede architektonische Gestaltung ist das Verhältnis der Materie zum Raum. In dieser Hinsicht geht die chinesische Architektur von gänzlich anderen Voraussetzungen aus, als etwa indische oder auch europäische Baugestaltung.

Einige gegensätzliche Beispiele, um das Verhältnis der chinesischen Baukunst zum Raum möglichst klarzustellen, die aus verschiedenen Kulturkreisen entnommen sind, seien angeführt.

Der griechische Tempel. Der griechische Tempel ist eine Plastik, die im Innern raumlos ist, die aber gewissermassen in den Säulen und in den Säulenumgängen von

1) Schubart, Heinrich • Der chinesische T'ingstil • 1914.

dem allgemeinen Raum von aussen her modelliert wird. Er ist ein Abbild des griechischen plastischen Empfindens der Diesseitigkeit und der Menschenbedingtheit der griechischen Götter.

Als weiteres Beispiel die römische Maxentius-Basilika. Von schwersten Wölbungen überspannt, von ungeheuren Mauermassen unterstützt, entsteht ein Innenraum, der sich bewusst und ohne Kompromiss abschliesst gegen den Aussenraum und dessen ganzer pompöser Stolz darin zu gipfeln scheint, diese Abschliessung möglichst eindeutig zu machen und in sich zu beschliessen. Ein solcher Raum ist ohne Aktivität nach irgendeiner Richtung. Er steht gewissermassen.

Die mittelalterliche Kathedrale. Die Jenseitigkeit und die transzendente Mystik der gläubigen mittelalterlichen Menschen, die als ihr höchstes Sehnen das Aufgehen in Gott betrachten, formen die Materie bis zum Aeussersten durch, sodass sie einen Innenraum schaffen, der die umgebende Mauer zu sprengen droht, um die materielle Baumasse dann schliesslich in der Gotik auf wenige Punkte der knappen Konstruktion zusammen- und zurück-zudrängen. Es ist, als ob der Innenraum sein Gehäuse sprengen wollte, um in dem allgemeinen Weltenraum aufzugehen.

Und nun die chinesische Architektur. Aus dem Gefühl der Naturverbundenheit und des engen Aufgehens in allen Vorgängen kosmischer Art lässt sich die chinesische Architektur gewissermassen von dem allgemeinen Raum umspülen. Sie steht da, weicht ihm nicht aus, sie öffnet sich ihm auch nicht etwa in dem Sinne, dass sie das Einströmen durch Aufreissen der Wände erleichtert, aber sie setzt ihm auch keinen Widerstand entgegen. So ist auch wohl — wenn man den sehr schweren Versuch des Nachtastens des Unbewussten machen will — die Formung des chinesischen Daches zu erklären, das sich zwar schützend und zur Erde lastend über die Bauten senkt, aber sich doch wiederum dem allgemeinen Raum dadurch öffnet, dass es sich hebt, und so etwas von dem Prinzip des nur Herübergestülpten wieder aufgibt. Diese Haltung der chinesischen Architektur ist auch durchaus folgerichtig, wenn man die oben kurz gestreiften Voraussetzungen ideeller Art berücksichtigt. Die Verbundenheit des Chinesen mit der Natur bedingt keine Abschliessung, sondern Einheit. Er weicht der Natur nicht aus, er steht da, gibt sich ihr hin und im Sinn Laotsees ist darin der Verzicht auf Handeln ausgedrückt. Der Gedanke des nur Da-Seins ist Form geworden. Es ist der Gedanke der Hingabe, der sich symbolisieren will und kann, ohne selbst richtunggebende Aktivität zu entwickeln. Man braucht nur den Grundriss einer chinesischen Tempelanlage, gleichviel welcher Art, als Beispiel zu nehmen. Der Eindruck drängt sich geradezu auf, dass jede einseitige, eindeutige, richtunggebende Aktivität der Grundrissgestaltung fehlt, wie sie etwa der unerhörte, sich ins Verengende steigende Weg eines ägyptischen Tempels zeigt oder der Weg einer gotischen Kathedrale zum Altar. Die Hauptachse einer solchen chinesischen Anlage bildet wohl ein Ziel, aber der hinführende Zugang ist immer wieder unterbrochen und gehemmt, und vor allem die Gesamtplanung einer Anlage ist in ihrer Gesamtform ruhender, ausgeglichener, ohne in ihrer Form selbst

schon eine einseitige Richtung auszudrücken, wie etwa die langen Rechtecke ägyptischer Tempelanlagen oder mittelalterlicher Kirchen es tun. Und in diesem Sinne wirken auch die Firste der Dächer gewissermassen wie Bremsen, die den Beschauer aufhalten, da sie breit gelagert sich ihm entgegenstemmen. In diesem Zusammenhang denke man auch daran, dass sogar über dem quadratischen Grundriss, der ein einfaches Zeltdach erfordern würde, fast immer ein Satteldach mit breitgelagertem First errichtet wird. Die Spitze als zu einseitig betonte Zielsetzung der Dachform wird vermieden.

Die Kurve.

Es könnte erstaunen, warum für den Chinesen und die chinesische Architektur das Problem der Kurve nicht besteht, wie es doch in so starkem Ausmass für Indien etwa der Fall ist. Man kann vielleicht in diesem Zusammenhang auch hierfür die Gründe erkennen. Als raumbildendes, das heisst abschliessendes Wölbungselement kommt eine Kurve deswegen für die Chinesen nicht in Betracht, weil die bewusste Gestaltung eines in sich abgeschlossenen und ruhenden Innenraumes aus dem Verhältnis des Chinesen zum Raum und, wie oben erwähnt, aus dem Verhältnis des Raumes zur Materie in China nicht denkbar ist. Die chinesischen Bauten sind im Sinne der europäischen Kunstgeschichte nicht raumbildend. Aber eben nur "im Sinne der europäischen Kunstgeschichte". Wo überhaupt in der chinesischen Architektur eine Kurve auftaucht, geht sie, wenn auch mitunter sehr entfernt, irgendwie auf äussere Einflüsse zurück, wie bei Stupen und Pagoden. So bleibt als einzige Kurve von überragender Bedeutung in der chinesischen Architektur die des Daches übrig. Diese Kurve ist aber etwas vollkommen anderes als das, was wir im europäischen Sinne unter der Bedeutung "gebogene Architekturteile" — sei es im Grundriss oder Aufriss — verstehen. Das Dach, für dessen Form ja oben bereits eine Erklärung versucht worden ist, hängt sich gewissermassen durch. Es lastet dadurch noch mehr auf dem ganzen Bau, ohne deswegen in einer stumpfen Schwere zu versacken. Ein ähnlicher Formwille mag dabei mitgespielt haben, wie bei den chinesischen Bronzevasen der Chou-Zeit, die häufig die Tendenz zeigen, nach unten beutelartig sich zu verbreitern und der Silhouette eine schwere Form des lastenden Stehens zu geben. Auch wenn es sich hier um zwei vollkommen verschiedene Dinge, einmal um Bauten, ein andermal um kunstgewerbliche Erzeugnisse handelt, es prägt sich in allen Formen eines Volkes und einer Zeit immer sein unbewusst Gewolltes als das Charakteristischste aus.

II

Gliederung des Materials.

Zwei Gruppen kann man innerhalb der chinesischen Architektur leicht unterscheiden, nach denen eine Trennung vorgenommen werden soll.

1. Die plastisch empfundenen raumlosen Bauten.
2. Die konstruktiv empfundenen, sich dem Raum öffnenden Bauten.

In die erste Gruppe gliedert sich unschwer alles, was an Material vorhanden ist, an selbständigen Pfeilern, Mauern, Türmen, Stupen und Pagoden, wobei innerhalb dieser beiden letzten Gruppen wiederum zu unterscheiden ist zwischen dem Ueberwiegen des indischen Einflusses und der rein chinesischen Formgebung.

Zur zweiten Gruppe gehören alle diejenigen Bauten, welche aus der Behausung sich entwickelt haben: Haus, Palast, Tempel, Pavillon.

Die Gliederung der folgenden Teile der Arbeit ist so vorgenommen, dass der nächste Teil ausschliesslich umfassen soll eine möglichst genaue Baubeschreibung der einzelnen Bauten, ohne in stilistischer Hinsicht dazu Stellung zu nehmen. Diese Aufgabe bleibt vielmehr dem dann folgenden Schlussteil vorbehalten, der dazu bestimmt ist, einen stilkritischen Versuch zu geben, soweit dies eben möglich ist. Insbesondere — wie bereits oben erwähnt — wird ferner klarzustellen sein, dass schon in frühester Zeit alle die Bauelemente geistig erfasst worden sind, die in späterer Zeit das Wesentliche der chinesischen Architektur ausmachen. Ergänzt werden diese Hauptteile durch einen Textteil im Anhang, der die Uebersetzung einiger für die Baugeschichte interessanter chinesischer Texte enthält.

PFEILER

1. TORPFEILER

Vom Grabeingang des Wu Liang Tz'u
Gest. 147 n. Chr. bei Chia-hsiang in Shantung
Nordseite des Westpfeilers.
Chav. Miss A. Nr. 57.

Einer von zwei Torpfeilern, die noch erhalten sind und die den Eingang der Geisterstrasse zum Grabbezirk flankieren. Der Pfeiler ist augenscheinlich auf quadratischem Grundriss errichtet und besteht aus drei Werksteinen als Kern, deren Höhe etwa das $1\frac{3}{4}$ fache der Breite bis zum Kapitellansatz beträgt. Das Kapitell selbst besteht aus einem nach oben sich verbreiternden leichtgeschwungenen Wulst von etwa der doppelten Breite seiner Höhe. Darüber die Nachbildung eines sehr flachen Daches, auf dem man genau die Enden der Ziegelrippen mit den abschliessenden ornamentalen runden Platten unterscheiden kann. Das Dach ist also in der noch heute üblichen Art der abwechselnd nach oben oder unten hohl verlegten Pfannen (Mönche und Nonnen) von halbkreisförmigem Querschnitt gestaltet. Diese Form leitet sich vielleicht von der Bedachung mit gespaltenem Bambus ab. Unter diese Dachhaut schiebt sich noch ein leicht zurückspringendes plattenartiges Gebilde ein. Ein kleiner Pfeiler von würfelförmiger Bildung durchstösst die Dachnachbildung, dessen Grundrisseiten etwa die Hälfte der des unteren Pfeilers betragen und auf dem

selbst wieder ein ähnliches, wenn auch natürlich entsprechend verkleinertes Dach ruht, wie auf dem unteren Kapitell. An diesen Hauptpfeiler schliesst sich ein niedrigerer Ansatz an, der etwa bis zur Mitte des dritten Werksteines des unteren Kernes reicht und aus einem Stück bestehen dürfte. Die Ornamentik der Fläche, sowohl des Hauptpfeilers wie des Ansatzes, ist linear und nimmt die rechteckige Form durch immer enger werdende rechteckige Einteilungen auf, um in der Mitte augenscheinlich auch einige figürliche Darstellungen zu enthalten. Das Gleiche wiederholt sich auf dem oberen würfelförmigen Kubus, entsprechend. Der ganze Pfeiler gibt eine typisch chinesische Silhouette, nämlich die des auf breitem Unterbau aufgesetzten fachartigen kleineren Aufbaues. Ähnliche Abschlussformen finden sich zum Beispiel auch auf einigen Bronzevasen, deren Deckel ein Dach nachbilden. Diese Form stammt bereits aus der Chou-Zeit, geht also noch vor die Han-Zeit zurück.

2. TORPFEILER

von der Umfriedung des Tempels der Gottheit T'ai-Shih auf dem mittleren der fünf heiligen Berge des alten Chinas, dem Sung-Shan, in der Provinz Honan bei Têng-Fêng, datiert 118 n. Chr.

Nordseite des Ostpfeilers.
Chav. Miss A. Taf. 4.

Dieser Pfeiler ist auch nach aussen hin abgetreppt. Der grundsätzliche Unterschied gegen den oben besprochenen besteht darin, dass der Pfeilerkern ungebrochen durchgeht und sich bis unter die Abdeckplatte des niedrigen Teiles herunterschiebt. Der Pfeiler ist in annähernd normalem Verband mit versetzten Fugen aus Werkstein errichtet. Die Bekrönung des Hauptteiles wird durch ein Kapitell gebildet, das sich in Dachform nach oben verjüngt. Die Bekrönung selbst wird durch ein starkes Firstband gebildet. Auch die Abdeckplatte des niedrigeren Teiles hat die Form eines Daches. Auch dieser Pfeiler ist mit Ornamenten und figürlichen Darstellungen überzogen (1).

Gehörten die bisher besprochenen Pfeiler dem Kunstkreis der Provinzen Honan und Shantung an und waren als solche verhältnismässig einfach, so sind die folgenden viel reicher gebildet und kräftiger modelliert. Ihr Fundort ist die Provinz Ssuch'uan.

3. TORPFEILER

der Geisterstrasse vom Grabe des Shên Fu-chün in Ch'ü-hsien Provinz Ssuch'uan.

Um 155 n. Chr.
Nach Seg. Gil. Atlas Bd. i, Taf. 16.
Abb. 1

Taf. C. 4 u. 4 a.

Auf quadratischem Grundriss erhebt sich ein Pfeiler, der, an den Ecken gekehlt, eine verstärkte senkrechte Betonung dadurch erhält, dass durch die Einkehlung der

1) Vgl. die weiteren Pfeiler, abgebildet bei Chav. Miss A.

eigentliche Pfeilerkern verschmälert worden ist. Ueber diesem Kern lagert ein stark ausgebildetes Gebälksystem, welches zu einem kräftig schrägausladenden, kapitellartigen Gebilde mit Konsolen überleitet. Der Abschluss wird gebildet von einer augenscheinlich dachförmigen Bekrönung aus Ziegeln, die aber infolge der Zerstörung durch die Zeit nicht mehr genau zu erkennen ist.

Die Konsolen haben schon die typische Form der chinesischen Kragkonsole, das heisst sie sind natürlich nur in Stein dem Holz nachgebildet. Diese Konsolen geben dem Gebälk eine ungemein bewegte Linie und bieten die Möglichkeit, die Unterstüzungen auf einige wenige Stützpfiler zu verlagern. Die Form der Konsole ist zum Teil kurviert, im Gegensatz zu denen des 5. und 6. Jahrhunderts, die wesentlich grader und nur an den Ecken abgerundet sind. Während es sich bei dieser letzteren Form eigentlich nur um eine holztechnische Abschrägung der winkligen Ecken handelt, sind die Kurven der Konsolen auf dem besprochenen Pfeiler erheblich lebendiger und geben der Konsole selbst die Haltung einer stärkeren Anspannung als Ausdruck des Tragens.

4. TORPFEILER

vom Grabeingang des Feng Huan, Ssuch'an.

Gest. 121 n. Chr.

Seg. Gil. Atlas Bd. I Taf. 14.

Abb. 2.

Taf. C. 5 u. 5 a.

Der Schaft dieses Pfeilers ist ebenfalls gegliedert, wenn auch insofern anders, als die Gliederung lediglich die eigentliche Fläche betrifft und die Grundrissform des Pfeilers, also insbesondere an den Ecken, in seiner quadratischen Form erhalten bleibt. Auch über dem Kern dieses Pfeilers erhebt sich als Zwischenstück ein stark reliefiertes, die Holzform nachbildendes Gesims. Darauf folgt nochmals ein breiter Rand und dann setzt die ausladende Linie des Kapitells wieder mit Konsolenbildung ein. Diese Konsolen haben aber nicht die in sich angespannte, kurvierte Form, sondern lediglich die Abrundungen an den Ecken. Darüber eine stark ausladende, abschliessende Abdeckplatte in Dachform mit Andeutung der Sparren und Ziegelreihen. Auch ein kräftiger Firstbalken scheint vorhanden gewesen zu sein.

5. TORPFEILER

vom Grabe des Kao Yi in Ya-chou in Ssuch'an

gest. 209 n. Chr.

Seg. Gil. Atlas Bd. I Taf. 47148.

Abb. 3.

Taf. C. 6.

Dieser Pfeiler scheint einen rechteckigen Querschnitt zu haben und einen niedrigeren Ansatz. Er ist in normalem Werksteinverband errichtet und ähnlich gegliedert wie die bisher besprochenen, das heisst über den Kern erhebt sich wieder das breitgelagerte Gebälk, diesmal aber in zwei Schichten mit sehr starker Konsolenausbildung, die

sowohl die flachere, nur abgeschrägte, wie die sehr stark kurvierte und angespannte Linie zeigen. An dieses doppelte Gebälk schliesst sich wieder die eigentliche Kapitellbildung an, die nochmals durch ein flaches Band von den Konsolengesimsen getrennt wird. Abschluss durch stark eingezogene Firstausbildung.

6. TORPFEILER

zu den Grabanlagen der Familie Chao Chia-p'ing in Ch'u-hsien, Ssuch'uan.

Han-Zeit. Seg. Gil. Atlas Bd. I Taf. 30.

Abb. 4

Taf. C. 7.

Der Pfeiler ist vielleicht nur insofern interessant, als sich bei ihm beide Formen der Konsolenart finden, die flachere sowohl wie die kurvierte. An den Ecken zur Unterstützung des Gebälkes Atlanten.

7. TORPFEILER

auf einem Fries aus gebrannten Ziegeln aus einem Grabe von Pao San-Niang, Ssuch'an.

Zweite Han-Dynastie.

Seg. Gil. Atlas Bd. I Taf. 59.

Dieser Torpfeiler ist abgebildet auf einem Ziegel als Ornament. Es handelt sich um zwei nebeneinanderstehende Pfeiler, die den Eingang einer Durchfahrt bilden. Die Pfeiler selbst erheben sich auf einer breit ausladenden plattenartigen Basis und haben viereckigen Grundriss, quadratisch oder rechteckig bleibe dahingestellt. Der Schaft ist durch einen dünnen Streifen senkrecht in zwei Teile gegliedert und auf ihm erhebt sich, getrennt durch ein dünnes vorspringendes Band, das kapitellartige Abschlussgebilde. Zwei übereinander gestellte Dächer bilden den Abschluss, die jeweils nach unten sich bis auf die Breite des Schaftes verjüngen. Interessant ist auf dem oberen Dach die perspektivische Drehung, sodass man die seitliche Ansicht des Giebels genau sieht.

8) TORPFEILER

vom Grabeingang des Wang ch'ê-hsiu, gest. 105 n. Chr. Ssuch'uan.

Dieser Pfeiler ist nur aus der Nachzeichnung bekannt. Chav. Miss. A. Nr. 199.

Dieser Pfeiler unterscheidet sich wesentlich von den vorhergegangenen. Die konstruktive Note des Aufbaues, der vorigen Pfeiler, wird zurückgedrängt zugunsten einer plastischen Bewegtheit. Das Ganze hat mehr den Charakter eines Reliefs. Der Pfeiler ist voraussichtlich nicht gleichmässig nach allen Seiten orientiert, vielmehr — wie auch aus den seitlichen Figuren hervorgeht — nur nach zweiten Seiten gerichtet. Der Aufbau selbst besteht aus einem mässig hohen Kernbau mit anschlies-

senden Konsolen und darauf befindlichen menschlichen Figuren. Die Konsolen werden den Kern entlang nach unten von sehr bewegten Stützen getragen. Ueber dem Kern erhebt sich ein kapitellartiges Gebilde, das in der Hauptsache lediglich aus starken Wagerechten, die sich wiederholen, besteht. Etwa in der Mitte besitzt es eine kräftige Ausladung. Der obere Abschluss verbreitert sich ebenfalls. Die oberste Bekrönung besteht aus einer bewegten Wellenlinie. Die Abschlusslinie erinnert unzweifelhaft an indische Kurven, wie ja überhaupt der ganze Aufbau durchaus unchinesisch, vielmehr vom indisch-plastischen Empfinden diktiert ist.

9. TORPFEILER

vom Grabe des Hsiao Chi, gest. 529 n. Chr.
aus der Umgebung von Nanking.
Seg. Gil. Atlas Bd. 2 Taf. 87.

Dieser Pfeiler stammt aus späterer Zeit und aus Süd-China. Auf einer ziemlich hohen Basis erhebt sich der Schaft einer runden Säule, die etwa in zwei gleiche Teile geteilt ist. Der untere besteht aus Kannelüren von flachem Segmentgrundriss und dazwischen liegenden Stegen. Der obere gibt dieses Prinzip auf und besteht aus engen, senkrechten Riefeln, die unten durch ein doppeltes Band abgeschlossen werden, von denen das untere glatt, das obere grätenartig ornamentiert ist. Die Riefeln selbst werden etwa in ihrer Mitte noch einmal durch ein wagerechtes Band mit ähnlicher Ornamentierung unterbrochen. Der ganze Säulenschaft wird durch ein sehr breites, ausladendes Lotosblütenkapitell bekrönt, das sich wie ein breites Rad über das Ganze lagert. Auf diesem Kapitell sitzt ein Löwe als Bekrönung. Eine Namenstafel ist ziemlich brutal an die geriefelte Partie angeheftet. Dieser Pfeiler steht stark unter indischem Einfluss, aber die chinesische Note ist wohl darin unverkennbar, dass das breitausladende Lotosblütenkapitell die sonst nach oben stossende Bewegung erheblich bremst und herunderdrückt, während die indischen Bildungen schmaler und zierlicher im oberen Teil sind (1).

In die Reihe der raumlosen Bauten, wie sie bisher durch die Pfeiler repräsentiert worden sind, gehört vor allen Dingen auch alles dasjenige an Bauwerken, was unter den Begriff der Verteidigungs- und Zweckbauten fällt. Auch an diesen Bauten ist — wie es ja auch garnicht anders sein kann — naturgemäss überall das unbedingt charakteristisch Chinesische zu bemerken, sodass sie für eine Untersuchung über chinesische Architektur unerlässlich sind.

Befestigungen.

An der äussersten Grenze Chinas sind Teile der grossen Mauer erhalten, die unter Shih-Huang-Ti begonnen wurde. Hundert Jahre später unter dem Kaiser Wu-Ti,

also 138-126 v. Chr., wird die Mauer bis ins Tarim-Becken verlängert, also um 1000 weitere chinesische Meilen. Im 2. Jahrhundert nach Christi verlor sich dann das Interesse für diesen Limes und er begann infolgedessen zu verfallen, ebenso wie die Wachttürme, die in gewissen Abständen hinter diesem Wall lagen. Diese Wachttürme hatten teils Verteidigungscharakter, teils dienten sie nur zur polizeilichen Sicherung der Grenze, und waren eine Art Signaltürme. Die Mauer bildet immer um diese Wachttürme herum einen Halbkreis. Der Limes besteht in seiner technischen Ausführung aus in regelmässigen Lagen von ungefähr 15 cm aufgeschichteten Faschinen, die aus Schilf, Tamariskenzweigen oder wilden Pappeln geflochten sind. Diese Lagen wechseln ab mit in Stampflehmgebetteten Kieselschichten. Ausserdem gibt es Wälle, die wiederum aus Lagen von Lehm und ungebündeltem Gesträuch bestehen.

Die geschichtlichen Ereignisse, welche noch Ergänzung finden durch Funde von Scherben und Schriftresten, geben eine ziemlich eindeutige Datierung dieser Wälle für die Han-Zeit. Diese Bauten sind formal natürlich nicht so wesentlich, aber aus technischen Gründen können sie nicht unerwähnt bleiben.

Die Wachttürme selbst waren immer massiv gebaut, das heisst sie waren nur von aussen zugänglich und im Grundriss viereckig. Aber hinsichtlich der Breite und Höhe gibt es erhebliche Unterschiede. So finden wir Bauten auf einem Grundriss von 4,8 : 7,2 m. und Türme, die noch jetzt über 9 m. hoch sind. Daneben gibt es andere, deren Höhe höchstens 3-4 m. beträgt und betragen hat. Die technische Ausführung erfolgt entweder als Ziegelbau aus luftgetrockneten Ziegeln oder — wie oben beschrieben — in Faschinen und Lehm. Die Hantürme des Tun-Huang-Limes sind aus Ziegeln von gleichmässiger Grösse errichtet mit einer Lage von Tamariskensträuchern nach je 3 Lagen Ziegel. Mitunter finden sich auch vertikal gestellte Ziegel zwischen zwei horizontalen Schichten. Diese Hanziegel haben durchschnittlich ein Format von 38 : 25 : 20 cm, aber auch andere Grössen sind bekannt, z.B. 36,9 : 17,8 : 12,7 cm. Die Spitze der sich langsam nach oben verjüngenden Wachttürme wird immer durch ein Schutzdach für die wachhaltenden Soldaten abgedeckt. Unter Umständen ist auch ein Raum zum Aufenthalt eingebaut. Der Zugang auf die Türme erfolgte, wie bereits erwähnt, von aussen durch in die Wand eingeschnittene Steigelöcher, deren Benutzung durch ein von der Spitze herabhängendes Tau erleichtet wurde. Neben den Türmen, häufig an sie angebaut, befanden sich die Wachräume der Mannschaften. Sie bestehen aus 1-3 Räumen und waren bestimmt zu Wohn- und Schlafräumen, sowie zu Dienstzimmern. Eine hierfür gültige Anordnung ist aus dem Grundriss ersichtlich.

1) Vergl. : Fischer « Die Kunst Indiens, Chinas und Japans », 1928. Denksäule des Asoka in Lauriya. Seite 143.

10. WACHTTURM

bei Tun-huang.

Sir Aurel Stein. "Serindia" Bd. III, Taf. 37.

Abb. 6.

Man kann annehmen, dass die Türme fast immer einen farbigen Anstrich hatten, denn Reste der Tünche sind noch erhalten. Vielleicht hat es sich auch um eine bunte Bemalung gehandelt.

TORE

Zu den raumlosen Bauten gehören auch die Torbauten, wie Stadttore, Haustore, Ehrenpforten und Klostereingänge und dergleichen.

11. TOR

Platte gefunden bei Chia-hsieng, Shantung, aus der Han-Zeit.

Chav. Miss. A. Nr. 1259.

Abb. 7.

Auf einer glatten Platte findet sich die Gravierung einer Halle, deren Proportionen und Aufbau ihr den Charakter eines Toreinganges geben. Es handelt sich um einen dreigeschossigen Aufbau. Das unterste Geschoss wird von zwei Säulen gebildet, auf denen ein kräftig ausladendes, durchgehendes Dach ruht. Dieses Dach wird von einem starken sichtbaren Firstbalken in der üblichen ausladenden Form abgeschlossen. Darauf erhebt sich das zweite und dritte Geschoss. Die Dächer dieser beiden Geschosse gehen aber nicht mehr durch, sondern eine jede der vier Säulen besitzt ein eigenes kleines Dach. Die Säulen des zweiten Geschosses, welche ebenso wie die des obersten in der Achse der unteren Säule stehen, sind wesentlich gedrungener und zeigen ein wulstartiges Kapitell. Die Säulen der obersten Geschosse, die ziemlich unorganisch in die darunterliegenden Dächer einschneiden, besitzen eine basisartige Bildung an ihrem unteren Ende und ein ebenfalls kräftig ausladendes Kapitell. Auf den obersten Dächern findet sich ein kräftiger Abschluss durch ein firstartiges Gebilde. Vielleicht am eigenartigsten an diesem Gebäude ist eine Art kreuzförmiger Verbindung mit einem Doppellring zwischen den beiden Säulen des obersten Geschosses, ein Motiv, das in der Han-Zeit auch als Ornament sehr oft vorkommt, aber über dessen Bedeutung und Entstehung man sich bisher nicht recht im klaren ist. Rein konstruktiv gesehen, könnte dieses Kreuz die Bedeutung von Zugstangen haben, um die ziemlich freistehenden oberen Säulen gegeneinander zu versteifen, damit die beiden Obergeschosse nicht ins Wanken kommen. Erwähnt sei noch, dass die Dächer wieder die Doppellinie von der Traufe zum First aufzeigen, sodass man annehmen kann, dass es sich um eine Andeutung der seitlichen Dachansichten handelt.

So erklären sich auch die seitlichen Pfeiler der Hallen auf den Grabplatten der Han-Gräber als Toreingänge.

12. TOREINGANG

Seitenpfeiler der Halle, dargestellt auf den Platten der Grabkammer der Familie Wu in Shantung, Grab des Wu Liang Tz'u. Gest. 147 n. Chr.

Linke Kammer.

Chav. Miss. A. Nr. 129.

Abb. 70 und 71.

Es handelt sich um seitliche Eingänge, welche neben den Hallen zu finden sind und die wahrscheinlich aus rundem Holz, vielleicht aber auch aus Werksteinsäulen bestehen. Auf einer Basis, die nach unten verhältnismässig breit auslädt und in sich gegliedert ist, erhebt sich ein unverjüngter Säulenschaft von einer Höhe, die etwa dem $6\frac{1}{2}$ fachen des Durchmessers entspricht, mithin also ein ziemlich normales Verhältnis für eine Säulenform. Das abschliessende, ausspringende Kapitell bildet den Uebergang zu einer Platte, auf der das Dach ruht und ist selbst aus überkragenden, in Zickzackornament bemalten Schichten gebildet. Es scheint, als ob das Kapitell mit der Säule verbunden ist durch ein doppelt profiliertes zierliches Band. Die Säulen in einem jeden Geschoss sind voneinander getrennt durch stark ausladende Dächer. Unter dem Hauptdach stösst nochmals einseitig ein Dach vor, in nahezu der gleichen Ausladung. Es ruht auf einer abgetreppten Konsole. Dieses Dach bildet wohl die Bedachung des einseitlichen Einganges. Diese Toreingänge, deren Proportionen etwas höher sind als die der daneben dargestellten Hallen, haben zwei Geschosse, sodass sich über dem ersten Geschoss nochmals ein fast gleich hohes erhebt, welches allerdings nicht von Säulen getragen wird, sondern diesmal von atlantenartigen Fabelwesen, die eine Platte unterstützen, auf welcher das oberste Dach ruht. Dieses Dach hat genau die gleiche Bildung und dieselbe Ausladung wie das untere und zeigt als obersten Abschluss einen Firstbalken, der sich nach unten verjüngt, also nach oben eine breite Ausladung erhält, und dessen oberes Profil konkav eingesackt ist. Sowohl das Dach wie die Firstbalken sind mit gemaltem oder geschnitztem Zickzack — Spiral — oder Rhombenornament durchzogen.

13. TOR

Relief auf einer Grabplatte aus Shantung Han-Zeit, gefunden 50 Li südöstlich von Tsi-leng-chou.

Chav. Miss. A. 1253.

Abb. 103.

Zweietagiger Aufbau, der insofern eine Besonderheit aufweist, als die Stützen bis zum Hauptdach durchstossen und das obere Geschoss nur zwischen diese Stützen eingehängt ist. In der Fussbodenhöhe des oberen Geschosses springen wieder die mit doppelten Spitzen gezeichneten Dächer vor. Das obere Dach ist ein nach allen Seiten abgewalmtes Satteldach mit stark ausgebildetem First. Kapitellartige Bildungen schliessen die Stützen ab. Man kann auch dieses Gebäude wohl für ein Tor ansehen. (1)

(1) Vgl. Chav. Miss. A. Nr. 1252.

14. STADTTOR

Grabplatte, jetzt im Museum Boston, Herkunft unbekannt, undatiert. s. Text Chavannes "Ars Asiatica" Bd. I, Taf. 1.
Abb. 8.

Diese ziemlich reiche Stadttoranlage ist wohl ganz in das Ende der Han-Zeit oder in das 3. Jahrhundert zu setzen. Auf der eigentlichen Mauer sind eng beieinander zwei dreigeschossige Turmaufbauten errichtet, unter denen sich je ein breites Tor befindet. Etwas über die Gesamtbreite dieser beiden Aufbauten herausgreifend ist vor die Mauer ein Pultdach gelegt, dessen First mit dem Beginn der Turmaufbauten abschliesst und das von recht zierlichen Holzstützen mit Konsolen getragen wird. Die beiden Turmaufbauten, deren Abstand voneinander etwa nur ein Drittel ihrer jeweiligen Breite beträgt, besitzen in dem breiteren, untersten Geschoss einen Umgang, der durch ein Dach, welches von Konsolen getragen wird, abgeschlossen ist. Darauf erhebt sich eingerückt das zweite Geschoss in ähnlicher Ausbildung, und schliesslich als Abschluss ein wieder eingerückter Baukubus, aber ohne Umgang, der durch ein rechteckiges, abgewalmtes Satteldach mit Firstbekrönung und Phönixen (1) abgeschlossen wird. Die Baukerne sind massiv, voraussichtlich in irgend einem Stampfbau ausgeführt und besitzen nur sehr kleine Fenster mit Rücksicht auf die Verteidigungszwecke. Man könnte versucht sein, bei dieser Art Turmaufbauten an Parallele zu den Staffelungen der Pagoden zu denken, ohne damit etwa eine unmittelbare Entwicklungslinie feststellen zu wollen. Aber dieses Motiv der sich verjüngenden Abtreppe mit stark betonten Dächern ist ein der chinesischen Baugesinnung ungemein entsprechendes.

15. TOREINGANG

Felsrelief in den Höhlen von Lung-mên, 16 km südlich von Lö-yang, dem heutigen Ho-nan-fu, in Honan. Chav. Miss. A. Taf. 323.
Höhle M. Inschrift v. 526.
Abb. 9.

Auf einem Felsrelief sehen wir ein Tor mit rundem Durchgang, wie sie noch jetzt in Shansi häufig zu finden sind. Im oberen Teile stützen einseitige Tragkonsolen das Gebälk, das durch Versteifung in einfacher Dreiecks-konstruktion, die der Chinesen als Menschenbalkenform (2) bezeichnet, getragen wird. Das Ganze wird von einem stark ausladenden abgewalmten Satteldach mit First und Eulenschwänzen abgeschlossen.

16. TOREINGANG

Relief auf einer buddhistischen Steinplatte, nur aus dieser Abreibung bekannt. Gefunden in Honan, datiert 543 n. Chr. Chav. Miss. A. Taf. 432.
Abb. 11.

Die Ecke eines Hauses mit einem Eingang ist dargestellt, und zwar in sehr klarer Holzkonstruktion, die aus

senkrechten Stilen besteht und die wagerechten Verbindungen nur da verwendet, wo sie aus Zweckgründen, wie an den Fenstern, notwendig ist. Ein hoher Toreingang reicht bis zum Traufenansatz des Daches. Die Dächer sind von der üblichen Ausführung und Form. Die Hausgruppe steht auf einem flachen, allseits herumlaufenden Sockel. Die Versteifungen zwischen dem Gebälk und Dach sind wieder in der Form der Menschenbalken in schräger Versteifung ausgeführt.

17. TOREINGANG

Dargestellt auf einem Relief, gefunden in Shansi, jetzt Museum für ostasiatische Kunst, Köln. Sir. Sc. Bd. III Taf. 446.
Abb. 12.

Die Hälfte eines sehr reich gegliederten Tores ist dargestellt. Die Figuren deuten auf zentralasiatische Einflüsse. Es ist dies augenscheinlich eine Anlage, die lediglich repräsentativen Charakter trägt, da sie sehr offen gebildet ist und aus recht leichter Holzkonstruktion besteht, also wohl keinen Verteidigungscharakter haben dürfte. Auffallend an diesem Bau die dreifache Abtreppe mit stark vorspringenden Ziegeldächern und breit abschliessendem Gesimsband. Einfache leicht geschwungene Ziegeldachkonstruktion mit Ziegelfirst. Die Seitenkanten der beiden höheren Teile sind gebogen, eine Formbildung, die damit vollkommen aus dem Rahmen der uns sonst bekannten derartigen Anlagen fällt. In der Mitte werden diese Bauten unterstützt von einem Pfeiler mit sehr stark entwickelter Konsolenbildung, welche 3 bzw. 2 durch starke Böden und Gesimse geteilte Geschosse trägt. Die ganze Anlage ist als stark dekorativ und nicht so sehr als rein architektonisch zu bewerten.

18. TOREINGANG

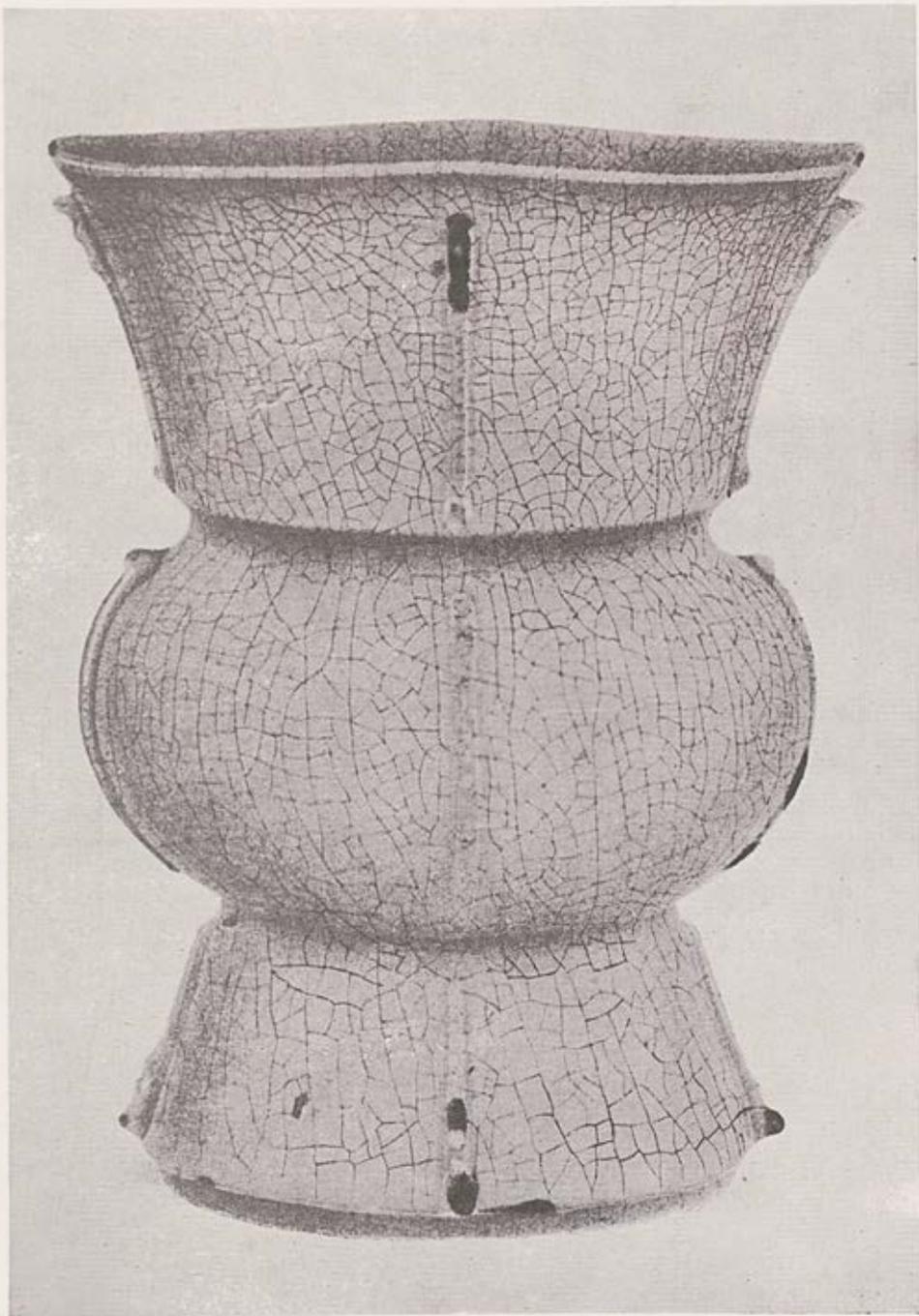
Tun-Huang Höhle 70, Taf. 120.
Abb. 120.

Die Mauern verjüngen sich nach oben bzw. verbreitern sich zur Basis. Der Zweck ist leicht ersichtlich, wenn man an den Verteidigungscharakter dieser Anlage denkt. Diese Ausladung dient dazu, die Feinde so weit wie möglich von den Bauten fern zu halten. Die vier Ecktürme der gesamten Anlage sind gekrönt von kleinen, in Holz konstruierten Pavillons, die durch Konsolen mit dem massiven Mauerkern verbunden sind und von einem Umgang umgeben werden. Das Satteldach als Krüppelwalmdach ladet bis zur Breite des Umgangs aus und wird von insgesamt 12 Säulen auf quadratischem Grundriss getragen, deren Gebälk durch Konsolen und wagerechte Balken gebildet wird. Das eigentliche Tor hat eine ähnliche Bekrönung, jedoch mit einer Drehung des Firstes parallel zum Eingang, ein ausserordentlich charakteristischer Vorgang. In dem eigentlichen Torbau befindet sich ein verhältnismässig sehr hohes Tor, das fast die Höhe der Mauer hat und dessen innerer Abschluss eine Abschrägung zu bilden scheint. Die Mauer selbst scheint aus Ziegelmaterial errichtet worden zu sein, die Türme aus Werksteinmaterial, es kann sich aber auch bei den Türmen um Verkleidung mit Platten handeln.

(Ende folgt.)

(1) Vergl. Text Anhang Seite 9, Zeile 19.

(2) Die Form ist gebildet in Anlehnung an das Wort Mensch. 人



VASE EN JADE
(Musée du Palais - PEIPING)



LE DÉVELOPPEMENT ET LA SIGNIFICATION PRATIQUE DE L'ÉCRITURE CHINOISE

par Ruth SCHLESINGER

Aperçu historique et analytique

Qu'est-ce que l'écriture ? Laissant de côté toutes les définitions scientifiques ou spéculatives, nous nous bornerons à celle qui paraît contenir l'essentiel : l'écriture est l'instrument qui sert à exprimer nos pensées d'une manière intelligible sans la voix vive, à en conserver et à en faire connaître le contenu et la forme.

Dans le monde actuel, nous connaissons deux systèmes principaux d'écriture : l'un phonétique, l'autre emblématique. Se servent du premier tous les peuples occidentaux ; de plus ceux de culture islamique ou soumis à cette influence, les Japonais modernes, les populations des Indes qui n'appartiennent pas au monde mahométan. Le second est en usage chez les Chinois et chez les peuples soumis à leur influence. La différence entre ces deux systèmes principaux n'est pas seulement dans la forme, mais aussi dans le contenu. Tandis que les écritures basées sur le système phonétique, partant de la production du son l'expriment par les signes alphabétiques et leurs combinaisons, les écritures emblématiques nous donnent une image de l'idée entière contenue dans ce que nous appelons le mot. Par celles-ci, ce n'est pas la partie phonétique qui les fait comprendre, c'est la partie idéographique, autrement dit, chaque signe représente le complexe d'idées correspondant à la valeur du mot qui exprime ce complexe.

Par conséquent, l'écriture emblématique, ici l'écriture chinoise, ne connaît pas de lettre, mais des systèmes combinés de signes, chaque signe reflétant une partie de la pensée. Cette façon d'écrire est donc indépendante de la parole parlée et de sa tonalité. Nous allons illustrer cela par l'exemple pris dans H. Hackmann(1) pour caractériser la différence de fond entre les deux systèmes d'écriture.

« Si nous écrivons $2 \times 4 + 9 - 1 = 16$, nous avons fixé sur le papier une phrase que nous pouvons déchiffrer sans l'aide des lettres et des paroles parlées. Le Hollandais lira cette phrase d'une autre manière que l'Anglais ou le Russe, mais son sens sera le même pour tous les trois. On pourrait écrire cette phrase aussi en caractères alphabétiques, mais cela serait plus compliqué (et elle ne serait plus compréhensible pour ceux qui ignorent le langage dans lequel elle serait alors écrite — remarque de l'auteur). »

« Un système d'écriture en chiffres ou en d'autres signes mathématiques, laissant de côté le son du mot, est plus adéquat. C'est pour cette raison que l'usage en est tel-

lement répandu dans les mathématiques, la physique, la chimie. »

Dans l'ouvrage chinois « Je-yong-pai-k' o-k' iuan-chou. » (1) nous trouvons la définition comparative suivante : « L'essentiel des signes chinois, c'est leur simplicité. Chaque signe a une signification spéciale, mais on peut quand même employer ces caractères de manières différentes. Il n'y a pas de comparaison possible entre l'écriture alphabétique et la chinoise. Celle-là n'exprimant que le son n'a pas de sens en elle-même. Celle-ci, par contre, exprime le sens, sans s'occuper de la prononciation. »... « Pour les signes composant l'écriture chinoise, c'est donc le sens qui importe, pour ceux des systèmes alphabétiques, le son. La langue produit le sens par le son. Où il n'y a pas de sons, il n'y a pas de langue. On ne peut pas transmettre la pensée sans se servir d'éléments sonores à signification fixée. La langue parlée pourrait être remplacée par des gestes, mais ceux-ci ne seraient pas une langue dans le sens véritable du mot, puisque l'essentiel est l'existence du son. Les signes chinois, bien qu'ils ne soient pas la marque du mot parlé, servent quand même à la notation du sens qu'il représente. C'est en cela qu'ils se distinguent essentiellement des signes alphabétiques. Grâce à cette qualité, on peut les comprendre, sans en connaître la prononciation. C'est que les signes symboliques et idéographiques qui forment l'écriture chinoise, en font comprendre le sens et indiquent la forme. Ils sont donc utilisables, sans qu'ils indiquent la prononciation. La conséquence pratique est que leur sens n'a pas changé, ne s'est pas perdu, malgré que des siècles se soient écoulés depuis l'invention de ce système d'écriture et malgré que la prononciation ait changé. Prenons pour exemple un mot quelconque du Loun-yu (Confucius). Il s'agit ici de notes prises il y a plus de 2000 ans. On ne saurait même pas dire combien, au cours des temps et dans les différentes régions, la prononciation a varié. Et, pourtant, il n'existe pas un Chinois lettré qui ne comprenne le Loun-yu. Et cela ne vaut pas seulement pour les Chinois. Les Japonais, les Coréens et les Annamites, possédant une instruction moyenne, sont dans le même cas, tout en ignorant la langue chinoise parlée actuellement. Ce fait nous prouve le grand avantage que représente l'écriture idéographique. Sans elle, peu nombreux sont, aujourd'hui, ceux qui comprendraient le Loun-yu. »

Quant aux origines de l'écriture chinoise, elles re-

(1) H. Hackmann : *der Zusammenhang zwischen Schrift und Kultur in China*, München, 1928.

(1) Edition lexicographique de Commercial Press. Shanghai.

montent à des époques pour ainsi dire préhistoriques. Les signes les plus anciens qui nous soient parvenus en original datent du XX^e siècle avant notre ère. Ils furent trouvés sur des objets en bronze provenant de l'époque de la dynastie des Sia. Il existe aussi des pièces de bronze et des os couverts de signes magiques remontant au XVI^e siècle avant J.-C., comme aussi d'autres échantillons tels que des stèles, les célèbres tambours de Pékin, des ouvrages, historiques, etc.

Se basant sur tous ces éléments, les savants chinois ont conçu l'histoire de leur écriture et déjà par ce fait même — vu la liaison étroite entre ce système d'écriture et la civilisation chinoise — l'histoire de leur développement culturel. Suivant les auteurs chinois, les premiers moyens d'enregistrement des faits et des pensées étaient les tailles et les cordes nouées, dont se servent les indigènes des îles Riou-kiou encore aujourd'hui. Ces signes tout à fait primitifs servaient au culte et à l'administration, à la transmission d'ordres et de messages aux fonctionnaires, comme aussi à l'établissement d'une espèce de recensement sur lequel était basé le système d'imposition. L'écriture proprement dite fut inventée plus tard.

Les plus anciens signes écrits, pour mieux dire dessinés, étaient des images gravées sur des os, de l'écaïlle, du bois, des pierres et des métaux. Ces signes formaient la représentation dessinée des objets aperçus par la vue et, par cela, l'expression des idées éveillées par l'impression qu'ils avaient causée. Il existe encore des échantillons

témoins, par exemple les signes sigillaires ☉ (le soleil),

☾ (la lune), ♂ (la montagne), ☵ (l'eau)

qui ne permettent pas de douter qu'il s'agissait là d'une écriture figurative. Ce sont les signes qui sont à la base de l'écriture chinoise actuelle, bien qu'ils aient, au cours des siècles, subi des métamorphoses assez profondes. Preuve en sont les signes 日 (le soleil), 月 (la lune), 山 (la montagne), 水 (l'eau) de l'écriture K'ai-chou (楷書, écriture classique) qui est aujourd'hui en usage dans la typographie courante. Ces signes-ci s'éloignent, en fait, beaucoup de la forme des objets reproduits par l'image. Ainsi, les caractères employés par le système d'écriture nommé Ts'ao-chou (草書, écriture cursive) ne sont pas du tout des images, et l'on ne peut plus constater de quelle figure ils sont issus.

Il va de soi que le développement des signes primitifs de l'écriture, comme celui de l'architecture, dépendait de deux causes principales : la matière, le but. Tant que la matière sur laquelle on gravait, était dure et inflexible, l'os, l'écaïlle, le bois, la pierre et le métal, matières qu'on travaillait à l'aide du couteau et du ciseau primitifs, les signes dessinés étaient nécessairement plus simples et les lignes moins tortillées. Le caractère de l'écriture dut nécessairement changer, après l'entrée en usage du stylet, puis du bambou pointu, plus tard effiloché, précurseur du pinceau. Selon la tradition chinoise, le bâton de bambou effiloché fut inventé par Tch'eng-miao, au III^e siècle avant notre ère. Avec lui commença l'usage de l'encre chinoise. De ce temps là, date l'emploi de la soie pour support de l'écriture, car la souplesse de l'instrument d'écriture permettait aussi l'usage d'une matière souple

pour l'application des signes. En 209 avant Jésus-Christ le chef militaire Meng-t's'ien, au cours des guerres que par ordre de Ts'in-che-houang-ti il mena contre les Huns, inventa un instrument plus fin, le pinceau de poil ou de soies.

Ces deux moyens imposèrent, en partie, aux signes de l'écriture chinoise leur forme caractéristique et traditionnelle.

Hackmann dit là-dessus « Un trait tout à fait marquant qui sans doute est le produit de l'emploi du pinceau, se trouve dans l'absence presque totale des lignes rondes ou presque rondes. Le cercle, l'oblong, et même le demi-cercle n'y apparaissent qu'avec une extrême rareté. Des emblèmes qui par leur nature exigeraient pour leur reproduction la ligne ronde, comme par exemple

le signe pour le soleil ☉ (antérieurement ☉), la lune ☾ (☾), l'œil 👁 (👁) ne forment en réalité que lignes presque droites, des angles marqués avec des lignes rares peu courbées. »

Ce qu'on dit et sait du développement de l'écriture chinoise, n'appartient pas, exception faite de la part concernant les temps les plus reculés, à l'hypothèse. La lexicographie chinoise nous enseigne là-dessus avec beaucoup de précision. Les ouvrages les plus connus, les moins anciens, reproduisent, d'habitude, à côté des signes modernes, les anciens, tombés en désuétude. Ainsi font les grands dictionnaires de la langue chinoise : le Chou-wen de la fin du premier siècle et le K'ang-si-dzeu-t'sien du XVII^e siècle de notre ère. (Nous reviendrons sur ces deux ouvrages.)

Dans le développement de l'écriture chinoise tant que son histoire est connue, on peut distinguer six époques auxquelles correspondent six types de signes, qui sont : 1^o Tchouan-tchou 轉注 (Acception du caractère dans un sens plus étendu (1) ; 2^o Kia-kie 假借 Acception du caractère dans un sens qui ne lui appartient pas. (1) 3^o Hiang-hing 象形 (pictographique) ; 4^o Tche-che 指事 (idéographique) ; 5^o Hing-cheng 形聲 (figuratif et phonétique) ; 6^o Houei-yi 會意 (emblématique). Selon le dictionnaire Je-yong-pai-k'o-k'ian-chou, la plus ancienne forme de l'écriture chinoise fut Hiang-hing, l'image. Cette « écriture figurative ne s'employait que fort peu dans les temps anciens. Sur environ 9.000 signes du Chou-wen il n'y en a que 300 qui sont des images. Tch'eng-t's'iao, de Song (état vassal de la dynastie des Tcheou) en a enregistré 608 dans son œuvre sur les six types d'écriture, dont un certain nombre ne sont pas authentiques. — (un), 二 (deux), 三 (trois), 上 (haut), 中 (central) appartiennent indiscutablement aux signes pictographiques, mais d'autres devraient être attribués aux Tche-che (idéographie), aux Hing-cheng (caractères figuratifs et phonétiques) ou aux Houei-yi (emblémographie). De ces 608 cas les signes non authentiquement figuratifs sont même la majorité.

« Le nombre des caractères s'est naturellement accru, suivant le progrès de la civilisation. Il serait vain de vou-

(1) Wiegner, L. Caractères chinois, 1932.

loir constater parmi ces signes lesquels sont les primitifs, ou d'en exprimer le nombre. Les données qui nous servaient le plus pour les recherches, nous les trouvons dans le Chouo-wen. Le Chouo-wen (une espèce d'encyclopédie) a eu pour auteur Hiu-chen, qui vécut à l'époque de la seconde dynastie des Han. De son vrai nom cet ouvrage s'appelait Chouo-wen-kie-dzeu (explication des formes primaires et secondaires des caractères). L'objet principal de cette œuvre était la « petite écriture sigillaire » (Siao-tchouan 小篆), qui est, sans doute, l'élément principal de l'écriture chinoise. Les savants attribuent la plus haute valeur à cette encyclopédie à l'étude de laquelle des pléiades d'hommes de science doivent leur formation. Jusqu'à l'époque des empereurs mandchous K'ien-long et Kia-tsiang, tous les grands savants y puisèrent leurs connaissances, et de ce fait l'analyse en devint de plus en plus précise. Le nombre des signes qu'il contenait dépassait de peu 9.300. Sous le règne des Liang du Sud, Kou-ye-wang édita une certaine encyclopédie dans laquelle le nombre des signes allait atteindre le chiffre surprenant de 22.000. Ultérieurement parut le Kouang-yun, dont les origines remontaient aux temps de la dynastie Souei, sous laquelle avait été éditée l'encyclopédie Lou-fa-yen et, c'est du chapitre K'ie-yun de cette encyclopédie (détermination de la prononciation des signes, selon la méthode Fank'ie 反切) qu'étaient tirées les données du Kouang-yun. La totalité du Kouang-yun se compose de cinq tomes. Au temps de la dynastie T'ang, Song-mien-tchong fit une nouvelle édition révisée dont il changea le nom en T'ang-yun. Dans les périodes Ta-tchong et Hien-fou de la dynastie Song, on procéda à des corrections importantes de l'ouvrage qui fut réédité sous son ancien nom Kouang-yun. Malgré l'enrichissement, la division en 206 chapitres fut maintenue. Ce livre, durant les six à sept siècles des dynasties T'ang et Song, jouissait de la plus haute autorité et on peut le désigner à juste titre comme le lexique modèle. Le nombre des signes enregistrés dépasse 26.000. Le Hong-wou-tcheng-yun (lexique Empereur Hong-wou) qui parut sous la dynastie Ming, englobait déjà plus de 30.000 signes. L'encyclopédie K'ang-si qui date du règne de la dynastie mandchoue est encore plus riche et contient plus de 46.000 signes. Les temps récents ont enregistré 50.000 signes environ. »

« Le nombre des signes s'est accru au cours des temps, mais cela ne signifie pas que tous soient demeurés en usage. Il y en a beaucoup qui sont devenus archaïques et d'autres, dont on ne se sert plus du tout. Il existe aussi de nombreux signes identiques. Il y aura à peine plus de 10.000 signes aujourd'hui pour des mots vraiment existants. A l'usage courant suffisent largement 3.000 à 4.000 signes. »

« Parmi les 40.000 signes sortis de l'usage, on n'en trouve guère plus de 600 qui soient vraiment pictographiques. Et quelques uns de ces derniers avaient tellement changé que leur caractère primaire de signes pictographiques s'était complètement perdu. Comment un examen approfondi des signes chinois actuels permet-

trait-il donc l'emploi du terme « écriture pictographique », réserve faite d'un jugement superficiel ? »

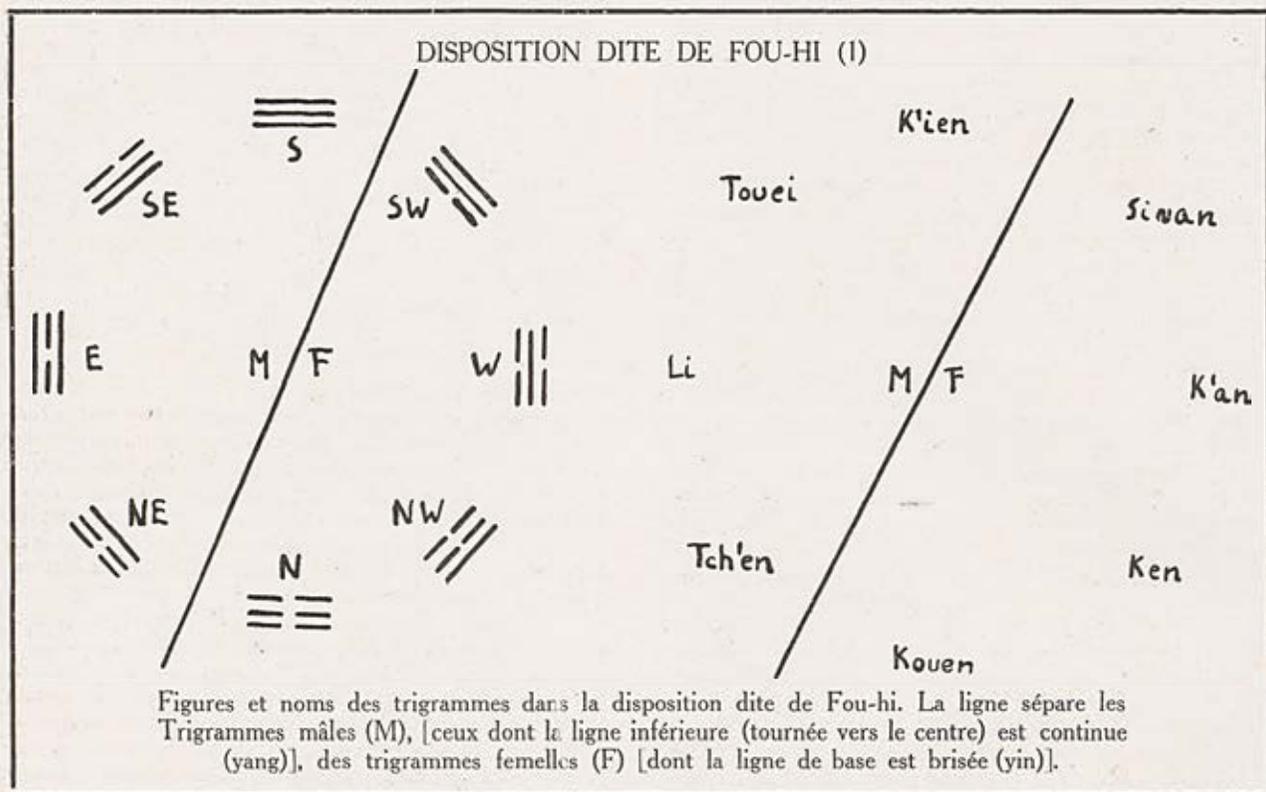
Etant donné l'ancienneté de la culture chinoise, dont les premières époques se perdent dans la préhistoire, une grande partie des données historiques appartiennent aux légendes inventées par les générations plus récentes. Tout ce qui s'est passé avant les empereurs Yao et Chouan est invérifiable. Cela ne veut pas dire que ces légendes ne puissent servir, aux recherches savantes, d'indices de la civilisation à ses différentes étapes. Le même principe vaut aussi pour l'histoire de l'écriture chinoise, autour de laquelle tout un matériel de légendes s'est formé ; tout un jardin de fleurs au parfum oriental, dont nous allons cueillir quelques échantillons.

« On loue l'empereur Fou-si qui dessina les Koua-yi (trigrammes) et inventa le Long-chou (écriture des dragons) ; l'empereur Chen-nong qui, par admiration pour l'épi du riz, inventa le Souei-chou (écriture de l'épi) ; l'empereur Houang-ti (l'Empereur Jaune) qui, après avoir observé des nuages de bon augure, construisit là-dessus le Yun-chou (écriture des nuages). Tchou-song et Ts'ang-hie procédèrent de l'observation des oiseaux à l'invention du Kou-wen (écriture antique). Cha-hao était l'inventeur du Louan-feng-chou (écriture du phénix). A Kao-yang on doit les signes K'o-k'o-wen (écriture des têtards). Kao-sin inventa le Sieng-chen-chou (écriture des immortels). Avec Yao le Divin, inspiré par une tortue sacrée, on passa à l'écriture Kouei-chou (écriture des tortues) ; Yu le Grand fonda 9 trépieds et les couvrit de signes qu'on dénomma Tchong-ting-wen (écriture des trépieds). »

Dans une autre série de légendes enregistrée par le Je-yong-pai-k'o-k'iu-an-chou on trouve qu'« aux temps de Tai-hao apparurent les premiers signes d'écriture ; Houang-ti changea l'écriture sigillaire et en fit le Kou-wen. »... « Fou-si prit un beau dragon et inventa Long-chou. »... « Chen-nong qui adorait l'épi du riz, forma Souei-chou ; Ts'ang-sie, partant des races d'oiseaux dans le sable, changea Kou-wen et en fit Niao-tchouang (écriture sigillaire des oiseaux) ; Chao-hao créa Louan-feng-chou pour perfectionner le Kou-wen ; Kao-yang inventa le K'o-k'o-chou, Yao, se basant sur l'image d'une tortue, dessinée par Houang-ti, créa Kouei-chou ; Hia-hou-che inventa une autre écriture sigillaire, surnommée Hing-seu-tchouang tandis que Chan-wou-kouang inventa Tau-sie-tchouang. »

Les sources autorisées font défaut, mais on peut par filtration des parties de légendes contenant des données à prendre en considération, arriver à la constatation des premières origines de l'écriture chinoise, surtout en éliminant les détails.

Selon les auteurs chinois les plus compétents, les cordes nouées ne pouvant plus satisfaire les besoins de l'administration, on dut procéder à l'emploi de signes plus souples et plus nombreux. Ainsi furent formés les signes Fou-hi, c'est-à-dire les trigrammes contenus dans le Yi-king



Ces signes appartiennent à la catégorie la plus anciennement connue et rien de positif n'existe sur leurs origines. Au sujet des signes trigrammatiques, les opinions des savants chinois et européens sont divergentes et ne nous amènent pas à des conclusions définitives. Même les sinologues les plus éminents, comme par exemple M. Granet et M. Maspéro n'arrivent pas à se mettre d'accord, ce qui est démontré par le passage ci-dessous, qu'on trouve dans « La Pensée Chinoise » de M. Marcel Granet : « Je ne soutiens pas que les trigrammes ont été dessinés avant les hexagrammes. C'est là un point impossible à décider. Mais je ne crois pas qu'on ait pu, les 8² hexagrammes une fois formés, ne pas voir qu'ils se ramenaient à 8 trigrammes. M. Maspéro croit à l'antériorité des hexagrammes. Il justifie cette hypothèse (contraire aux traditions chinoises) à l'aide de raisonnements que je ne parviens pas à comprendre et dont le point de départ est une lourde erreur d'observation. M. Maspéro affirme que, sauf le premier couple d'hexagrammes, tous les autres couples sont formés par retournement, le deuxième hexagramme de chaque couple étant le premier retourné. Mais les couples 27-28, 29-30, 61-62, ne risquent guère d'être formés par retournement. Ils sont formés d'hexagrammes parfaitement symétriques, qui si on les retourne, se reproduisent eux-mêmes. Au reste, il serait facile, mais un peu long et

hors de notre sujet, de prouver que l'ordre suivi par le Yi-king implique l'idée que les hexagrammes sont faits de deux trigrammes superposés. »

Le Je-yong-pai-k'o-k'uan-chou nous donne l'explication suivante « 1 trait + 1 trait et encore 1 trait de plus forment le Siao-tcheng-kua (trigramme). Le double à 6 traits, donne le Ta-tcheng-kua (hexagramme). Ce sont ces trigrammes et hexagrammes qu'on trouve annotés dans le Yi-king. Leurs formes étaient les plus simples. Même plus tard, quand la civilisation chinoise est sortie de l'ère de ses débuts, elle a conservé quelque chose de ces formes, de l'expression de la pensée qui lui étaient propres. Nous y trouvons aussi les origines de la civilisation suivante ; le Tao-teu' en a subi l'influence comme aussi le développement de l'art. On peut parfaitement dire que nous nous trouvons ici en présence de l'unique source de formation des pensées et, par conséquent, de la culture chinoise. »

« Ts'ang-sie, personnage appartenant à l'époque historique, prenant pour base les trigrammes et les hexagrammes, procéda à l'adaptation et l'enrichissement qu'exigeait le progrès réalisé et se fit l'auteur des premiers signes d'écriture chinoise qui méritent déjà cette désignation. »

« La plus ancienne œuvre d'histoire des Chinois est le Chou-king, « Le livre des documents ». Cette histoire

(1) Marcel Granet, La Pensée Chinoise, Paris 1934.

(1) Le Tao-teu représente l'ensemble des principes de la morale proprement dite et de la morale de l'ordre social des Chinois.

commence par les empereurs Yao et Chou. Les événements antérieurs n'ont été transmis que de manière insuffisante. Les légendes contenues dans le Che-ki (Mémoires historiques de Sseu-Ta-m'sien) et qui se rapportent à Fou-hi, Chen-nong, Houang-ti, Ts'ang-sie et autres ont été conservées en grande partie par les historiens. Pour peu acceptables qu'elles soient, ces légendes contiennent certaines données qui, soumises à un examen approprié, peuvent fournir des indications utiles concernant les origines des signes d'écriture. Certaines que l'on apprend, au chapitre Hi-dzeu-tchouan du Yi-king : « Dans les temps très reculés Fou-hi régnait sur l'empire. Pendant qu'il gisait sur le dos, il observait les étoiles au ciel, et quand il se penchait vers la terre, il en voyait les lois. À son regard n'échappaient ni les oiseaux, ni les quadrupèdes, ni les événements sur la terre. Il aperçut les corps de la proximité et les choses du vaste espace et cela lui inspira l'idée de former les 8 trigrammes. Grâce à sa compréhension et à sa vertu, il savait se conformer à toutes les choses. »

« Il est évident que c'est ici que nous devons chercher les origines du Yi-king. Aux époques postérieures à Fou-hi alors que régnèrent Chen-nong et Houang-ti, et Yao et Chou, on peut distinguer sans difficulté les traces du progrès de la civilisation chinoise. Le Chou-King ne mentionne pas les exploits de Houang-ti, ils n'ont pas fait foi aux yeux de l'auteur. De Houang-ti remontant jusqu'à Chen-nong et Fou-hi, la recherche entre de plus en plus dans le royaume de la légende, devient plus compliquée, mais peut, dans le meilleur des cas, servir à la formation d'une idée approximative des transformations successives, traversées par la civilisation chinoise. »

L'historien Hu-chen dit : « Les cordes nouées servaient à l'administration et à l'expression des ordres. Toutes les entreprises prospéraient, mais la fausseté vint au monde. Ts'ang-sie, l'historien de l'empereur Houang-ti observait les traces des oiseaux et des quadrupèdes, apprit à les interpréter et créa ainsi la première écriture. Bien des efforts furent par cela réglés et bien des choses examinées. »... « Ts'ang-sie étant appuyé sur les signes figuratifs pour inventer la première écriture, on appela celle-ci « Wên » (lignes). Plus tard se multiplièrent les signes idéographiques et phonétiques qu'on appelle à présent Dzeu (signes). On dit des Dzeu qu'ils « furent procréés et se reproduisèrent abondamment. »... « Tout ce qui a été écrit sur bambou et soie, a été dénommé Chou (écriture). « Chou » signifie « Jou » (ressemblance). Cette manière d'écrire changea de plus en plus, jusqu'à l'époque des cinq empereurs et trois rois. »

On pourrait citer d'innombrables légendes de ce genre. Tous les chercheurs chinois nous en ont légué. Elles contiennent toutes quelques éléments dont la sélection rend possible la formation d'une idée approximative du développement de l'écriture, et en même temps de la civilisation des Chinois.

L'essentiel à retenir est le fait que l'élargissement des connaissances comme aussi l'introduction de nouveaux ustensiles ont exercé une influence décisive et ont abouti successivement, à la création des types d'écriture ultérieurs plus simples et surtout plus unifiés et plus exclu-

sifs. Les signes primaires qui n'étaient que des représentations figuratives des choses sensibles, furent complétés par les idéogrammes qui offrent la possibilité d'exprimer aussi les idées plus abstraites. Ainsi prirent naissance les signes emblématiques et certains signes de caractère phonétique qu'on trouve aux époques plus récentes, et plus modernes de l'écriture chinoise. Quant aux signes phonétiques proprement dits qui ne possèdent pas un sens à eux, il faut les subdiviser en deux espèces. Les uns ne forment que des exclamations comme par exemple « ai » (cri d'étonnement) et « ya » (expression de surprise); les autres sont du genre onomatopéique. Il y en a aussi qui donnent la transcription phonétique de mots empruntés à des langues étrangères, comme par exemple p'o-lo-men (brahmanes). En ce qui concerne les caractères emblématiques actuellement en usage, ils ont, comme cela a été dit, perdu depuis longtemps leur forme primitive et chacun d'eux est devenu l'expression d'une idée. Pour les mieux préciser on leur a ajouté des déterminatifs phonétiques, de sorte que le caractère chinois se compose en général de deux parties, le radical, nommé aussi clé, et le signe phonétique. Le radical est d'une importance tout à fait spéciale, car il sert d'élément de base à la classification des mots.

Le chemin qu'a parcouru l'écriture chinoise des temps primitifs jusqu'aux époques où une culture riche et universelle exigeait un moyen de reproduction des pensées plus appropriée, représente toute une suite de siècles. L'ancien Kou-wen dut céder à une écriture plus moderne, dont on attribue l'invention à Che-tcheou, historien de la Cour de Suan-wang de la dynastie des Cheou. On dit de lui : « Il forma de nouveaux signes en simplifiant les anciens. Il conçut une œuvre (15 tomes) traitant la « Grande écriture sigillaire », 大篆 dénomination qui est employée en opposition à un autre type ultérieur, entré en usage sous les T'sin la « Petite écriture sigillaire ». La première, en l'honneur de son inventeur, s'appelle aussi l'écriture « Cheou ». Sous les T'sin s'effectua l'unification de l'empire. Le chancelier Li-seu ordonna la mise hors d'emploi des écritures des sept autres vassaux en tant qu'ils étaient différents des signes des T'sin. Il écrivit l'encyclopédie « Ts'ang-sie-p'ien ». Le maréchal de la Cour Tchao-kaou écrivit le « Yuan-li-p'ien ». Le fonctionnaire Hou-wou-ting éditait le « Po-sie-p'ien ». Tous se servirent de la « grande écriture sigillaire » de Che-tcheou. Mais ils en changèrent quelque peu les signes et c'est ainsi que surgit la « petite écriture sigillaire ». L'œuvre de Che-tcheou disparut alors en partie et, à la prise du pouvoir par la dynastie des Han orientaux, il y manquait déjà 6 tomes qui eux aussi plus tard se perdirent. Au moment de l'apparition du dictionnaire Chou-wen, on n'enregistrait plus que 210 signes « Cheou ». Les signes Cheou, comparés aux anciens signes sur écaille et os, comme à ceux du « Sant'i-che-king » (œuvre de l'époque des Han orientaux) abondaient en formes multiples ce qui les rendait très impropres à l'usage courant. Pour cette raison, on s'en servait déjà très peu à l'époque de Suan-wang. L'écriture extrêmement compliquée de Che-tcheou présente de nombreuses analogies avec le Che-kou-wen (signes incrustés sur les tambours de pierres déjà men-

tionnés). Pour cette raison on suppose même de nos jours que le Che-kou-wen fut créé par Che-tcheou et gravé sur pierre au temps de Suan-wang. On dit que Che-tcheou transforma seulement les signes employés depuis Ts'ang-sie, c'est-à-dire depuis que Houang-ti avait inventé l'écriture. Cette assertion ne correspond pas aux faits. La transformation — et c'est l'histoire elle-même qui nous l'enseigne — ne se fit pas d'un bond. Elle a été le produit d'un long progrès réalisé par étapes. Che-tcheou a simplement affiné ce qu'il avait trouvé déjà tout fait. »

« Après la disparition de la dynastie des Ts'in, au début du règne des Han aînés, la petite écriture sigillaire fut encore changée et devint Li-chou (écriture des fonctionnaires). Il en dérivait aussi une autre version, surnommée Pa-fen. La réception définitive du Pa-fen et du Li-chou eut lieu sous les Han cadets. L'écriture Li-chou nommée aussi Tso-chou, s'est généralisée de plus en plus dans l'usage bureaucratique. »

« Hu-chen fut instruit par Kia-k'ouei dans les sciences anciennes, connu à l'aide du Tcheou-li (les annales des Tcheou) et du Han-lu (les lois des Hans), les Liou-chou (les six manières d'écrire) et il en saisit le sens. Par crainte que des commentaires faux des textes ne conduisissent à des erreurs, il rechercha partout des spécialistes auxquels il confia l'examen des textes existants. Ainsi prit naissance le Chou-wen-kie-dzeu qui contient 133.000 signes. Dans cet ouvrage nous trouvons toute la petite écriture sigillaire, qui dès ce moment, disparaît de l'usage. »

Il n'est guère possible de poursuivre tous les chemins de développement de l'écriture chinoise, car ils ont été interrompus à maintes reprises par des événements soudains. Le plus important a été l'incinération des livres sous Ts'in-che-houang, le premier empereur de la dynastie des Ts'in. C'est alors que disparurent les plus anciens textes, le Che-king et le Chou-king (livre des vers et livre des documents).

En résumé, le développement de l'écriture chinoise s'est fait avec les étapes suivantes. Les plus anciennes inscriptions furent celles sur des os et de l'écaille (encore purement pictographiques) puis vinrent le Kou-wen, la grande écriture sigillaire, la petite écriture sigillaire, l'ancienne écriture des fonctionnaires et le Pa-fen. L'apogée de ces deux dernières eut lieu sous les deux dynasties des Han, dont les œuvres ont été transmises en grande partie à la postérité. Le Pa-fen se transforma en Tchang-ts'ao et plus tard celui-ci en Yi-kouang. Sur les anciennes stèles de bronze et de pierre on trouve aussi le K'ai-chou (l'écriture normale) et Hing-chou (l'écriture cou-

rante) comme aussi le P'i-chou. Les versions souvent différentes des mêmes écritures eurent pour cause, qu'elles n'étaient pas toutes gravées ou écrites par les lettrés eux-mêmes, mais en partie par des artisans.

Il n'y a pas de doute que le caractère tout spécial de l'écriture chinoise, ce caractère tellement différent des systèmes d'écritures employés par les autres civilisations, ne soit dû au hasard. On pourrait même dire qu'il forme partie intégrante de la culture chinoise, produit d'un peuple qui a donné maintes preuves d'un génie intuitif et conservateur en même temps. Ce sont ces qualités qui ont apposé à la culture chinoise, son cachet de réalisme qu'on lui connaît. Là, nous trouvons aussi les raisons du fait que le Chinois — comme dit Granet — « quand il s'exprime, paraît préoccupé d'efficacité plus qu'il ne semble obéir à des besoins d'ordre strictement intellectuel. Cette orientation de l'esprit explique sans doute le fait que l'écriture n'a jamais, en Chine, cessé d'être une écriture emblématique. »

« Le chinois a pu devenir une puissante langue de civilisation et une grande langue littéraire sans se soucier plus de richesse phonétique que de commodité graphique, sans davantage chercher à créer un matériel abstrait d'expression ou à se munir d'un outillage syntactique. Il a réussi à conserver aux mots et aux sentences une valeur emblématique entièrement concrète. Il a su réserver au rythme seul le soin d'organiser l'expression de la pensée. Comme s'il prétendait, avant tout, soustraire l'esprit à la crainte que les idées ne devinssent stériles si elles s'exprimaient mécaniquement et de façon économique, il s'est refusé à leur offrir ces instruments commodes de spécification et de coordination apparentes que sont les signes abstraites et les artifices grammaticaux. Il est demeuré rebelle, obstinément, aux précisions formelles, par goût de l'expression adéquate, concrète, synthétique. La puissance impérieuse du verbe entendu comme un geste complet, ordre, vœu, prière et rite, voilà ce que ce langage a fait effort pour retenir, délaissant sans peine tout le reste. La langue chinoise n'apparaît point organisée pour noter des concepts, analyser des idées, exposer discursivement des doctrines. Elle est tout entière façonnée pour communiquer des attitudes sentimentales, pour suggérer des conduites, pour convaincre, pour convertir. »

Ces traits ne paraîtront pas sans intérêt, si l'on n'oublie point que le chinois est la langue de civilisation ou, si l'on veut, l'instrument de culture qui a supporté le plus aisément la plus longue mise à l'épreuve. »

GRUNDLAGEN UND PROBLEME DER CHINESISCHEN EISENINDUSTRIE

von Dr Egon Preusch

(Fortsetzung)

Wasserstrassen.

Die Bedeutung der Binnenwasserstraßen für den Transport ergibt sich allein schon aus der natürlichen hydrographischen Gliederung des Reiches. Das vielmächtige Netz von Wasserstraßen verleiht China einen Vorteil in der Verkehrsgestaltung, wie selten einem anderen Lande. Allerdings ist auch hier eine Verschlechterung eingetreten. Die großen Ströme führen auf ihrem Weg von Mittelasien her ungewöhnliche Mengen feiner Ablagerungsstoffe, die im ruhigen Unterlauf die Fahrinne verschlammten. So hat vor allen der Hoang-ho für die Schifffahrt seine Bedeutung nahezu ganz eingebüßt und ist durch seine vielen Ueberschwemmungen statt zu einem Förderer der Kultur zum "Kummer Chinas" geworden. Als nördliche Wasserstraße ist der Wei-Fluß, der bei Ling Tsing in Shantung in den Kaiserkanal mündet und bis Honan hinein schiffbar ist, von Bedeutung. Der Hoang-ho selbst, der durch den Kaiserkanal mit Tientsin in Verbindung steht, ist in der Mündung nicht schiffbar, im Unterlauf von Tsitung an ermöglicht er das Befahren mit Dschunken. Auf der schiffbaren Strecke durchschneidet der Hoang-ho die Kiaotsi-Bahn und die King Han Bahn. Für beide kommt der Hoang-ho als Zu- und Abfahrstraße in Betracht, und es wäre ganz natürlich, wenn der Hoang-ho in seinem Laufe reguliert würde, daß der durch ihn vermittelte Handelsverkehr sich nicht allein auf Tientsin konzentrierte, sondern auch auf Tsingtau und Hankou verteilte.

Günstigere Verhältnisse bietet der Yangtse. Hier hat die Bevölkerung in jahrhundertelanger Arbeit auf weiten Strecken und an besonders gefährdeten Stellen große Deiche errichtet, die die Felder und Städte vor dem Hochwasser schützen. In schmalen und tiefen Betten zusammengehalten bietet der Yangtse eine gute Verkehrsstraße. Von den 18 Provinzen des Reiches berührt er acht und 1000 km können stattliche Dampfer den Fluß hinauf ins Innere des Landes fahren. Seine größte Bedeutung als Verkehrsstraße erlangt der Yangtse dadurch, daß sein Flußsystem durch eine Reihe von Nebenflüssen sich über ein ganzes Gebiet erstreckt und die Binnenwasserhandelsstraßen des Landes im Yangtse zusammen treffen. Seine großen Nebenflüsse, aus deren Tälern wichtige Ueberlandswege in die nördlichen Teile des Reiches abzweigen, und der Kaiserkanal, der die ehemalige Reichshauptstadt mit dem Yangtse verbindet, sind Verkehrswege von größter Bedeutung. Der Han ist 2000 km befahrbar, der Hauptverkehr spielt sich auf der Strecke bis zum Handelspunkt Lao Ho Kou, 780 km oberhalb von Hankou, ab. Die Provinz Szechuan wird vom Kialin und Min aufgeschlossen. Der Min ist insofern für den mittelchinesischen Handel von Bedeutung, als in

Cheng-Tu die alte historische Staatsstraße nach Peking ihren Ausgangspunkt nimmt und von hier große Transportwege nach der Provinz Kueichou abzweigen. Für die südliche Yangtse-Region ist der Tun-ting See durch den in ihn mündenden Siang Kiang bedeutsam, da dadurch die Provinz Hunan an den Yangtse angeschlossen wird; ebenso trifft dies für die Provinz Kiangsi durch den Po-Yang See zu. Der Chinese versteht sich mit den jeweiligen Schifffahrtsverhältnissen ausgezeichnet vertraut zu machen. Mit seinen der Stromart vortrefflich angepaßten Schiffen weiß der Chinese die Wasserläufe wirksam auszunutzen, sodaß Mängel in der Schiffbarkeit den Verkehr nicht im gleichen Maße hemmen können wie anderswo.

Das Zusammentreffen von Schienen- und Wasserstraßen begünstigte an den Kreuzungspunkten das Entstehen großer Handelsplätze. Solche entwickelten sich in der Nordregion in Peking mit der Ping Han- und Ping Shen Bahn und in Tientsin mit der Ting Pu Bahn als Umschlagsplätze für Waren, die auf dem Kaiserkanal vom Süden herangebracht werden. In der innerkontinentalen Zentralzone hat sich an dem Ausgangspunkt der Ping Han Bahn in Hankou, Wu Chang und Han Yang am Yangtse ein großes Industrie- und Handelszentrum entwickelt, dessen Bedeutung noch erheblich gesteigert werden wird, wenn die Yue Han Bahn dem Verkehr übergeben wird und so der direkte Durchgangsverkehr nach dem Süden aufgenommen werden kann. Während Shanghai als Endpunkt der Hu Ning Bahn nur als Exporthafen zu werten ist, kommt dem Handelszentrum Pukou — Nanking an der Kreuzung der Ting Pu Bahn mit dem unteren Yangtse für die Eisenindustrie als Umschlagsplatz große Bedeutung zu, zumal der Kaiserkanal in nicht zu großer Entfernung den Yangtse schneidet.

I. DIE VERSORGUNG CHINAS MIT EISEN UND STAHL.

Der Bedarf Chinas an Eisen und Stahl.

Die fortschreitende Industrialisierung und die Modernisierung des Verkehrswesens verursachten in China einen ständig zunehmenden Bedarf an Eisen und Stahl. Die allgemeinen Fehlschläge in der eisenindustriellen Entwicklung begünstigten eine verstärkte Einfuhr ausländischen Eisens und Stahls und schufen für diese Importartikel eine Verbreiterung der Absatzmärkte in China. Wenn die chinesische Regierung jetzt auch an die Verwirklichung des Planes schreitet, nach dem Vorbilde der japanischen Staatswerke ein Regierungstahlwerk ins Leben zu rufen, das den Kern einer neuen modernen Eisenindustrie des Landes darstellen soll, so wird die

geplante Entfaltung zunächst jedenfalls sich nicht der bisherigen Entwicklung und dem Tempo der weiteren Industrialisierung Chinas anzupassen vermögen, und China wird daher auch weiterhin vom Bezug ausländischen Eisens und Stahls abhängig sein.

Im Vergleich zu seiner gewaltigen Ausdehnung ist der Grad der Industrialisierung Chinas noch gering. Der Verbrauch von Eisen und Stahl ist dementsprechend klein; er beträgt gegenwärtig im Jahre 600-700 000 t, was etwa 1/15 des entsprechender Bedarfs in Japan gleichkommt. Da der Maschinen- und Schiffsbau noch in den Anfängen steckt, bewegt sich der Bedarf an Eisen und Stahl für diese Bauzweige in engen Grenzen. Der Verbrauch dieser Artikel verteilt sich auf die Erzeuger landwirtschaftlicher Maschinen und auf die Regierungswerkstätten. Den Regierungsarsenalen und Eisenbahnwerkstätten kommt die größere Bedeutung zu, denn der überwiegende landwirtschaftliche Prozentsatz der Bevölkerung leidet an zu geringer Kaufkraft, um in steigendem Umfange landwirtschaftliche Geräte zu kaufen; auch hält der Chinese traditionsgemäß an seinen alten landwirtschaftlichen Geräten fest und entschließt sich nur ungern zum Kauf neuer und moderner Maschinen. Erschwerend tritt hinzu, daß die chinesische Landwirtschaft mehr auf Gartenbau als auf Feldbestellung in unserem Sinne eingestellt ist.

Die Einfuhr an Eisen und Stahl erhielt in den letzten Jahren eine zunehmende Bedeutung, und zwar finden auf dem chinesischen Markt folgende Artikel einen guten Absatz:

| | 1928 | 1932 |
|------------------|-----------|-----------|
| Stabeisenabfälle | 741 864 | 465 838 |
| "-enden | | |
| Stabeisen | 1 585 204 | 1 974 598 |
| Schrott | 413 646 | 427 256 |
| Roheisen | 374 614 | 442 359 |
| Blechabfälle | 631 571 | 376 452 |
| Schienen | 1 913 042 | 512 763 |

| | 1919 | 1921 | 1923 | 1925 (3) |
|--------------------|---------|---------|---------|----------|
| Verbrauch | 635 322 | 542 870 | 649 720 | 643 534 |
| Erzeugung: | | | | |
| Roheisen | 446 588 | 402 787 | 343 442 | 369 617 |
| Flußstahl | 34 851 | 76 800 | 30 000 | 30 000 |
| Einfuhr | 325 158 | 272 782 | 309 817 | 405 266 |
| davon bearbeitet | 271 208 | 242 517 | 265 339 | 345 825 |
| Ausfuhr | 166 424 | 162 690 | 213 539 | 161 329 |
| davon unbearbeitet | 162 614 | 158 886 | 201 448 | 158 697 |

In den Produktionsziffern sind die Erzeugungsmengen der primitiven Hütten eingeschlossen. Mit Ausnahme der unter japanischer Leitung stehenden Penchihu Hütte (4)

| | | |
|---------------------|---------|---------|
| Grob- und Feibleche | 876 966 | 658 145 |
| Weißbleche | 822 780 | 683 662 |

In Picul, 1 Picul = 60,453 kg.

Der Chinese bezieht von seinen Eisenhütten in überwiegender Menge nur kleine Stücke geschmiedeten Eisens (1). Diese verarbeitet er ebenso wie die Abfallenden von gewalztem Stabeisen ohne Rücksicht auf Lunker und ähnliche Fehler bis auf den letzten Rest. Daher ist in China kaum Schmelzschrott für Martinwerke (2) zu haben, und der geringe zur Verfügung stehende Kaufschrott ist von so schlechter Qualität, daß beim Umschmelzen desselben sehr oft Qualitätschwierigkeiten sich geltend machen. Der Import von Abfallenden beträgt daher 15-20 % des gesamten Stahlimports. Der Bambusstahl spielte im Eisen- und Stahlimport Chinas vor Jahren eine große Rolle. 1926 wurden davon 59 701 und 1928 88 922 Picul eingeführt. Da beim Ausrecken unter Hämmern in den chinesischen Hütten auf den Stahlstangen Absätze ähnlich wie bei den Bambusstangen entstehen, erhielt der Stahl danach seine Bezeichnung und die chinesischen Importeure verlangen Stahlstangen mit solchen absichtlich eingewalzten Absätzen. Der Bedarf an Bambusstahl ist jedoch zurückgegangen und an seine Stelle sind Stabeisenenden und Blechabfälle getreten.

Der Anteil der einheimischen Produktion an der Versorgung Chinas mit Eisen und Stahl.

Die Blütezeit der chinesischen Eisenindustrie liegt in den Jahren von 1919-1925. Bis dahin betrug der jährliche Verbrauch von Eisen und Stahl rund 350 000 t, der Bedarf wurde mit rund 150 000 t durch Einfuhr, der Rest durch Erzeugung im Lande gedeckt. Der Anteil der primitiven Eisenhütten an der Jahresproduktion in China beträgt durchschnittlich 180 000 t, die bis 1918 in Betrieb befindlichen Han Yang und Penchihu Werke erzeugten 185 000 t, und 190 000 t wurden exportiert. Im Jahre 1919 überschritt der Verbrauch von Eisen und Stahl in China erstmalig die 600 000 t-Grenze, es war das Jahr der größten einheimischen Produktion.

und der im japanischen Besitz befindlichen An Shan Hütte (5) sind über die Mengen von in chinesischen Werken erzeugten Eisen und Stahl keine Angaben vorhanden; die

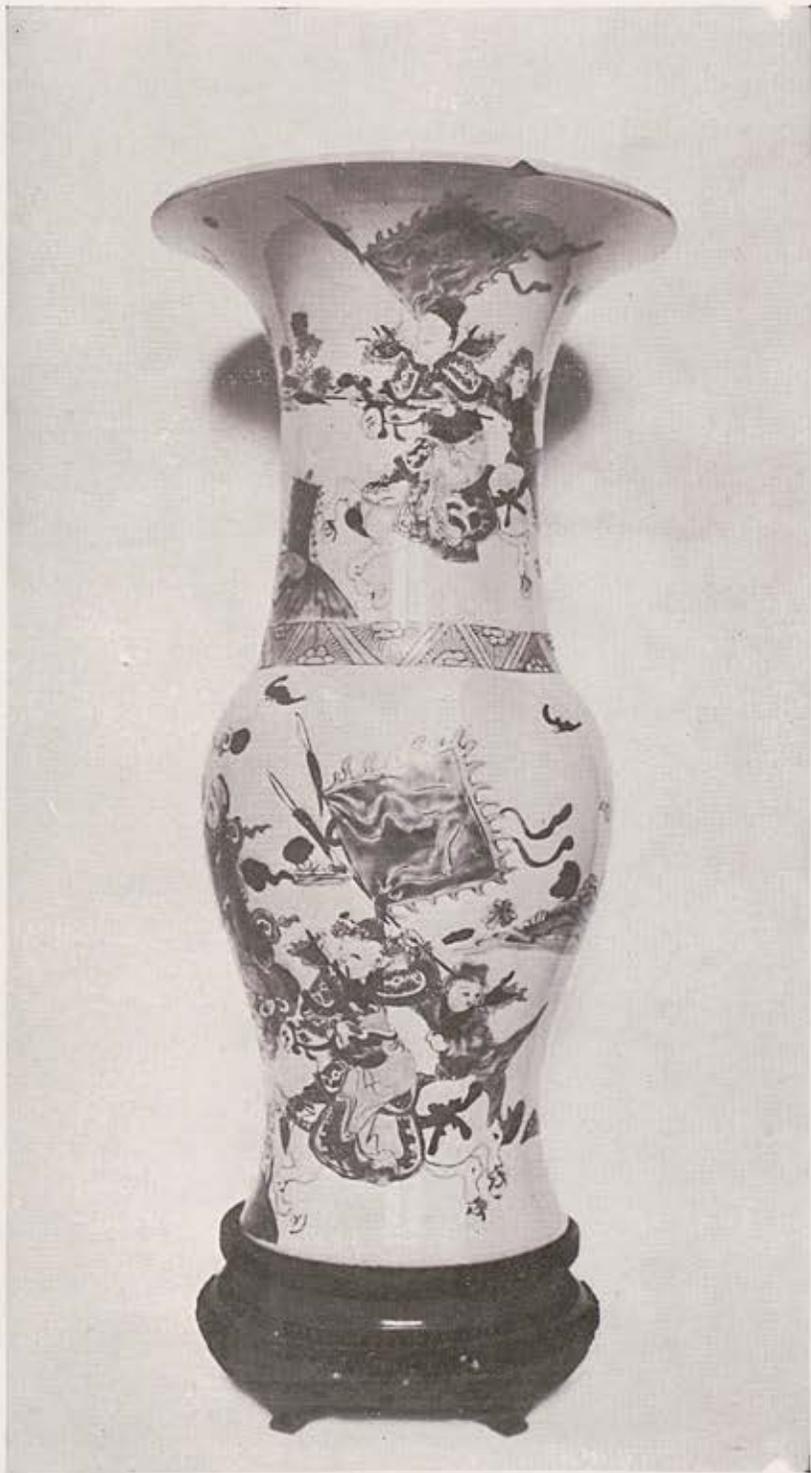
(1) S.S. 16.

(2) Der Schrottmangel war ein wesentlicher Grund der Stilllegung des Wou Ching Werkes. s.S. 38.

(3) Reichsverband d. Dtsch. Industrie Nr. 57 S. 154.

(4) S. oben S. 44.

(5) S. Oben S. 84.



VASE PORCELAINE
Famille rose - Dynastie TSIN



verschiedentlich veröffentlichten Ziffern widersprechen sich und sind nur vorsichtig zu verwerten. Die obigen Tabellendaten über die Produktion sind geschätzt und erheben keinen Anspruch auf Genauigkeit.

| | Han Yang | Penchihu | An Shan | Yangtse (2) | Gesamt |
|------|----------|----------|---------|-------------|---------|
| 1900 | 25 890 | — | — | — | 25 890 |
| 1915 | 136 531 | 29 530 | — | — | 166 061 |
| 1919 | 166 096 | 78 871 | 31 620 | — | 276 587 |
| 1920 | 126 305 | 48 424 | 74 895 | 7 624 | 257 648 |
| 1921 | 124 360 | 30 070 | 57 184 | 15 248 | 226 862 |
| 1922 | 148 424 | — | — | 15 248 | 163 672 |

Von 1923 an sind die Angaben über die Produktionsziffern der rein chinesischen Hütten unzuverlässig und sehr widersprechend. Nach eigener Zusammenstellung auf Grund von Angaben chinesischer Ingenieure hat sich die Erzeugung von Eisen und Stahl in der chinesischen Eisenindustrie folgendermaßen entwickelt:

| | 1923 (3) | 1924 | 1925 |
|----------|----------|---------|---------|
| Han Yang | 73 000 | 27 000 | 53 500 |
| Yangtse | 22 800 | 15 248 | 6 000 |
| Penchihu | 24 300 | 52 300 | 50 000 |
| Han Tang | 76 100 | 81 600 | 96 100 |
| Gesamt | 196 200 | 176 148 | 205 600 |

Vom Jahre 1923 an machte sich in der chinesischen Eisen- und Stahlindustrie eine Krise bemerkbar, die sich 1925 voll auswirkte, als die Han Yang und Ta Yeh Hütten zum Stillstand kamen. Die Yangtse Werke produzierten 1926 7 498 t und im letzten Betriebsjahre 1928 nur noch 5 814 t.

Die Stahlerzeugung weist ebenso eine rückgehende Entwicklung auf. Gegenwärtig werden im Jahre nur noch wenige 1000 t Stahl erzeugt. Nur einige wenige sehr kleine Martinöfen und Elektroöfen sind noch in Betrieb. Die geringe Anzahl von Walzwerken verteilt sich auf die Regierungsarsenale und arbeitet für die Deckung des eigenen Bedarfs. Den größten Anteil an der chinesischen Stahlproduktion hatte die Han Yang Hütte, deren Stahlanlage im Jahre 1922 zum Stillstand kam (4). Die Stahlproduktion in Han Yang entwickelte sich folgendermaßen:

| | | | |
|------|----------|------|----------|
| 1908 | 22 626 t | 1918 | 26 994 |
| 1910 | 50 113 t | 1919 | 3 684 +) |
| 1914 | 55 850 t | 1920 | 38 266 |
| 1915 | 48 367 t | 1921 | 46 800 |

+) In diesem Jahre wurde nahezu die gesamte Roheisenerzeugung nach Japan verschifft.

Die Angaben Tegengrens (1) über die Produktion der chinesischen Eisenhütten können als einigermaßen zuverlässig angesehen werden:

Erfuhr die Produktion der rein chinesischen Hütten nach 1925 einen radikalen Rückgang und schließlich einen völligen Stillstand, so steigerten sich die Erzeugungsmengen der mandschurischen Werke An Shan und Penchihu um ein Beträchtliches. Wohl wurden auch diese Hütten von der Krise erfaßt, sie produzierten ebenso wie die mittelchinesischen Werke mit zu hohen Selbstkosten und waren gegenüber der ausländischen Konkurrenz unfähig im Wettbewerb. Die Japaner scheuten jedoch aus politischen Gründen keine Mühe und Kosten, diese Hütten in Betrieb zu halten, um sie für die dringende Deckung des Bedarfs im Mutterlande zu erhalten. Die Erzeugnisse der mandschurischen Hütten kamen infolgedessen auch nicht dem chinesischen Markte zugute, sondern wurden vorwiegend nach Japan verschifft, wie die Verladungsziffern der Häfen Dairen und Newchuang anzeigen:

| | |
|------|----------|
| 1924 | 89 000 |
| 1925 | 118 000 |
| 1926 | 185 000 |
| 1927 | 212 000. |

Das Verhältnis von Produktion zur Produktionsfähigkeit.

Die moderne Eisenindustrie Chinas hatte nur eine kurze Blütezeit. Der Anteil der chinesischen Eisenproduktion an der Versorgung Chinas mit Eisen und Stahl wies in den Jahren nach 1925 eine sinkende Tendenz auf. Die Gründe hierfür sind verschiedenartig. An und für sich ist es angebracht, wenn die Eisenhütten in Ländern junger industrieller Entwicklung sich im Anfang auf einen Minderabsatz einstellen, um das Konjunkturrisiko soweit als möglich auszuschalten, und darauf bedacht sind, daß "in einer Uebergangszeit der ausländischen Konkurrenz ein mehr oder weniger großer Spitzenbedarf überlassen bleibt". (5) Die hohe Produktionskapazität der chinesischen Eisenhütten steht zu dieser Industriepolitik im Widerspruch.

(1) Tegengren S. 399.

(2) Der Gesamtausstoß der Yangtsewerke vom Juni 1920 bis 1923 wird mit 53 368 t angegeben. Die jährliche Erzeugungsmenge in dieser Statistik ist geschätzt entsprechend der dreijährigen Gesamtproduktion.

(3) Chung Yu Wang gibt für 1923 in der Far Eastern Review vom März 1924 die Produktionsziffern für Han Yang mit 190 000 t, für Yangtse mit

30 000 t, für Penchihu und An Shan mit je 20 000 t an. Die letzten beiden Ziffern stehen im Widerspruch zur Angabe der SME Gesellschaft. Die Erzeugungsziffern für die Han Yeh Ping Gesellschaft sind zu hoch geschätzt.

(4) s.S. 26.

(5) Emmerich, Grundlagen und Probleme der Eisenindustrie in Brasilien, S. 126.

| Hütte | Anzahl und Größe der Hochöfen : | Maximale (1) Leistungsfähigkeit : |
|-----------|---------------------------------|-----------------------------------|
| Han Yang | 2 von 75 t | 230 000 t |
| | 2 von 250 t | |
| Ta Yeh | 2 von 400 t | 280 000 t |
| Yangtse | 1 von 100 t | 36 000 t |
| Penchihu | 2 von 20 t | 115 000 t |
| | 2 von 140 t | |
| An Shan | 2 von 250 t | 360 000 t |
| | 1 von 500 t | |
| Lung Yen | 1 von 250 t | 90 000 t |
| Wou Ching | 1 von 12 t | 16 000 t |
| | 1 von 33 t | |

Die gesamte maximale Leistungsfähigkeit sämtlicher Eisenhütten auf chinesischem Boden beträgt demnach über 1 Million t. Da die Lung Yen Hütte nie in Betrieb war, die An Shan und Penchihu Hütten als Erzeuger für den chinesischen Markt ausfallen, so reduziert sich die Produktionskapazität der rein chinesischen Hütten auf rund 650 000 t. Die tatsächliche Produktion der mittelchinesischen Hütten erreichte selbst 1919, im Jahre der höchsten Produktion, noch nicht zu einem Viertel die Erzeugungskapazität. In Japan wurde in den gleichen Jahren die Produktionskapazität der Hütten zu über 50% und in den letzten Jahren nahezu restlos ausgenutzt.

Das Mißverhältnis zwischen geringer Produktion und hoher Produktionsfähigkeit macht sich in einer Erhöhung der Produktionskosten empfindlich bemerkbar. Die Folge ist eine verschärfte Konkurrenz ausländischer Eisenindustrien, und vor allem war es Indien, das sich auf dem chinesischen Markt durch seine billigen Erzeugnisse Geltung verschaffte. Da die chinesischen Preise sich nicht an die billigen Produkte der Tata-Gesellschaft anzugleichen vermochten, waren Produktionseinschränkungen die Folge. Der Beschäftigungsgrad in der Eisenindustrie sank weiter, das Mißverhältnis zur Produktionskapazität zeigte stärkere Ausmaße, die Produktionskosten stiegen weiter, die ausländische Konkurrenz wurde mächtiger und fühlbarer.

Der allgemein übliche Ausgleichsfaktor für dieses Mißverhältnis ist die radikale Anwendung des Zollschatzes, von entsprechender Wirkung ist auch die Subventionspolitik. Welches von beiden Mitteln das gegebene ist, hängt von der Finanzkraft der Regierung des betreffenden Landes ab. Während Japan beide Methoden zu gleicher Zeit in verschärfter Form wirken ließ, entschloß sich die indische Regierung im Verlaufe einer Schutzperiode für seine Eisenindustrie anfangs zur Schutzzollpolitik, und ging im weiteren Verlauf derselben auf Grund der durch die Zölle gewonnenen Einnahme zur Subventionspolitik über. In der Hoffnung sich neben dem Schutz seiner Eisenindustrie noch eine gute Einnahmequelle zu verschaffen, wird der Staat in der Regel eher geneigt sein, Zölle zu gewähren, als Subventionen, die ihm etwas kos-

ten. (2) Bei der Finanznot der chinesischen Regierung trifft dies in besonderem Maße zu und die Entwicklung der chinesischen Eisenindustrie wäre ohne Zweifel andere Wege gegangen und stände heute gefestigter da, wenn China in seiner Zollpolitik in der Krise von 1923-1925 autonom gewesen wäre. In der Kriegszeit, als die ausländische Konkurrenz sich vom chinesischen Markte fernhielt, war die chinesische Eisenindustrie auch ohne Zoll genügend geschützt, nicht mehr jedoch, als nach Kriegsende die europäischen Eisenindustrien in China Absatz für ihre Produkte suchten. Das Fehlen jedes Zollschatzes begünstigte die Krise und beschleunigte den Verfall der chinesischen Eisenindustrie, denn die an Staatsverträge gebundenen 5% igen Wertzölle, die von den Fremdmächten mehr unter rein finanziellen Gesichtspunkten der Anleihsicherung erhoben wurden, waren bedeutungslos. Am Schutz der chinesischen Eisenindustrie waren die fremden Kontrollmächte, denen die Zollverwaltung unterstellt war, keineswegs interessiert, und China mußte dem Verfall seiner Eisenindustrie widerstandslos zusehen. Erst als am 1. Januar 1929 China von den Vertragsmächten die Zollautonomie zuerkannt wurde, konnte die chinesische Regierung nach außen hin als Beschützer seiner Industrie auftreten. Da war es aber zu spät, denn kein Werk der anfangs so vielversprechenden Eisenindustrie war mehr in Tätigkeit. Die Hütten wieder in Betrieb zu setzen, dazu fehlten die Mittel. Das Vorgehen wäre auch verfehlt gewesen, denn die Anlagen waren in der Zwischenzeit technisch in Rückstand gekommen, und ein rentables Arbeiten der Hütten war nicht mehr gewährleistet. Die mittelchinesischen Werke Han Yang, Ta Yeh und Yangtse sind heute nur noch als Ruinen einer ehemals blühenden Eisenindustrie zu betrachten. Aber frische Kräfte regen sich zur Entwicklung einer neuen Eisenindustrie, die unter günstigeren Voraussetzungen mit mehr Bedacht gelenkt werden soll und zu großen Hoffnungen berechtigten Anlaß gibt.

Privat- oder Staatsinitiative in der Entwicklung der chinesischen Eisenindustrie.

Der ganze Aufbau des Landes und die weitere Industrialisierung Chinas ist ohne eine eigene, rentabel arbeitende Eisenindustrie undenkbar. Sun Yat Sen wies bereits darauf hin, welche Bedeutung einer solchen Industrie beizumessen ist, und ging dabei von der richtigen Erkenntnis aus, daß der Staat die treibende Kraft sein müsse, die die Eisenindustrie zur Entfaltung bringt. Diese Politik wurde anfangs auch in China befolgt. Der Fehler, den die Regierung jedoch damals beging, war, daß sie, nachdem die Han Yang Anlage geschaffen war, sich von dem Unternehmen zurückzog und sie dem freien Spiel des Privatkapitalismus überließ. Als Gründe für diese Handlungsweise sind die finanziellen Schwierigkeiten, unter denen die chinesische Regierung in der ersten Gründungsperiode der Eisenindustrie litt, anzusehen. Auch waren damals die

(1) Reichsverband der Deutschen Industrie Nr. 57, S. 160.
 (2) Sieveking, Grundlagen der Handelspolitik, S. 101.

politischen Verhältnisse anders geartet, die vor allem in einer völligen Schutzlosigkeit gegenüber dem Ausland, dann aber auch in einer beginnenden innerpolitischen Machtlosigkeit der chinesischen Regierung der vorrevolutionären Epoche des Landes ihren Ausdruck fanden. Heute ist die Situation wesentlich gebessert. Die chinesische Regierung steht dem Ausland gegenüber gefestigter dar, die Zollautonomie als Schutzmittel für eine industrielle Entwicklung ist ihr in die Hand gegeben und trotz der inneren Kämpfe und Bürgerkriege ist die innerpolitische Stellung der Regierung gesichert. Aus der bisherigen Entwicklung ihrer Eisenindustrie hat die chinesische Regierung gelernt, und gedenkt, bei der Durchführung der neuen Industriepolitik in Bezug auf die Eisenindustrie, andere Wege zu gehen, Sun Yat Sen sah in den japanischen Yawata- und indischen Tata-Werken ein Vorbild für eine ebensolche Entwicklung in China. Nicht nur der Aufbau der Eisenindustrie, auch die weitere Entwicklung hat unter dem starken Schutz der Regierung zu erfolgen, denn nicht allein für die friedliche Entfaltung und Industrialisierung des Landes bildet eine Eisenindustrie die Grundlage, sie ist auch der Lebensnerv der Landesverteidigung.

Den von Sun Yat Sen vorgeschriebenen Weg muß die Entwicklung der Eisenindustrie in China heute zwangsläufig gehen, denn, entmutigt durch alle Fehlschläge, wagt heute in China niemand mehr aus eigener Kraft an solche Gründungen heranzugehen und Geld für solche Zwecke zu opfern. Der neue Industrialisierungsplan der chinesischen Regierung und dessen Verwirklichung fußen auf der Entwicklung einer eigenen leistungsfähigen Eisenindustrie, sie ist mit der weiteren Entwicklung des ganzen Landes aufs engste verknüpft. In dem Ausbau des Eisenbahnnetzes mit nahezu restlos chinesischem Material ist die Erzeugungsgrundlage für die neue Eisenindustrie gewährleistet. Der öffentlichen Hand kommt so als Großabnehmer eine bedeutende Rolle zu, angesichts der maßgebenden Stellung des Staates im chinesischen Eisenbahnwesen. Durch langfristige Lieferungsverträge vermag der Staat seiner Eisenindustrie die wirksamste Unterstützung zuteil werden zu lassen und das Konjunkturrisiko jeder anfänglichen Entwicklung durch Bildung einer solchen Absatzgrundlage einzuschränken. Weiter wird der Schutz ausgedehnt durch eine planmäßige Entfaltung der Rüstungsindustrie und vor allem der Kraft- und Maschinenindustrie, der im Verlauf des Industrialisierungsplanes weitgehend Rechnung getragen werden soll. Der Staat wird dabei gut tun, Aufträge auf Lieferungen geringer, aber hochspezifizierter Mengen nicht seiner Eisenindustrie zu übergeben, sondern sie ausländischen Firmen zu überlassen, da die Herstellung solcher Artikel im Anfang der eisenindustriellen Entwicklung unrentabel ist, wie das Beispiel der Bengal Iron & Steel Co. zeigt. (1)

Das Ziel einer eisenindustriellen Entwicklung ist nicht nur das Streben nach restloser Selbstversorgung, sondern darüber hinaus durch Ueberschreiten des eigenen Wirtschaftsbereiches dem Export einen weiten Platz einzuräumen. Von diesem Ziel ist die chinesische Eisenindustrie

aber noch sehr fern. Selten vermochte eine Eisenindustrie in Ländern industrieller Neubildung ein solches Stadium zu erreichen, und nur die indische Tata-Gesellschaft macht hiervon eine Ausnahme, die sie lediglich einer wirtschaftlichen Festigung durch die Kriegskonjunktur verdankte und nach Kriegsende nur durch Anwendung von Dumping-Maßnahmen behaupten konnte. (1) Ein Dumpingexport kann aber nur durchgeführt werden bei weitgehender Gewährung von Subventionen, die bei der Finanznot der chinesischen Regierung nicht in Frage kommen können. Aus diesem Grunde wird die chinesische Eisenindustrie sich auf den Absatz im eigenen Lande beschränken müssen, und vermag sie dieses Ziel der Entwicklung unter dem starken Druck der ausländischen Konkurrenz zu erreichen, kann sie ihre Aufgabe zunächst als gelöst betrachten.

II.- Die Gestaltung der Eisen- und Stahlproduktion in China

Die chinesische Eisenindustrie findet ihre Grundlage in dem Eisenerzbestande des Landes und vermag sich deshalb für die Stahl- und Walzwerksindustrie auf die Hochofenindustrie als Unterbau zu stützen. Als selbständige Industriezweige haben sich unabhängig von den Hochofenindustrien eigene Martinwerke entwickelt, die aber bei dem begrenzten Schrottanfall Chinas nur geringe Ausdehnung und wenig Existenzkraft besitzen und auch in Zukunft keine große Rolle spielen werden. In den Regierungsarsenalen haben eigene schrottverarbeitende Stahl- und Walzwerke eine Existenzgrundlage gefunden. Sie arbeiten für den augenblicklichen Bedarf und haben als Seitenzweige der Eisenindustrie nur geringe Bedeutung.

Die Hochofenindustrie.

Die chinesische Hochofenindustrie baut sich bei den großen Brennstoffvorräten auf das Kokskohleverfahren auf, während den Elektro- und Holzkohlehochofen in China keine Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind.

Das Haupterzeugnis des Hochofens, das Roheisen, wird je nach seiner Verwendung in verschiedene Sorten eingeteilt. Es werden graues und weißes Roheisen unterschieden, doch genügt diese Unterteilung für die Praxis nicht und das Hochofenprodukt wird je nach seiner Tauglichkeit und Verwendung besonders bezeichnet. In China sind alle drei bekannten Erzsorten im Hochofen verhüttet worden. Wenn das Lung Yen Werk sein Roherz auch nicht selbst verhüttet hat, so wurden mit den Yen Tung Shan Erzen doch Verhüttungsversuche in Han Yang angestellt, sodaß über alle Erzsorten Roheisenanalysen vorliegen. (2)

(1) Emmerich, S. 120.

(1) S. oben S. 55.

(2) Tegengren, S. 375, 381, 382.

Han Yang Giesserei-Roheisen.

| | Si | Mn | P | S | C |
|--------|-----------|-----------|-----------|-------------|-----------|
| Nr. 1 | 2,5 - 3 | 0,5 - 1,0 | 0,1 - 0,2 | 0,02 - 0,03 | 3,5 - 3,8 |
| Nr. 2 | 2,0 - 2,5 | 0,5 - 1,0 | 0,1 - 0,2 | 0,02 - 0,04 | 3,0 - 3,4 |
| Nr. 3 | 1,5 - 2,0 | 0,5 - 0,9 | 0,1 - 0,2 | 0,04 - 0,05 | 3,0 - 3,5 |
| Nr. 4 | 1,0 - 1,5 | 0,5 - 0,9 | 0,1 - 0,2 | 0,05 - 0,08 | 2,5 - 3,0 |
| Martin | 0,8 - 1,5 | 1,0 - 1,5 | 0,1 - 0,2 | 0,01 - 0,05 | 3,0 - 3,8 |

Yangtse Giesserei-Roheisen.

| | Si 3,00 u.m. | Mn | P | S | C |
|------------|--------------|-----------|------------|------|------|
| Hochgradig | | 0,5 - 0,7 | 0,05 - 0,1 | 0,03 | 4,02 |
| Nr. 1 | 2,50 - 3,00 | 0,5 - 0,7 | 0,05 - 0,1 | 0,03 | 4,00 |
| Nr. 2 | 2,00 - 2,50 | 1,00 | 0,05 - 0,1 | 0,05 | 4,00 |
| Nr. 3 | 1,50 - 2,00 | 1,00 | 0,05 - 0,1 | 0,05 | 4,00 |

Lung Yen Giesserei-Roheisen.

| | | Mn | P | S | C |
|---------------------|-----------|------------|-----------|--------------|-----------|
| Nr. 1 | 2,5 - 3,0 | 0,45 - 0,8 | 0,3 - 0,4 | 0,015 - 0,03 | 3,5 - 4,0 |
| Nr. 2 | 2,0 - 2,5 | 0,45 - 0,8 | 0,3 - 0,4 | 0,015 - 0,04 | 3,5 - 4,0 |
| Nr. 3 | 1,5 - 2,6 | 0,45 - 0,8 | 0,3 - 0,4 | 0,015 - 0,05 | 3,5 - 4,0 |
| Nicht klassifiziert | 1,0 - 1,5 | 0,45 - 0,8 | 0,2 - 0,3 | 0,015 - 0,05 | 3,5 - 4,0 |
| basisches unter | 1,0 | 0,6 - 0,9 | 0,2 - 0,3 | 0,015 - 0,05 | 3,0 - 3,5 |
| Silvery special | 3,0 - 3,5 | 0,45 - 0,8 | 0,3 - 0,4 | 0,015 - 0,03 | 3,5 - 4,0 |

Das Yangtse-Roheisen und das Han Yang Gießerei-Roheisen Nr.1 u.2 sind ebenso wie das Lung Yen Roheisen Nr.3 ein Hämatitguß für Gußstücke, die abwechselnd der Kälte und Hitze ausgesetzt werden und hauptsächlich für Stahlwerkskokillen, Heißwindschieber und Düsenstöcke für Hochöfen Verwendung finden. Zum Qualitätsmaschinen-guß eignet sich besonders das Han Yang Gießerei-Roheisen Nr.4; für den üblichen Maschinenguß, der ein weiches Roheisen erfordert, ist das gesamte Lung Yen Roheisen verwendbar. Während das Yangtse und Lung Yen Roheisen für andere Verwendungszwecke ausscheidet, zeigt das Han Yang Roheisen größere Verarbeitungsmöglichkeiten. So eignet sich das Roheisen Nr.3 zum Bauguß für Säulen, Fenster, Gitter usw., das Roheisen Nr.1 u.2 für Herstellung von Trägern, Streben, Stützen und dergl. Dasselbe Hüttenroheisen Nr.3 kann zum Röhrenguß und säurebeständigem Guß, wie Pfannen, Kessel usw. verarbeitet werden, während das Roheisen Nr.4 auch für feuerbeständigen Guß von Ofenplatten, Glühöpfen usw. geeignet ist. Das unter der Lung Yen Rubrik unter "nicht-klassifiziert" aufgeführte Roheisen ist ein Material für Bauguß und das unter "Basisches" Roheisen in derselben Rubrik genannte Hochofenerzeugnis entspricht dem ober-schlesisch-westfälischen Gießerei-Roheisen, kann aber auch unter das Puddelroheisen gerechnet werden, während das "Silvery special" dem rheinisch-westfälischen Gießerei-roheisen Nr. III ähnelt.

Die Stahlwerkindustrie.

Welches Verfahren bei der Stahlerzeugung in China am besten angewendet wird, hängt von der Eigenschaft der Erze und weiter von den Hochofenprodukten ab. Die

Han Yang Hütte, das einzige gemischte Werk Chinas, hatte sich ursprünglich auf das Puddel- und Bessemerverfahren eingestellt und sich nicht auf ein bestimmtes Produktionsverfahren festgelegt. Da die zur Verfügung stehenden Erze jedoch kein Bessemerroheisen ergeben (1), stellte sich das Werk daraufhin auf das Siemens-Martinverfahren um und erzielte damit gute Resultate. Das Roheisen der Han Yang Hütte ergab ein solches von niederem Phosphor- und hohem Siliziumgehalt. Bietet der Phosphorgehalt für die Anwendung des Bessemerverfahrens keine Schwierigkeiten, so doch der höhere Gehalt an Silizium, der auch bei einer Anwendung des basischen Thomasverfahrens neben dem geringen Phosphorgehalt hemmend gewesen wäre. Das erblasene Roheisen der Han Yang Hütte eignete sich wohl zum Puddelverfahren, ergab aber ein minderwertiges Schweißisen, sodaß auch diese Methode der Stahlgewinnung aufgegeben wurde. Am geeignetsten erwies sich das Martinverfahren, und zwar nicht allein für das erblasene Roheisen aus den kontaktmetamorphen Erzen Mittelchinas und für das präkambrische Hsuan Lung Erz Nordchinas, sondern auch für die mandtschurischen Werke Penchihu und An Shan, wie aus der Roheisenanalyse der mandtschurischen Roheisen hervorgeht.

| | C | Si | Mn | P | S |
|----------|------|------|------|-------|------|
| Penchihu | 4,04 | 2,28 | 0,60 | 0,019 | 0,08 |
| An Shan | 3,81 | 2,02 | 0,18 | 0,124 | 0,04 |

(Fortsetzung folgt)

(1) Reichsverband der deutschen Industrie, Nr. 57, S. 175.

EFFORTS OF THE CHINESE GOVERNMENT FOR THE RURAL REHABILITATION

Hua-Kuo PAO

Délégué de la Chine à la Conférence du Bureau International du Travail

As all are aware, China is one of the most important agricultural countries in the world. I need not explain the vital importance of agriculture for the welfare of my country. In the past, the whole texture of economic life in China was agriculture, and even today it is estimated that nearly or above 80 % of the families in China depend on agriculture for their livelihood. Even for the future, I venture to say that although it will certainly be in favour of industrial development, the predominating position of agriculture in the economic life of China will not undergo any substantial modification. It is safe for us to state that China is and will remain an important agricultural country.

But during the present transitional period in my country, it is the farmers who suffer the most. The Chinese peasantry, we may say, are at the point of bankruptcy. In order to substantiate this statement, I may be permitted to cite some figures.

In 1934 China imported from abroad cereals and flour valued at \$,112,229,513 (in Chinese currency). Compared with 1933, the figure showed an approximately fourfold increase. In comparison with 1911 it increased more than 15 times. If we bear in mind that China is an agricultural country and that her foodstuffs chiefly consist of cereals and flour, this increase is really astonishing.

As Chinese farmers have been suffering during these years, their purchasing power for industrial goods is equally decreasing. This phenomenon is reflected on the recent decrease of China's foreign trade. Take last year as an example. The total value of China's overseas commerce during 1934 amounted to \$ 1,565,879,503, of which \$ 1,030,665,224 represented net imports and \$ 535,214,279, net exports. Compared with 1933, when China's foreign trade amounted to \$ 1,957,395,178 the 1934 figures show the tremendous decline of \$ 392,515,675. If we compare them with the figure of 1928, when the total amount of China's overseas trade was 3,408 millions, that of 1934 declined by 2,043 millions.

II

Well, what is the situation in the rural community now? I will give a few facts, to show the picture.

In the first place, the amount of cultivated land is steadily decreasing. In 1914 the amount of cultivated land of the country was 1,578,347,925 mow. In 1928, the amount was reduced to 1,248,781,000 mow. This phenomenon is explained partly by floods and famine and partly by the abandonment of lands by those desperate farmers.

Secondly, in many parts of China landownership appears to be definitely passing from the hands of the cultivators to those of a landlord class. Although accurate

statistical evidence is inadequate, yet this is a well-established fact. According to different estimates, the number of tenants is increasing, while that of farmers decreasing. In 1911 it is estimated that the percentage of tenants in the whole peasantry population is 28 %, but in 1931 it is increased to 31 %.

Thirdly, the prices of agricultural commodities are declining rapidly. With the index of 1926 as basis, the prices of agricultural commodities as a whole in 1933 went down to 93.2 %. Last year the whole sale price of cereals per bushel was about 2 dollars, but the cost of production for the farmers was calculated at 3 dollars. That is to say, the farmers sold their products at a loss of one third of their costs.

Fourthly, social and political upheavals prevail in the rural community. In the main the Chinese farmers remained quiet and obedient to the political authorities, but whenever they should be unable to struggle for their livelihood, they might take action which would gravely endanger social and political stability. This was one of the major causes of the fall of many dynasties in the Chinese history. This phenomenon has already begun to appear in the current Chinese events. And, I think, it is one of the most important factors which prolong the movement of the so-called "communism" and the prevalence of bandits in rural districts.

III

Having examined the situation of agricultural communities in China, I think that I should proceed to investigate the possible causes of this deplorable phenomenon. Thanks to the efforts made by the Government and many experts, both Chinese and foreigners, these causes have been thoroughly studied and seem to be quite sufficient to explain the rural bankruptcy prevailing in my country. From different studies, I may summarize these causes as follows :

1. Economic Factors.

In order to understand the economic situation of the Chinese farmers it is necessary to know the size of individual holdings. In accordance with two Chinese economists, Messrs D.K. Lien and Chen Chung-min, the area of cultivated land per capita is less than 3 mow in seven provinces, the general average of the 16 provinces of China proper being 3.3 mow. As the amount of cultivated land per head of the population is low, especially in the more important and richer provinces, and while, on the other hand, the population is rapidly increasing, it is naturally very hard for farmers to possess lands; even if they do, it is not enough for their needs.

In this situation, a vast majority of farmers have to rent a part or whole of their lands for cultivation. Unfortun-

ately, the rents of farms for the tenant farmers to pay are generally excessive. No matter whether the rent is paid in cash or in crops, the amount is generally above 30 % of the total income of the tenants, the highest rent being about 70 %. Moreover, the relation between landlord and tenant has been changed from the patriarchal system to a system of a strictly commercial character. Under the old system of relationship which had developed out of ancient Chinese customs, landlords looked after the welfare of their tenants and assisted them in years of bad harvest. Nowadays, the landlords expect the payment of a definite amount for the use of their lands, and they take no interest whatsoever in the welfare of their tenants.

With these excessive rents, these poor farmers have to fight with floods and famine which are occurring not rarely. Even if they had been fortunate enough to gather in a good harvest, they would not have an adequate income, because of bad communication and unorganized market for their products. On the whole, most of the Chinese farmers have to incur loans in order to meet their current or extraordinary expenses. For these loans the Chinese farmers have to pay an interest at rates which in fact amount to an average of 35 % and which not very rarely may reach even 100 %. How can they afford to pay such a high rate of interest? The outcome for these farmers is sooner or later inevitable bankruptcy.

So much for the economic factors to explain the agrarian situation in China.

2. Political Factors.

Now I may turn to the political factors. As you know, China is in the transitional stage. Although the Nationalist Government has achieved the unification of the country, the effects of the disorder are still not extinguished.

As the land-tax is one of the chief sources of the Government revenue, it is, however, not scientifically assessed and collected. It is also easy to be abused by local governments. Not long ago, when China was in disorder and the Central Government was extremely weak, warlords in many provinces not only arbitrarily increased the rate of the land tax without limit, but also added many surtaxes to it. During this time the Chinese farmers suffered severely. And civil wars and foreign invasion in the past directly and indirectly caused the Chinese farmers to undergo lots of difficulties.

Besides, bandits and the so-called "communists" have devastated many places in Central China and are still pillaging in the Western part. Due to these bandits, not a small number of farmers become bankrupt.

3. International Factors.

This deplorable state of the Chinese farmers is aggravated by the international factors. Under the "unequal treaties" Chinese industries in general, and handicrafts in particular, have been handicapped or destroyed to a certain extent by the foreign competition. This state of things directly or indirectly affects the Chinese farmers.

Besides, the keen competition in the world market causes the most important agricultural products, that is tea and silk, to decrease rapidly in amounts of exports.

For this, most of the Chinese farmers suffer severely, because tea and silk are the most important by-products for Chinese farmers. Take tea as an example: if we use the average total export of 1,553,330 piculs of tea from China between 1866 to 1875 as the basic number, it went up to 2,217,295 piculs in 1886, about 142.7 %. After that year the exports declined rapidly. Although the world consumption was increasing to 800,000,000 lb., the export of China in 1931 decreased to 703,208 piculs, about 42.2 %. Compared with the amount of 1886, it means that the export of the Chinese tea decrease more than two thirds. No wonder then that while in 1912 tea ranked second in importance among the items of export from China, in 1930 it had passed down to the tenth place.

As I have stated, the problem of land hunger in China is very acute because of the decrease of the cultivated land and the rapid increase of her population. Of course, the available new land can be opened, especially in regions outside of China proper. Four years ago Manchuria, which is known in China as the Three Eastern Provinces, has assumed an increasing important role in the solution of the surplus population of China proper. Every year the provinces of Shantung and Hopei poured an average of 2 millions of destitute farmers into Manchuria for settlement. But now this outlet is closed because of the Japanese occupation. And moreover, the Japanese invasion in 1931-1933, devastated a great number of farms in the North.

All these facts, in the international field, contribute to render the Chinese farmers in the present desperate state.

IV

Having pictured to you the rural conditions in China and its relevant causes, you will not be surprised to know that the Chinese Government has tried its best to carry out the agricultural reforms since 1930. What the Chinese Government has done and is doing may be classified into three categories:

In the first place, the Government endeavours to relieve farmers from their heavy burden. The first work in this direction was the mandate to repeal more than 1,000 kinds of miscellaneous surtaxes and charges amounting to about \$ 30,000,000 annually on January 1, 1933.

As I have mentioned to you, high rents being one of the causes for the bankrupt condition of the Chinese farmers, the Government made many thorough studies in this matter. The Land Act of June 1930 puts 37 1/2 % of the produce as the limit of the land rent. Although this act is not yet carried out, the Chekiang province has attempted to lower the height of rent by legal means. The standard is a 25 % reduction to a maximum 50 % of production. Other provinces have tried legal measures for the same purpose. I think the date for the national enforcement of the rent reduction is not far.

To help farmers to obtain credit at the lower rate of interests, the Government is establishing the Central Agriculture Bank with a capital of \$ 20,000,000 and encourages the provincial governments to establish farmers' banks and private banks to utilize their available

resources for agricultural loans. At the same time, the Government tries by every means to help the co-operative movement. Up to July 1934, there were more than 9,000 co-operative societies, i.e., more than 400 times the total number of 1924. The membership of these societies amounted to 370,000. It is not yet known what the number of credit co-operative societies is in this total number. But in Kiangsi Province alone there are more than 300 societies for rural credit.

In the second place, the Chinese Government attempts to help farmers to possess their own lands. One of the two aims of Dr. Sun Yat-Sen's "Principle of Livelihood" is equalization of landownership. "Cultivators to have their own lands" is therefore one of the most important slogans of the Nationalist Party. In order to carry out this platform the Land Act of June 1930 provides that, where a tenant has cultivated his land for ten years, and the landlord is an absentee, the tenant will become an owner without any form of payment. Moreover, the provincial authorities are given power, where they think fit, to impose a limit on the amount of land to be owned by any single person, and to expropriate, with or without compensation, all owners whose possessions are in excess of this limit. Notwithstanding the fact that this Act represents the programme of a desired future accomplishment, rather than a code of actual practice, this code has already been carried out to a certain extent in the regions recovered from the "communists". According to the Regulations promulgated by the Headquarter of the Commander-in-Chief for the Honan-Hupeh-Anhwei, Bandit Suppression Forces, private ownership of land is subjected to two restrictions, namely (1), that land owners must give all persons in the village capable of tilling the soil an opportunity to work on their own farms and (2) that the maximum land holdings are to be limited — those holding land of an area in excess of the maximum limit are to be subjected to graduated taxes. Land owners, owner-farmers and peasants are encouraged to form co-operation societies for the exploitation of land and these societies are given the priority in acquiring the land offered for sale. And these societies are encouraged to attain the collective farming.

In the third place the Government tries to help farmers to improve their cultivation and marketing.

For the improvement of farmers' cultivation the Government has achieved many concrete results. I need not go into details of this work, I just enumerate the following as examples:

1. Establishment of the Central Agriculture Extension Committee for drafting regulations, for investigating and supervising the extension works in different provinces.
2. Establishment of the Central Model Agriculture Extension District.
3. Establishment of the Central Agriculture Experiment Station which is divided into three divisions (1) Plants, (2) Animals and (3) Agricultural Economics.

4. The Commission for the Rationalization of the Cotton Industry and the Commission for the Silk Industry were established by the National Economic Council for the systematic control of the whole industries, the organization of the financial structure of individual enterprises, and the rationalization of the trading method.

For the improvement of marketing of agricultural produce, I may cite three instances to show the determination of the Government to help the farmers.

1. Ministry of Railways enacted special rates of transportation for agricultural products.

2. The custom duties for imports of cereals and flour have been raised in order to protect the home market for the farmers.

3. Provincial Governments establish or extend granaries or store houses to help farmers to store their products so that they can sell their goods at better prices.

I omit many important works such as flood prevention and irrigation because of the limit of space.

V

All the efforts which I have just described above can hardly be considered as an accomplishment, but just as the beginning of a big enterprise. How long it will take to accomplish this, no one knows yet. Anyhow, the Chinese Government makes up its mind to carry out a thorough rural rehabilitation. This is the reason for the organization of a new body, called the Rural Rehabilitation Commission, consisting of the Ministers of Finance, Railways, and Industries and of a number of eminent agriculturists and economists in 1933. This Commission has been charged to make a thorough inquiry and investigation into the rural conditions. Based upon its results the Chinese Government will lay down a plan for a fundamental rural recovery.

As China is and will be an agricultural country, the success or failure of these efforts for the rural rehabilitation will determine the future of China. Upon these efforts depends not only the livelihood of the majority of her people, but also the future of her very existence.

Even from the international point of view this question is equally important. As it is well known, China is a potential market. But her purchasing power depends upon her farmers. If they had been prosperous, her international trade would no doubt be multiplied. An American journalist, Mr. Karl H. von Viegand, made an estimate for the potential purchasing power of the Chinese people. According to his calculation, if the monthly income of 500,000,000 Chinese is increased by 25 cents gold, the annual purchasing power of the country will reach the water mark of 1,500,000,000 gold dollars. It is therefore safe for me to say that if Chinese farmers are prosperous, their purchasing power will help to solve one of the most important problems of the world as a whole, that is the problem of overproduction.

APERÇU GÉNÉRAL SUR LA CIVILISATION CHINOISE

Tsouan Lin YIAN

Pour bien comprendre la civilisation chinoise, nous devons commencer par une appréciation générale de cette civilisation. Depuis les grandes missions des Jésuites à la fin du XVII^e et au début du XVIII^e siècle, l'Europe possède une connaissance assez sérieuse de la Chine. Mais pour saisir l'âme d'un peuple, il ne suffit pas d'écrire quelques récits de voyage, ou de traduire des œuvres littéraires et philosophiques sans grande exactitude et sans grande valeur, il faut vivre au milieu de ce peuple, respirer son air et entendre battre son cœur, comme deux êtres couchés dans le même lit perçoivent jusqu'aux moindres détails de leurs physionomies.

M. Albert Thibaudet, dans sa préface au livre de M. W. Martin « Il faut comprendre la Chine » nous dit : « Un fonctionnaire britannique, venu en Chine pour dix ans, décida de préparer au cours de ses fonctions un grand livre sur la Chine. Il ne l'écrivit jamais et il en donnait cette raison : « C'était une idée de débutant. Il faut dix ans de séjour ici pour vous apprendre à quel point on n'écrit pas un livre sur la Chine ».

Mais, si l'on cultive un peu la sympathie intellectuelle avec cette civilisation, je suis convaincu que la civilisation chinoise, malgré son étrangeté apparente, paraîtra intéressante à différents points de vue. Le livre de M. W. Martin contient de nombreuses observations judicieuses et profondes. Le titre de ce livre : « Il faut comprendre la Chine » indique non seulement que cette civilisation est souvent mal comprise, mais encore il invite à en approfondir la nature et les avantages.

* * *

Si quelqu'un d'entre vous se rend un jour en Chine, qu'il visite Pékin, et qu'il aille passer quelques heures, qui seront délicieuses, dans la cité du Sud. Il entrera dans un parc entouré de cèdres millénaires. Au bout d'une longue allée pleine d'herbe sauvage, il apercevra le Temple du Ciel. Une plate-forme en marbre blanc le séduira par sa simplicité et sa grandeur. A l'opposé, le Temple de la Récolte, avec un toit de tuiles bleues, en forme de parasol, lui donnera l'impression d'un oiseau prêt à s'envoler vers le ciel. Devant ces merveilles, il ne faudra pas essayer de comprendre, il faut se laisser sentir. Notre voyageur sera cependant envahi par une douloureuse tristesse. En effet, tout est en train de tomber en ruines. Il contempera une merveille, qu'hélas, ses enfants ne pourront admirer ! Eh bien, le temple du Ciel est la clef de la civilisation chinoise et aussi le symbole de cette civilisation !

Avant d'entrer dans notre sujet, il est bon d'énoncer quelques observations préliminaires que notre esprit devra retenir pour comprendre cette civilisation. La première chose qu'il faut noter, c'est que la Chine resta un pays isolé au cours de son histoire millénaire. Malgré les invasions étrangères, elle n'a jamais subi de rupture

brusque dans ses traditions, ni l'invasion imprévue d'une culture étrangère. La Chine exploita son génie propre d'une façon étonnante. Elle vécut sur elle-même à tel point que cela frappe tous les observateurs. Ce fut une chance inouïe, si l'on veut, mais aussi un malheur, car elle se priva des stimulations venues du dehors.

La deuxième chose que nous devons noter, c'est l'esprit pratique du peuple chinois : depuis l'origine de la civilisation chinoise, une idée directrice se trouve enracinée dans l'esprit chinois. C'est ce principe de Confucius : « Connaître est aisé, agir est difficile ». Les abstractions métaphysiques de la philosophie grecque n'ont jamais été cultivées en Chine. Les écrits du grand philosophe Loo Tsi ne contiennent que des maximes morales ou des réflexions sur l'univers. Une doctrine systématique étoufferait l'esprit chinois, car le peuple chinois est un peuple pratique, un peu pareil aux Romains avant l'introduction de l'hellénisme et du christianisme.

La troisième chose que nous devons noter, c'est l'éclecticisme intellectuel, expression heureuse trouvée par M. W. Martin. Le vrai Chinois se laisse conduire par le cœur plutôt que par la raison. La tolérance, qui est un des éléments du pacifisme, rend le Chinois capable d'admettre sans en être troublé dans son esprit deux idées contraires. Il est prêt à accepter toute pensée, à condition qu'on lui permette de garder les siennes. Le bouddhisme, tel que l'Inde l'a créé, ne peut pas exister en Chine.

La quatrième chose que nous devons retenir, c'est l'étendue immense de la Chine. Entre les Chinois du Nord et ceux du Sud, il y a autant de différence qu'entre les Polonais et les Italiens. Un Européen qui fait un voyage de trois jours doit présenter bien des fois son passeport. En Chine, c'est le contraire ; beaucoup de Chinois ne savent pas où se trouvent leurs frontières. Vous comprenez qu'un pays aussi vaste ait nécessairement une culture à la fois diverse et commune.

Ceci étant dit, nous allons exposer notre sujet. Tout à l'heure, nous disions que le temple du ciel est le symbole de la civilisation chinoise. En effet, l'adoration du ciel est la base spirituelle et le point de départ de cette civilisation. Les temples construits dans ce vaste pays aux temps anciens sont la plupart dédiés au ciel. Les livres sacrés en font foi. Le livre de Chou King dit : « Le ciel et la terre sont le père et la mère de tous les êtres ». On pourrait multiplier les citations. Le Ciel est un être puissant. Il coordonne l'activité de tous les autres êtres. Mais cette domination, si puissante soit-elle, n'est pas absolue. C'est là un caractère essentiel à noter. La civilisation occidentale, telle que nous la concevons est à la base de l'hellénisme et du christianisme. Donc, la notion du ciel y a un caractère absolu. Le savant Kou Hong Ming, parlant de la différence qu'il y a entre le confucianisme et le christianisme, l'explique ainsi : « La religion européenne a une origine surnaturelle, tandis que la nôtre est pure-



ment humaine ». Mais, ajouterons-nous, il faut noter tout de suite que, lorsque nous disons que la conception du ciel est dépourvue de caractère absolu, cela ne veut pas dire que le Chinois adore la matière. Le mot Ciel, en chinois Tien, a quatre significations tout à fait distinctes. Il signifie d'abord le ciel cosmique, par opposition à la terre ; il signifie ensuite un être supérieur qui ne dépend pas des autres, mais qui est autonome ; il signifie encore le Destin dont on ne comprend pas la raison d'être ; enfin, il signifie le principe suprême qui gouverne harmonieusement tous les êtres. Pour un Chinois, le Ciel n'est donc pas un fétiche comme Pierre Laffitte le prétend ; mais, ne pouvant trouver une explication surnaturelle, les Chinois virent dans le ciel le principe de tout l'ordre créé. Pour l'homme, sa conscience est son ciel à lui, c'est-à-dire le principe suprême de toute son activité. Un disciple de Confucius lui demandait un jour s'il pouvait agir à l'encontre de l'enseignement du maître ; celui-ci lui répondit : « Tu peux le faire, si ta conscience est tranquille ». En résumé, le ciel est un être puissant dont l'activité coordonne celle de tous les autres. C'est sur cette grande notion que les philosophes chinois se sont appuyés pour créer toute la civilisation des temps anciens.

Ce culte du ciel, dans l'ordre affectif, se traduit par deux sentiments très profonds. L'un est l'amour de la terre, l'autre est l'amour de la nature. En effet, la terre est un être puissant et mystique. Elle est la mère de tous les hommes, elle leur offre une protection parfaite. Dans l'histoire de la Chine, les envahisseurs ont pu l'occuper politiquement, mais jamais ils n'ont pu installer leurs hordes à la place des Chinois. Nous aimons le pays qui nous a vu naître, nous nous y attachons profondément. La terre nous paraît non seulement une protectrice, mais encore elle nous apparaît comme vivante, avec des sentiments et une volonté. Elle est pour ainsi dire avec nous en relation morale étroite. Ce culte de la terre devient un des fondements essentiels de la famille ; nous y reviendrons plus tard. Quant aux manifestations de ce culte, nous les trouvons soit dans le langage, soit dans les écrits. A Pékin, après le Temple du Ciel, il y a le temple de la Terre, construit pour obtenir des récoltes abondantes.

Cet amour du sol était très développé chez les Chinois. Mais l'amour de la nature l'était autant et peut-être plus. A ce sujet, Hervey Saint-Denys écrivit quelques lignes très pénétrantes. « Chez nous, on aime les fleurs ; chez les Chinois, on se passionne pour elles. Ce qui nous plaît dans un jardin, c'est la variété du coup d'œil, la richesse des couleurs, la beauté ou la variété des espèces ; pour les Chinois, chaque plante est l'objet d'un culte véritable, d'une espèce d'amour mystique, qui inspire à lui seul une grande partie de leurs poésies : dans les romans, dans l'histoire, jusque dans l'habitude de leur vie privée, on trouve des exemples de cet amour naïf et passionné. De graves magistrats s'invitent mutuellement à venir admirer leurs pivoines et leurs chrysanthèmes. Il est même question, dans les monuments de la littérature chinoise, d'une sorte d'extase que nos mœurs ne nous permettent pas de comprendre, et qui consiste à s'enivrer de la vue des plantes, en cherchant à saisir, par une attention continue, les progrès de leur développement ». Cette description est parfaitement exacte. A Pékin, par

exemple, dans les jardins impériaux, parmi les édifices magnifiques, vous avez toujours l'illusion de la nature ; ici c'est un lac, ailleurs, c'est une montagne artificielle. Entre deux pavillons, il y a toujours un pont rudimentaire ! Seulement, notons-le bien, le Chinois aime la nature, mais il l'aime en fonction de l'homme. C'est un caractère essentiel à noter, car les Chinois sont un peuple pratique.

Les constatations que nous venons d'exposer ont des conséquences très graves dans le domaine tant intellectuel que pratique. Le tempérament chinois est caractérisé par la douceur. Une des causes de cette douceur est l'attachement au monde extérieur, au sol et aux fleurs. Les Chinois n'ont pas le sentiment religieux aussi intense que les Indiens, mais ils veulent que leur vie intérieure soit accessible à tout le monde.

Une seconde conséquence est le développement de l'observation concrète. Dans la peinture et la broderie, nous trouvons toujours cette exactitude qui provient de l'observation de la réalité. Or, cette réalité est dépourvue de caractère abstrait. Les Occidentaux s'étonnent de ce que la philosophie chinoise manque de métaphysique telle qu'ils la conçoivent. Nous en trouvons la vraie raison. C'est pour cela que la morale chinoise aux temps anciens est si élevée, surtout chez Confucius.

Il est facile de remarquer que cet état d'esprit est caractérisé par l'absence d'abstraction. C'est une grave lacune dans cette grande civilisation chinoise. En effet, la vraie science consiste dans la découverte des lois qui régissent les phénomènes, et suppose que l'intelligence en dégage des contingences concrètes de la réalité. De même, l'art véritable qui permet l'idéalisation est dégagé des conditions matérielles des objets qu'il représente. Dans les productions de la littérature chinoise ce qui frappe le plus, c'est le goût de la réalité. Je comprends bien que Léon Wieger, parlant de Houng Leou Mong (le rêve de la tour rouge) qui est le chef-d'œuvre du roman chinois, le critique en ces termes méprisants : « C'est le type du roman de mœurs chinois, long, diffus, décousu, fastidieux, plein d'allusions inintelligibles ». Il est, en effet, facile de condamner une œuvre étrangère et de la déclarer inintelligible, mais c'est précisément lorsque l'on aborde un livre de ce genre-là qu'il faut faire effort de compréhension. Léon Wieger commet une double erreur : il juge une œuvre réaliste d'après des principes abstraits d'une part, et d'autre part, il ne connaît la vie chinoise que par le livre et non par la réalité.

Quoiqu'il en soit, l'esprit chinois, tel qu'il est, est entaché de cette imperfection ; l'absence de développement scientifique et esthétique.

Maintenant, posons-nous une question : si la civilisation chinoise n'est que celle que nous venons d'exposer, il faut avouer qu'elle ne mérite pas une place si grande dans l'histoire de l'humanité. N'aurait-elle pas un autre caractère plus dominant et plus significatif ? J'ai constaté que les étrangers, après un séjour en Chine, éprouvaient de la sympathie pour le peuple chinois. Or, cette sympathie est cordiale, profondément humaine. Dans toute la philosophie chinoise, le cœur joue un rôle primordial. Nos sages enseignaient perpétuellement d'être un homme de cœur, c'est-à-dire, un homme qui ne doit pas être

purement un intellectuel. Même si les Chinois ont pu ne pas faire de progrès dans les sciences positives, ni même dans les sciences abstraites telles les mathématiques et la métaphysique, ils ont pour eux la culture du cœur qui fait la grandeur de la civilisation chinoise. Elle peut être naïve, mais elle est simple et pleine d'une fraîcheur de jeunesse. C'est aussi en ce sens que Kou Houng-Ming répond à la question qu'il se pose : « Qu'est-ce que le véritable Chinois ? » en disant : « Le véritable Chinois est un homme qui mène la vie d'un homme de raison adulte avec le cœur d'un enfant, le véritable Chinois est un être qui a la tête d'un homme et le cœur d'un enfant. L'esprit chinois est donc un esprit de perpétuelle jeunesse, l'esprit de l'immortalité nationale ».

Je me contenterai de vous donner deux exemples concrets de cette vie du cœur, tels que les donne Kou Houng-Ming. Examinons d'abord la langue. La langue chinoise est aussi une langue de cœur. C'est ce qui explique la facilité avec laquelle les enfants et les étrangers sans culture l'apprennent. Prenons un autre fait bien connu : on sait que les Chinois ont une mémoire étonnante. C'est que les Chinois retiennent avec son cœur et non avec sa tête.

Les constatations précédentes expliquent le développement du culte des mânes, qui est un facteur essentiel de la formation de la famille chinoise. Ce culte si répandu dans toute la Chine, a été créé par des hommes qui croyaient peu à la vie future. La mort telle que la conçoit la théologie chrétienne, n'existe pas pour les sages chinois. À leurs yeux, elle n'est autre chose qu'un phénomène naturel, c'est-à-dire un mode de vitalité substitué à un autre. Beaucoup d'observateurs ont constaté que les Chinois ont le mépris de la mort. Pourtant ce n'est pas exact. La mort, pour un Chinois, n'est pas une délivrance de l'âme puisqu'il méconnaît totalement la vie future. La mort, est une transition naturelle d'une génération à une autre. De là, nous avons dans cette croyance, un facteur important de la constitution de la famille.

Maintenant, nous allons dire quelques mots sur la famille chinoise. Nous venons de voir que le ciel est un être puissant, mais non absolu, parce qu'il est sur le plan naturel. Nous devons cependant lui obéir en tout et partout, car « nous sommes pour les dieux ce que sont les mouches pour les enfants ; ils nous écrasent en jouant ». Les moralistes chinois enseignent toujours qu'il faut avoir une disposition à la soumission et qu'il faut obéir à « la volonté du ciel ». (Un titre des écrits de Mézi.) Cette idée d'obéissance au ciel est profondément enracinée dans l'esprit chinois. La famille, pour ainsi dire, est une miniature du monde où le Père serait le Ciel. Le livre de la piété filiale, écrit sous la dynastie des Han, dit : « que chaque homme qui aime son père et sa mère s'écarte de l'iniquité ».

En outre, nous avons vu que le Chinois a la culture du cœur. Sa simplicité et ses affections viennent de l'amour qu'il a pour la terre et pour la nature. Un Chinois peut vivre à l'étranger, mais sa pensée reste toujours attachée à sa famille. Cet état d'âme se retrouve dans la littérature chinoise qui se caractérise par l'absence de l'exotisme. C'est aussi pour cette raison que le Chinois est très fidèle à sa famille.

Le culte des mânes fait de la Famille un vrai centre religieux. Chaque famille a son autel des ancêtres et son temple dans la ville. Toute famille chinoise digne de ce nom a son temple domestique. Le peuple chinois, comme tous les autres, a besoin de science et de philosophie, mais il a besoin aussi de religion pour supporter le fardeau de ses misères. Cette institution de la famille a pour conséquences importantes l'ordre social et privé : le respect de l'âge et la piété filiale d'une part, et d'autre part, le culte des ancêtres.

Chez les lettrés chinois, il est peu de gens qui croient leurs ancêtres tout-puissants. La famille, pour eux, est un monde. On a pour elle beaucoup d'amour, une source d'inspiration faite de la piété filiale et du sentiment de l'honneur tel qui existe entre le roi et le sujet, entre le père et le fils, et entre le mari et la femme. Cet amour, à son tour, est inspirateur de justice sociale, car, dit Joubert, « les hommes ne sont justes qu'envers ceux qu'ils aiment ».

La famille non seulement est un sanctuaire, mais aussi une école. La première chose qu'on y apprend, c'est à distinguer le bien du mal. Une vraie famille chinoise élève ses enfants non pas uniquement pour leur permettre de gagner de l'argent, mais pour les instruire et faire leur éducation. La seconde chose qu'ils doivent apprendre, c'est de donner toujours le bon exemple et de dire la vérité. Dans les Entretiens philosophiques, Confucius dit : « Il faut que les enfants aient de la piété filiale dans la maison paternelle et de la déférence fraternelle au-dehors. Il faut qu'ils soient attentifs dans leurs actions, sincères et vrais dans leurs paroles envers les hommes qu'ils doivent aimer de toute la force et l'étendue de leur affection, en s'attachant particulièrement aux hommes vertueux. Et après s'être bien acquittés de leurs devoirs, s'ils ont encore des forces, ils doivent s'appliquer à élargir leur esprit et à augmenter leurs connaissances ».

En résumé, la civilisation chinoise part du culte du ciel et aboutit à celui des ancêtres. La famille joue à la fois le rôle de sanctuaire et d'école.

Du côté social, la famille sert de modèle au régime de l'État chinois. Dans l'histoire chinoise, il y eut de nombreux changements de dynastie, mais le gouvernement resta toujours le même, parce qu'il était constitué sur le mode familial. L'empereur n'était autre chose que le père d'une grande famille sociale. Nous avons eu, de fait, de nombreux empereurs admirables et dévoués comme des pères de famille.

Pour cette raison, la société chinoise n'a pas connu le régime des castes, ni l'aristocratie héréditaire. L'empereur gouvernait en vertu d'un pouvoir reçu du ciel, non pas par un droit de naissance. Si un empereur se conduisait mal ou abusait de son pouvoir, le peuple avait le devoir de le détrôner. Selon la pensée de Mencius, faire mourir un empereur qui déshonore l'humanité n'est pas un crime car, dit-il « le peuple est ce qu'il y a de plus important dans la nation, la patrie ne vient qu'après, l'empereur est d'importance moindre ».

De là, l'âme de cette civilisation, il me semble bien, se résume en un seul mot : la délicatesse. Vous savez bien

que la délicatesse n'est pas la courtoisie, mais, comme je crois, elle est le résultat d'un esprit simple, profond et large. En un mot, elle provient du fond de cœur humain, sans la moindre impulsion de la passion ou d'un autre mobile. Je vais vous citer une poésie de la dynastie des Tang :

« Hier soir, dans la chambre nuptiale, il y a des bougies rouges,

Ce matin, elle attend dans le salon de saluer les parents,

Après avoir achevé sa toilette, elle demande à voix basse à son mari aimé,

Les traits de ses sourcils sont-ils bien tracés à la mode ? »

Ce petit échantillon vous donne une idée de ce que j'entends par la délicatesse. La mariée doit faire son devoir filial pour saluer ses parents, mais elle veut aussi, ce qui est très naturel, plaire à son mari par ses sourcils bien tracés à la mode.

Après avoir apprécié l'état général de la civilisation chinoise, nous devons en étudier maintenant, d'une façon très sommaire, les éléments modificateurs. La civilisation chinoise, telle qu'elle se présente aujourd'hui, n'a plus sa vraie physionomie. Au contact des autres civilisations, il est impossible qu'elle ne subisse pas des influences qui la transformeront. Les Chinois n'ont nullement cette prétendue disposition haineuse contre les étrangers, qu'on leur attribue communément : le moine bouddhiste Kumaradiva et les Jésuites en font foi. Bien des gens qui vont en Chine ne savent pas l'histoire du pays, n'en connaissent ni la langue, ni les mœurs. Nous ne doutons pas du tout de leur bonne foi, mais leur manque d'adaptation fait qu'ils ne vont pas là-bas pour combler les lacunes de cette civilisation ou la parfaire, mais bien, au contraire, pour la détruire.

Le premier élément modificateur de la civilisation chinoise fut la philosophie hindoue. Elle a exercé une influence très profonde. Soulignons seulement le nombre de temples bouddhiques construits dans ce vaste pays qui est la Chine ainsi que les productions philosophiques et esthétiques qui s'inspirent de l'Inde ; nous serons convaincus que la civilisation chinoise, depuis la dynastie des Han de l'Est, se trouve mêlée indissolublement à celle de l'Inde. Ce que nous devons retenir ici, c'est que sous l'influence de l'Inde d'une part, la philosophie sous la dynastie des Song (960-1276) s'orientait vers la spéculation, et que d'autre part, elle conduisait au mépris de la vie terrestre d'où résultait un pessimisme radical.

Le second élément modificateur de la civilisation chinoise, c'est le contact avec la civilisation occidentale. Je ne voudrais pas exposer ce qu'est la civilisation occidentale devant vous, car le sujet dépasse ma compétence. Par contre, je voudrais dire, au moins, quelques mots sur cette civilisation vue par un Chinois. Cela vous permettra de comprendre la Chine moderne.

Après les grandes missions des Jésuites, à la fin de la dynastie des Ming et au début de celle des Tsing, au XVII^e siècle, la Chine connut l'Occident. Elle en apprit surtout la science positive, les mathématiques, l'astronomie et la mécanique. L'Empereur Kan-Si fut très

bienveillant pour les missionnaires venus du pays lointain. On les aimait, non seulement à cause de leur science, mais aussi à cause de leurs vertus et de leur désintéressement. Bien des intellectuels, comme Paul Shu, embrassèrent alors le christianisme, dont la diffusion fut cependant beaucoup moins rapide que celle du bouddhisme. Cela s'explique par trois causes essentielles : premièrement, le catholicisme est une religion mystique qui heurte l'esprit pratique chinois ; deuxièmement, le catholicisme est opposé au culte des ancêtres qui est le centre de la croyance chinoise. Enfin, des querelles se produisirent entre les missionnaires. Vous savez bien que la question des rites chinois eut des conséquences vraiment déplorables.

La deuxième étape se place après la guerre de l'opium (1840-1842). Les Chinois, battus par les Anglais, cherchèrent une issue après cette défaite. Mais en vain, car ils n'avaient pas encore pris conscience de leur force. Désormais, l'empire des Tsing tomba de plus en plus en décadence. Alors, une idée devint très à la mode : celle d'acquiescer à la science positive occidentale en conservant la pensée chinoise. Plus tard, les cinq ministres chinois venus en Europe, s'inspirèrent de cette idée.

Après la construction des chemins de fer et des usines, la situation de la Chine resta toujours la même. Peut-être même était-elle devenue pire qu'avant. Au fur et à mesure que s'édifiaient les impérialismes étrangers, la Chine perdait ses colonies et était obligée de signer d'injustes traités. La cause, disait-on, en fut l'absence de science positive, mais aussi le régime monarchique. On voulait que le peuple fût souverain ; on y arriva en 1911. Dans la *Revue de la Jeunesse*, organe chinois de diffusion des idées modernes, M. Tchen Tapi Siou dit : « L'Europe trouve la lumière grâce à la science positive et à la démocratie. Nous pouvons reconnaître que c'est par elles que nous pouvons être sauvés. »

Depuis plus de vingt ans, encouragée par les succès du Japon, la Chine est en état d'anarchie ; vous en connaissez maintenant la vraie cause. « Ce qui nous manque, dit M. Ting Wen Kan, c'est une mystique, et la faute en incombe à l'Europe. La chance du Japon a été d'adopter la culture occidentale à une époque où l'Europe avait des dogmes. Aujourd'hui, ces dogmes n'existent plus et nous ne savons à quelle mystique nous vouer. Les uns nous offrent le fascisme, d'autres le bolchévisme, mais rien ne s'impose à nous. Que l'Europe fasse son unité morale, nos luttes prendront fin rapidement. »

Nous venons de donner un aperçu sommaire de la civilisation chinoise. Bien des penseurs chinois cherchent inlassablement un accord entre la civilisation chinoise et celle de l'Occident. Beaucoup d'entre-eux sont convaincus que le trait d'union de ces deux civilisations est le christianisme. Mais malheureusement « le christianisme, dit M. W. Martin, malgré les efforts qu'il fait pour s'en dégager, apparaît encore trop souvent lié aux impérialismes étrangers. »

Dans notre monde actuel, surtout en Chine, le mal se trouve dans le déséquilibre qu'il y a entre la tête et le cœur. Le moyen de retrouver l'équilibre, c'est de montrer que la fin de l'homme n'est pas l'adoration de la Matière et de la Force.

CHINAS BINNEN-UND AUSSENHANDEL

Dr. rer. pol. Tzu Hsü

(Fortsetzung)

Die militärische Entwicklung in China mit ihren verschiedenen Unruheherden sowie die nicht unwesentliche Erhöhung der Zollsätze, die als Schutz der einheimischen Industrie und als Abwehr der billigen japanischen Einfuhr vorgenommen wurde, hat naturgemäß zu einem starken Rückgang des Außenhandels geführt,

dessen Ausmaß allerdings auch durch die Weltwirtschaftskrise wesentlich beeinflusst worden ist. Im Jahre 1933 hat der Außenhandel weiter abgenommen; er betrug in chinesischen Yuan, dem neuen Einheitsdollar (ein Dollar = 0,8615 RM) (1).

| | 1933 | 1932 | 1931 (2) |
|-----------------|---------------|---------------|---------------|
| Einfuhr | 1 345 567 188 | 1 634 726 298 | 2 141 000 000 |
| Ausfuhr | 611 827 990 | 767 545 334 | 1 331 000 000 |
| Gesamthandel | 1 957 395 178 | 2 402 271 632 | 3 472 000 000 |
| Einfuhrübersch. | 737 739 198 | 867 180 964 | 810 000 000 |
| <hr/> | | | |
| % d. Rückgangs | 1933—1932 | 1932—1931 | |
| Im Gesamthandel | 18,5 | 34 | |
| In der Einfuhr | 17,68 | 26 | |
| In der Ausfuhr | 20,2 | 45 | |

Wenn der Einfuhrüberschuß 1932 und 1933 nicht unerheblich größer war als die gesamte Jahresausfuhr, so ist die Ursache darin zu suchen, daß China, welches in erster Linie Agrarland ist, ungewöhnlich große Einfuhren an Lebensmitteln, Getreide, Reis, Mehl usw. aufweist, nämlich 1932 für 329 Mill. \$ und 1933 für 275 Mill. \$. Das ist darauf zurückzuführen, daß infolge der politischen Unruhen und militärischen Auseinandersetzungen der Anbau im Lande großen Hemmungen unterworfen ist und daß etwaige Ueberschüsse in verschiedenen Provinzen durch die schwierigen Transportverhältnisse nicht in die stark konsumierenden Stadtzentren gelangen können. Fast die Hälfte der chinesischen Ausfuhr war daher nötig, um allein die Einfuhr von Reis und Getreide zu bezahlen.

Dem Rückgang der Einfuhr dem Werte nach stehen durch die Erhöhung der Zollsätze größere Einnahmen gegenüber, und zwar zeigt sich eine Zunahme an Seezoll-einnahmen von 280 Mill. Standard \$ im Jahre 1932 auf 340 Mill. im Jahre 1933. Von den 340 Mill. entfallen allein 266 Mill. auf die Einfuhrzölle, 23 Mill. auf die Ausfuhrzölle, der Rest auf Binnenverkehrsabgaben, Tonnagegebühren usw. In Shanghai wurden 176 Mill., in Tientsin 42 Mill., in Hankeou 20 Mill. \$ vereinnahmt (1).

Inwieweit zur Abdeckung des Einfuhrüberschusses andere Mittel und Einnahmen zur Verfügung stehen,

ist nur sehr schwer festzustellen. Zum Ausgleich dienen bestimmte andere Zugänge, die teils regelmäßig wiederkehren, teils nur einmalig sind. Zu den ersteren gehören die Ueberweisungen der Chinesen im Ausland, die 1933 auf 170 Mill. \$, das ist die Hälfte des Betrages vom Jahre 1932, geschätzt werden. Die Ursache dieses Rückganges liegt in einer verstärkten Rückwanderung der Chinesen, denn im Jahre 1933 sind nur 132 000 Chinesen ausgewandert, während 278 000 in die Heimat zurückkehrten. Zur Abdeckung des Einfuhrüberschusses dienen ferner die Aufwendungen der christlichen Missionen in China mit etwa 50-60 Mill. \$, Ausgaben der Touristen mit etwa 10 Mill. \$, Aufwendungen der fremden Regierungsvertretungen mit 15 Mill. \$, Ausgaben der fremden Truppenteile und Kriegsschiffe mit etwa 20 Mill. \$ Yuan. Die Käufe der fremden Handelsschiffe können mit etwa 10-15 Mill. \$ = veranschlagt werden, die fremden Anlagen und sonstige Einnahmen auf 100 Mill. \$. Der Verkauf der chinesischen Reorganisationsanleihen in London hat etwa 80 Mill. \$ erbracht und der Gewinn Chinas bei Transaktionen an der New Yorker Börse soll 80 Mill. \$ betragen haben. Dazu kommt ein Nettoexport an Silber von rund 15 Mill. \$, während der Nettoexport von Gold auf 50 Mill. und der Wert des aus dem Lande geschmuggelten Goldes für 1933 auf rund 50 Mill. \$-Yuan geschätzt wird (3).

(1) Ostasiatische Rundschau 1934, Nr. 4, S. 74.

(1) Im Jahre 1933 wurde die seit langem geplante Vereinheitlichung der Währung durch Abschaffung des Taels durchgeführt. Vom 10. April ab wurden sämtliche Notierungen in dem neuen Einheitsdollar = Yuan vorgenommen. Ebenso werden seitdem die Seezölle in Yuan erhoben, wobei der H.Tl. = See = Zolldollar ebenfalls durch den Yuandollar ersetzt wurde, zu der Rate 1 H.Tl. = 1,558 Yuan.

(2) Ostasiatische Rundschau 1934 Nr. 10 S. 223.

(3) Ostasiatische Rundschau 1934, Nr. 10, S. 224.

Die Struktur des chinesischen Außenhandels.

Vor 60 Jahren lieferte China fast nur die seit altersher berühmten Stapelprodukte, Tee und Seide, und führte fast nur Opium, Baumwolle und andere Textilwaren ein. Zwei Jahrzehnte später nahm der Außenhandel bereits die Gestalt eines Massengüterverkehrs an. In der Ausfuhr tauchten schon voluminösere Güter auf, wie Baumwolle und verschiedene pflanzliche Nahrungsmittel, ebenso in der Einfuhr, in der nicht nur Reis und Meerereszeugnisse, sondern auch bereits Metallwaren und Leuchtöl bemerkenswert sind. In den Jahren nach 1900 verschob sich der Schwerpunkt des Exporthandels von den altberühmten Luxusartikeln zu jener Gruppe von Produkten, die im täglichen Haushalt monsunartiger Länder die wichtigsten sind, nämlich Erzeugnisse der Hausindustrie und Nebenprodukte der bäuerlichen Wirtschaft.

Die Entwicklung des Außenhandels zeigt waren- und wertmäßig folgendes Bild:

| Einfuhr: | | Mill. H. Tls. |
|----------|-----------------------------|---------------|
| 1870 | Opium | 25 |
| | Baumwollwaren | 22 |
| | Sonstiges | 23 |
| 1890 | Baumwollwaren | 45 |
| | Opium | 30 |
| | Reis | 11 |
| | Sonstiges | 39 |
| 1910 | Baumwollwaren | 122 |
| | Opium | 56 |
| | Reis und Zucker | 52 |
| | Eisen und Metall | 26 |
| | Bahnmaterial und Maschinen | 24 |
| | Leuchtöl | 22 |
| | Sonstiges | 158 |
| 1929 | Baumwollwaren u. Baumwolle | 290 |
| | Zucker, Mehl, Reis, Weizen | 243 |
| | Eisen- und Metallwaren | 77 |
| | Verkehrsmittel u. Maschinen | 74 |
| | Chemikalien | 70 |
| | Leuchtöl | 56 |
| | Tabak | 48 |
| | Wollwaren | 45 |
| | Papier | 34 |
| | Holz | 27 |
| | Sonstiges | 302 |
| Ausfuhr: | | Mill. H. Tls. |
| 1870 | Tee | 30 |
| | Seide | 24 |
| | Sonstiges | 8 |
| 1890 | Seide | 29 |
| | Tee | 25 |
| | Sonstiges | 33 |
| 1910 | Seide | 96 |
| | Bohnen und Bohnenprodukte | 41 |
| | Tee | 35 |

| | | |
|------|--|---------|
| | Baumwolle | 28 |
| | Oelsaaten und Oele | 24 |
| | Häute und Felle | 18 |
| | Sonstiges (1) | 160 |
| 1929 | Bohnen und Bohnenprodukte | 230 |
| | Seide | 186 |
| | Eiprodukte u. Nebenprodukte: Holzöl, Häute, Borsten, Därme, Federn, Men- schenhaar, Kleie, Gallnüsse, Aprikosen- kerne usw. | 122 |
| | Oelsaaten | 50 |
| | Tee | 41 |
| | Baumwollwaren | 36 |
| | Erze und Metalle | 34 |
| | Sonstiges | 316 (2) |

Sehr wesentlich ist der Rückgang des Außenhandels beeinflusst werden durch das Ausscheiden der Mandschurei aus dem ehemaligen Staatsverband, deren Handelszahlen 1932 zum Teil noch in der chinesischen Statistik erschienen, sowie dem allgemeinen Rückgang der Warenpreise, die den Wert der Einfuhr herabdrückten. So ist in der Ausfuhr ein nennenswerter Rückgang in allen Artikeln eingetreten, die aus der Mandschurei stammen, wie bei Sojabohnen, Getreide und sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Feuerungsmitteln usw. Eine Exportsteigerung erfuhren folgende Waren:

| In \$ | 1933 | 1932 |
|---|-------------|-------------|
| — | — | — |
| Häute, Leder, Felle | 31 920 324 | 29 226 184 |
| Papier | 6 115 232 | 4 859 643 |
| Textilfasern | 114 051 700 | 105 192 634 |
| Garne, Wirk- u. Strick- waren | 63 813 843 | 53 685 763 |
| Erze, Metalle u. metal- lische Erzeugnisse | 32 366 436 | 21 524 242 |

Aufschlußreich ist eine Liste von Waren, deren Einfuhr nicht unwesentlich nachgelassen hat, einmal, weil die Kaufkraft zurückgegangen ist und andererseits diese Waren in steigendem Maße im Lande selbst hergestellt werden.

| In \$ | 1933 | 1932 |
|------------------------------------|-------------|-------------|
| — | — | — |
| Baumwollene Gewebe | | |
| roh | 3 435 727 | 14 234 366 |
| weiss oder gefärbt | 30 534 546 | 64 891 516 |
| bedruckt | 17 821 737 | 22 033 460 |
| verschiedene | 6 451 423 | 11 911 351 |
| Baumwolle, roh und Baumwollgarn | 104 806 495 | 202 810 248 |
| Verschiedene Baumwoll- waren | 6 356 691 | 9 099 395 |
| Flachs, Hanf u. Jute | 10 981 404 | 23 390 597 |
| Seide, auch künstliche | 13 738 245 | 24 454 401 |
| Maschinen jeder Art | 43 178 244 | 52 194 078 |

(1) Strohflechten, Matten und Teppiche, Feuerwerk, Porzellan, Borsten, Eierprodukte, Menschenhaar.

(2) Ostasiatische Rundschau 1931, Nr. 3, S. 62.

| | | |
|-----------------------|-------------|-------------|
| Getreide und Mehl | 275 025 796 | 329 026 303 |
| Arzneistoffe | 42 026 412 | 72 809 822 |
| Weine und Spirituosen | 29 643 711 | 44 110 781 |
| Chemikalien | 55 895 532 | 67 594 671 |

Die chinesische Seezollstatistik über Herkunfts- und Bestimmungsländer ist insofern unzulänglich, als sie den Handel der Pachtgebiete mit einbegreift, nicht aber den Handel, der der chinesischen Suzeränität entzogenen Plätze wie Hongkong usw. Die Hauptabnehmer chinesischer Waren in den letzten zwanzig Jahren sind Hongkong, Japan und die Vereinigten Staaten. Im Jahre 1913 nahm Hongkong für 117 Mill. H.Tls. = 20,04 % der Gesamtausfuhr an chinesischen Waren ab, Japan für 65 Mill. H.Tls. = 16,25 %. Im Jahre 1919 war Hongkong an der chinesischen Ausfuhr mit 131 Mill. H.Tls. = 22,6 % und Japan mit 195 Mill. H.Tls. = 36,34 % beteiligt. 1930 verstärkte sich der japanische Anteil, Hongkong nahm für 158 Mill. H.Tls. = 17,66 % und Japan für 216 Mill. H.Tls. = 24,2 % an chinesischen Waren ab. Die Vereinigten Staaten waren 1913 mit 37 Mill. H.Tls. = 9,3 % und 1930 mit 131 Mill. H.Tls. = 14,74 % an der chinesischen Ausfuhr beteiligt.

Die Beteiligung der Länder am chinesischen Export.

| In Mill. H. Tls. | 1913 | 1919 | 1929 | 1930 |
|------------------|------|------|------|------|
| Japan | 119 | 246 | 323 | 327 |
| Hongkong | 171 | 152 | 214 | 218 |
| U.S.A. | 35 | 110 | 230 | 232 |
| England | 96 | 64 | 119 | 108 |
| Frankreich | 5 | 3 | 18 | 16 |
| Russland | 22 | 14 | 19 | 19 |
| Deutschland | 28 | — | 67 | 69 |

Die ausgehenden Waren werden als Ausfuhr nach denjenigen Ländern notiert, nach deren Häfen sie auf Grund der Schiffspapiere deklariert sind. Werden z.B. Bohnen, die für Deutschland bestimmt sind, über Wladiwostock verschifft, so erscheinen sie als chinesische Ausfuhr nach Rußland. Das Bild wird weiter verfälscht durch die Zwischenschaltung Hongkongs, welches für die meisten Waren nur Umschlagshafen ist. Weitere Verfälschungen ergeben sich daraus, daß England, Holland über Rotterdam und Amsterdam, Belgien über Antwerpen und Italien über Triest als Transportländer für Chinaprodukte in Frage kommen. Im Verkehr mit Deutschland ergeben sich somit große Differenzen in den Statistiken beider Länder. So ist für 1928 z.B. die Ausfuhr aus China nach Deutschland mit 22 Mill. H.Tls. = 68 Mill. RM in der chinesischen Seezollstatistik verzeichnet, während die deutsche Statistik 321 Mill. RM angibt. Auch für die übrigen Jahre ergeben sich solche Abweichungen (1).

Ebenso wie beim Export stehen auch beim Import die Länder Japan, Hongkong und USA an erster Stelle, während die übrigen Länder erst in weitem Abstand folgen.

Die Beteiligung der Länder am chinesischen Import.

| In Mill. H. Tls. | 1913 | 1919 | 1929 | 1930 |
|------------------|------|------|------|------|
| Japan | 65 | 195 | 256 | 216 |
| Hongkong | 117 | 131 | 173 | 158 |
| U.S.A. | 37 | 101 | 137 | 131 |
| England | 16 | 57 | 74 | 62 |
| Frankreich | 46 | 34 | 56 | 42 |
| Russland | 44 | 21 | 55 | 56 |
| Deutschland | 17 | 01 | 22 | 23 |

Hierbei ist auch wieder auf die Verfälschung hinzuweisen, die dadurch entsteht, daß Hongkong handelsstatistisch eine Sonderrolle spielt, denn der größte Teil der über Hongkong verschifften Güter ist englischer Herkunft. Es läßt sich weiter nicht feststellen, wie sich im einzelnen die von Hongkong nach China importierten Waren auf die einzelnen Herkunftsländer verteilen. So erscheinen in der chinesischen Seezollstatistik deutsche Waren als belgische und holländische, da sie vielfach über Antwerpen und Amsterdam verschifft werden (1); im Jahre 1880 gingen noch 80 % des chinesischen Gesamt handels durch englische Hände. Die Ziffern für Hongkong können aber heute nicht ohne weiteres England zugerechnet werden, weil auch andere Nationen Hongkong als Umschlagsplatz benutzen. England erscheint daher in der Statistik nur mit einer verhältnismäßig kleinen Summe.

Der Anteil der wichtigsten Länder an der Ein- und Ausfuhr Chinas in den letzten beiden Jahren ergibt sich nach der chinesischen Statistik aus folgender Zusammenstellung:

| | 1932 | 1933 (1) |
|-----------------------------|-----------------|-----------------|
| Deutschland | | |
| Einfuhr | 112 042 6,75 % | 108 016 7,95 % |
| Ausfuhr | 46 479 6,05 | 20 795 3,40 |
| Vereinigten Staaten. | | |
| Einfuhr | 419 375 25,43 % | 297 468 21,86 % |
| Ausfuhr | 93 469 12,17 | 113 146 18,48 |
| Japan | | |
| Einfuhr | 231 256 13,95 % | 132 349 9,71 % |
| Ausfuhr | 167 462 21,80 | 95 807 15,65 |
| England | | |
| Einfuhr | 185 702 11,20 % | 154 041 11,33 % |
| Ausfuhr | 58 556 7,62 | 48 765 7,96 |
| Hongkong | | |
| Einfuhr | 94 219 5,71 % | 48 287 3,55 % |
| Ausfuhr | 117 887 15,35 | 120 955 19,75 |
| Frankreich | | |
| Einfuhr | 24 222 1,46 % | 23 821 1,75 % |
| Ausfuhr | 35 550 4,63 | 32 217 5,26 |

(1) Reichsverband der deutschen Industrie « Chinastudienkommission » S. 37/38.

(1) Ostasiatische Rundschau 1934, Nr. 10, S. 224.

Holländisch Indien

| | | | | |
|---------|--------|--------|--------|--------|
| Einfuhr | 91 717 | 5,55 % | 79 477 | 4,85 % |
| Ausfuhr | 8 554 | 1,11 | 7 391 | 1,21 |

Franz. Indochina

| | | | | |
|---------|--------|--------|--------|--------|
| Einfuhr | 81 609 | 4,91 % | 75 526 | 5,58 % |
| Ausfuhr | 3 914 | 0,51 | 3 993 | 0,65 |

Australien

| | | | | |
|---------|--------|--------|--------|--------|
| Einfuhr | 63 354 | 3,81 % | 85 731 | 6,32 % |
| Ausfuhr | 1 754 | 0,23 | 1 495 | 0,24 |

Beachtenswert ist, daß Japan nach dem kolossalen Dumpingfeldzug vom zweiten Halbjahr 1932 nicht bloß Anfang 1933 ein gemäßigteres Lieferungstempo hat einschlagen müssen, sondern selbst diesen Stand im weiteren Verlauf des Jahres 1933 nicht gehalten hat. Obwohl von manchen Märkten ein Abebben des anti-japanischen Boykotts in China berichtet wird, scheinen doch die Schwierigkeiten noch nicht ganz überwunden zu sein. Neben den Textilwaren sind bei den wichtigsten Gruppen von Verbrauchsgütern im Chinahandel die Chemikalien und die Papierwaren bemerkenswert. Während es um den Absatz von Konsumfertigwaren am Chinamarkt durchweg schlecht bestellt ist, ist bei allen Gruppen von Kapitalgütern eine Zunahme zu bemerken, die oft recht bedeutend ist. Es handelt sich hierbei um eine Kapitaleinfuhr für den Ausbau von Verkehr, Industrie und Rüstung.

Das früher absolute Uebergewicht des Yangtse- und Kantongebiets im Export erfuhr in den Jahren nach 1900 einen erheblichen Rückgang; dort stellte sich im Gegenteil ein Zuschußbedarf an Nahrungsmitteln ein. Der Anteil des Nordens am Exporthandel wuchs gewaltig. Vor allem war es die Mandchurei mit Sojabohnen, Hirse, Weizen, Kohle und Eisen, die dem Süden und der Mitte des Landes bis zum Jahre 1932 im Export gewaltig Konkurrenz machte. Im Süden und in der Mitte des Reiches hat die Seide auch heute noch den ersten Platz im Export; auch sind die Zukunftsaussichten aus klimatischen Gründen besonders im Kantongebiet trotz der

scharfen Konkurrenz Japans recht günstig. Dagegen ist der Auslandsabsatz von Tee durch die bessere Handelsorganisation der plantagenmäßig Tee anbauenden Kolonialländer zum Schwinden gebracht worden und ist heute fast ganz auf Rußland und den nahen Osten beschränkt. Seide und Baumwolle, als Rohstoff und als Fabrikat, stellen heute nahezu die Hälfte der Ausfuhr des Südens dar. Der Reisbau, der die südliche Bauernwirtschaft vollkommen beherrscht, trägt dagegen nichts zur Ausfuhr bei, er deckt nicht einmal den Eigenbedarf. Eine große Rolle im Export spielen die Nebenprodukte. Hierzu gehören Abfallprodukte wie Schweinsborsten- und darme, Häute von Arbeitsbüffeln, Hunde- und Katzenfelle, Federn, Menschenhaar, Baumwollsaat, Aprikosenkerne usw.; ferner wild oder halbwild gedeihende Früchte wie Gallnüsse und eins der bedeutendsten China-Produkte, der Holzöhl liefernde Same des Tungbaumes. Weiter gehören dazu Eierprodukte, Federvieh usw. All diese Produkte haben kaum eigene Gesteungskosten. Der Bauer nimmt im Notfalle jeden Preis dafür, sofern er nur überhaupt Bargeld bekommt. Da im Norden die Nebenprodukte im Außenhandel eine wesentlich geringere Rolle spielen, im Gegensatz zu den Stapelprodukten, so ergibt sich ein sehr wesentlicher Unterschied in der Elastizität des Ausfuhrhandels zwischen Norden und Süden

Der Anteil der Landesteile an der Ausfuhr 1926-29.

| In H. Tls. | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 |
|-------------|-------|-------|-------|--------|
| Mandschurei | 264 6 | 289 3 | 319 6 | 328 6 |
| Nordchina | 108 5 | 142 2 | 123 0 | 131 9 |
| Mittelchina | 395 7 | 347 8 | 395 2 | 398 7 |
| Südchina | 95 3 | 142 2 | 153 4 | 151 4 |
| Zusammen | 864 3 | 918 6 | 991 4 | 1015 7 |

Die Zahlen für Mittelchina sind etwas zu hoch, denn in ihnen ist ein Teil der Warenmengen eingeschlossen, die über Hongkong oder Wladiwostok wieder nach China gehen.

Die Einfuhr der Landesteile zeigt folgendes Bild (1).

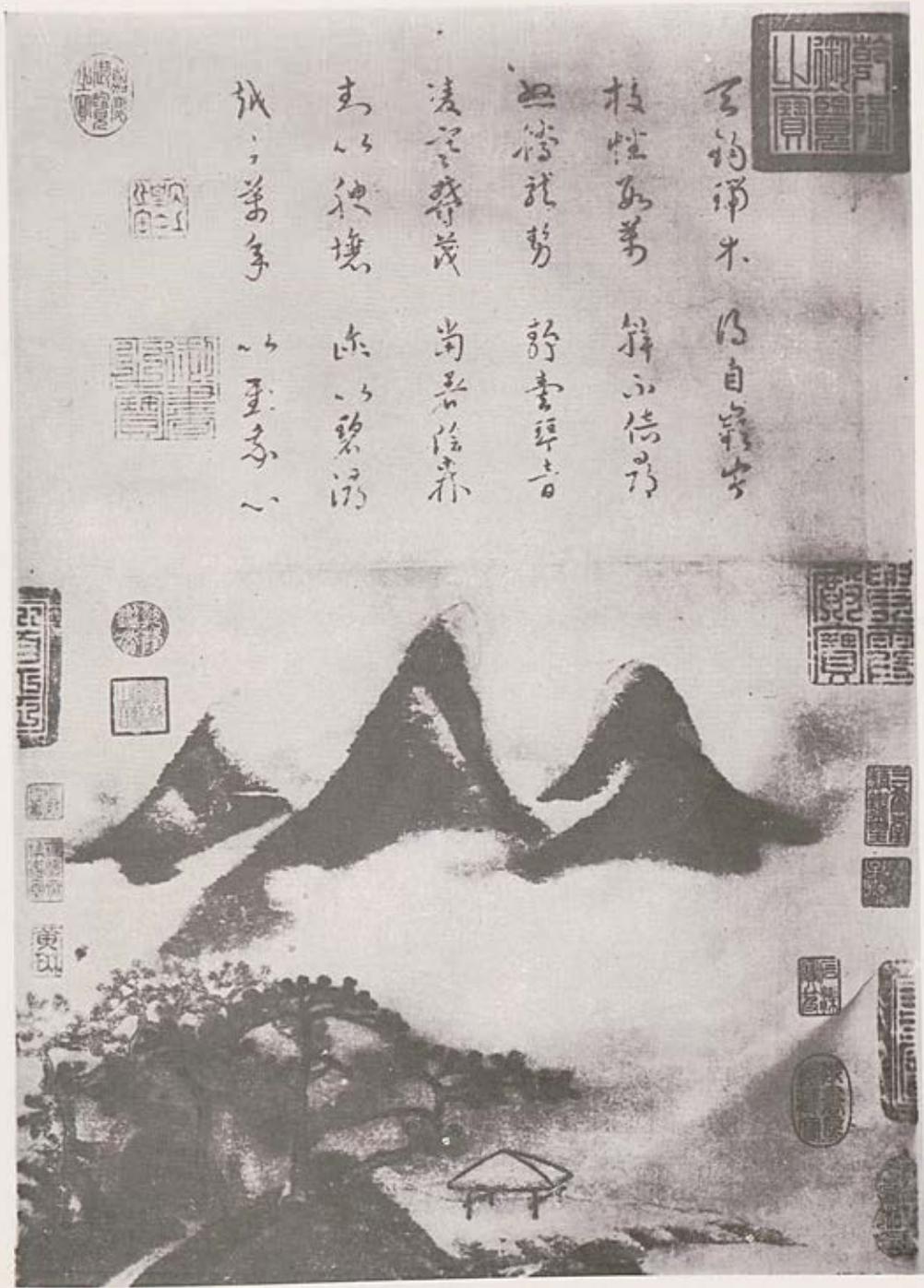
| | Bruttoeinfuhr direkt vom Auslande bzw. von Hongkong | | | Verbleiben fremder Güter im eigenen Hinterlande | | |
|----------------------------|--|--------|--------|--|--------|--------|
| | 1927 | 1928 | 1929 | 1927 | 1928 | 1929 |
| Südchin. Plätze | 211,5 | 212,9 | 198,1 | 219,5 | 220,2 | 205,4 |
| Kantonbezirk | 119,3 | 123,3 | 110,3 | 120,2 | 124,4 | 110,9 |
| Shanghai | 455,3 | 548,6 | 624,7 | 294,1 | 371,3 | 416,8 |
| Uebrige mittelchin. Plätze | 38,4 | 72,5 | 59,4 | 120,5 | 189,4 | 192,5 |
| Hankou | 18,9 | 50,4 | 34,6 | 34,2 | 69,3 | 64,2 |
| Nordchin. Plätze | 150,4 | 163,3 | 169,1 | 186,0 | 193,5 | 217,3 |
| Tientsin | 100,9 | 112,6 | 114,1 | 128,5 | 136,1 | 145,1 |
| Tsingtau | 41,1 | 37,3 | 45,7 | 46,9 | 44,5 | 58,2 |
| Mandschurei | 179,5 | 213,7 | 230,0 | 186,2 | 221,4 | 236,5 |
| Dairen | 102,1 | 117,1 | 151,3 | 106,8 | 121,3 | 154,2 |
| Antung | 36,7 | 44,5 | 43,0 | 37,2 | 44,7 | 34,4 |
| Zusammen : | 1034,0 | 1210,0 | 1281,3 | 1007,3 | 1196,0 | 1286,5 |

(1) Ostasiatische Rundschau 1931, S. 64.

Den Hauptanteil am Gesamthandel Chinas im Jahre 1933 hatten die Häfen Shanghai und Tientsin. Obgleich die Importziffern für Shanghai von 795 161 000 \$ im Jahre 1932 auf 736 220 000 \$ im Jahre 1933 zurückgingen, stieg der Prozentanteil des Hafens Shanghai am Gesamthandel von 45,48 auf 54,14 infolge des Ausscheidens der mandchurischen Häfen aus dem Verwaltungsbereich der Seezollverwaltung. Die Exporte Shanghais

zeigten ein Ansteigen um 69 089 000 gegenüber dem Jahre 1932; der Prozentsatz erhöhte sich demnach von 24,86 auf 51,57. Tientsin wies dagegen einen Rückgang gegenüber dem Jahre 1932 auf sowohl im Import als auch im Export. Der dritte Platz im Importhandel kam 1933 dem Südküstenplatz Kowloon mit 7,14 % zu, während im Exporthandel Kanton den dritten Platz mit 9,54 % belegte.

| | IMPORTE | | | EXPORTE | | | (1) |
|-------------------------------|------------|-------|-------|------------|-------|-------|-----|
| | in 1000 \$ | % | % | in 1000 \$ | % | % | |
| | 1933 | | 1932 | 1933 | | 1932 | |
| <i>Mandschurei</i> | | | | | | | |
| Aigun | — | — | 0,01 | — | — | — | |
| Harbin | — | — | 0,82 | — | — | 6,90 | |
| Hunchun | — | — | 0,07 | — | — | 0,19 | |
| Lungchingtsun | — | — | 0,79 | — | — | 0,42 | |
| Antung | — | — | 0,63 | — | — | 5,57 | |
| Dairen | — | — | 9,64 | — | — | 27,26 | |
| Newchwang | — | — | 0,34 | — | — | 2,26 | |
| <i>Nordchina</i> | | | | | | | |
| Chinwangtao | 2,569 | 0,19 | 0,30 | 5,103 | 0,83 | 0,48 | |
| Tientsin | 120,778 | 8,88 | 9,29 | 88,472 | 14,45 | 9,87 | |
| Lungkow | 1,755 | 0,13 | 0,09 | 3,634 | 0,59 | 0,29 | |
| Chefoo | 7,565 | 0,56 | 0,32 | 10,339 | 1,69 | 1,33 | |
| Weihaiwei | 1,163 | 0,09 | 0,09 | 3,116 | 0,51 | 0,43 | |
| Kiaochow | 70,846 | 5,20 | 5,1 | 41,608 | 6,80 | 4,06 | |
| <i>Oberer Yangtse</i> | | | | | | | |
| Chungking | 2,218 | 0,16 | 0,18 | 0,030 | 0,01 | 0,18 | |
| Wanh sien | 0,110 | 0,01 | 0,01 | 0,002 | — | — | |
| Ichang | 0,505 | 0,04 | 0,02 | 0,001 | — | 0,02 | |
| Shasi | 0,035 | 0,01 | 0,01 | — | — | — | |
| Changsha | 4,401 | 0,32 | 0,29 | 0,012 | — | 0,17 | |
| Yochow | 0,315 | 0,02 | 0,01 | — | — | — | |
| <i>Unterer Yangtse</i> | | | | | | | |
| Hankou | 34,259 | 2,52 | 2,20 | 7,649 | 1,25 | 3,19 | |
| Kiukiang | 3,593 | 0,26 | 0,18 | 0,002 | — | 0,41 | |
| Wuhu | 1,931 | 0,14 | 0,14 | 1,373 | 0,22 | 0,14 | |
| Nanking | 21,370 | 1,58 | 1,34 | 0,002 | — | 0,04 | |
| Chinkiang | 8,059 | 0,59 | 0,50 | 0,064 | 0,01 | — | |
| <i>Zentrale Küste</i> | | | | | | | |
| Shanghai | 736,220 | 54,14 | 45,49 | 315,758 | 51,57 | 24,86 | |
| Soochow | 1,281 | 0,09 | — | — | — | 0,01 | |
| Hangchow | 2,238 | 0,16 | 0,01 | — | — | 0,08 | |
| Ningpo | 3,282 | 0,24 | 0,66 | 0,018 | — | 0,04 | |
| Wenchow | 0,144 | 0,01 | 0,02 | — | — | 0,03 | |
| <i>Südküste und Westfluss</i> | | | | | | | |
| Santuo | 0,217 | 0,02 | 0,02 | 0,101 | 0,02 | — | |
| Foochow | 9,460 | 0,70 | 0,61 | 4,804 | 0,79 | 0,49 | |
| Amoy | 32,984 | 2,43 | 2,17 | 3,372 | 0,55 | 0,34 | |
| Swatow | 59,776 | 4,42 | 3,48 | 17,778 | 2,90 | 2,11 | |
| Kanton | 62,009 | 4,56 | 4,83 | 58,404 | 9,54 | 5,36 | |
| Kowloon | 96,622 | 7,14 | 6,03 | 3,886 | 0,64 | 0,34 | |
| Lappa | 18,270 | 1,34 | 1,40 | 1,052 | 0,17 | 0,06 | |
| Kongmoon | 17,833 | 1,31 | 1,21 | 5,832 | 0,95 | 0,73 | |
| Samshui | 6,861 | 0,51 | 0,32 | 0,840 | 0,14 | 0,09 | |



天韵浑木 乃自巖中
 枝性如芳 解不倍得
 如管龍勢 舒卷舞音
 凌雪奪茂 尚若仙春
 去以彼境 亦以碧流
 紙之華年 以至此心

LE PRINTEMPS SUR LES COLLINES

Par MI FEI (1051-1107)

avec dédicace écrite pour l'Empereur KUO-ZSUNG (12^e siècle)



| | | | | | | |
|-------------------------|--------|------|------|--------|------|------|
| Wuchow | 6,787 | 0,50 | 0,44 | 8,588 | 1,40 | 0,82 |
| Nanning | 0,004 | — | — | — | — | 0,08 |
| Kiungchow | 4,440 | 0,33 | 0,58 | 2,284 | 0,37 | 0,53 |
| Pakhoy | 3,358 | 0,25 | 0,14 | 4,380 | 0,72 | 0,20 |
| <i>Ausserster Süden</i> | | | | | | |
| Lungchow | 0,057 | — | — | 0,119 | 0,02 | 0,01 |
| Mengtsz | 12,583 | 0,93 | 0,50 | 20,399 | 0,33 | 0,49 |
| Szemaο | 0,519 | 0,04 | 0,02 | 0,192 | 0,03 | 0,01 |
| Tengyueh | 2,511 | 0,18 | 0,30 | 3,079 | 0,50 | 0,21 |

Der Schiffsverkehr Chinas weist in den offiziellen Statistiken für 1933 einen Rückgang um 3,6 Mill. N.R.T. auf. Ein Vergleich zu den Vorjahren ist jedoch nur schwer zu ziehen, da die mandschurischen Häfen für 1933 gar nicht mitgezählt wurden, für 1932 nur für das erste Halbjahr und für 1931 vollständig.

Gesamtverkehr in den chinesischen Häfen (1)
(in 1000 N.R.T.)

| | 1933 | 1932 | 1931 |
|--------------|----------|----------|----------|
| Chinwangtao | 621,9 | 612,5 | 729,5 |
| Tientsin | 832,0 | 955,1 | 838,8 |
| Weihaiwei | 614,1 | 532,5 | 721,4 |
| Kiaochow | 1 168,4 | 1 107,7 | 1 280,4 |
| Hankow | 503,3 | 559,3 | 546,8 |
| Shanghai | 17 881,9 | 17 612,8 | 19 937,9 |
| Futschow | 261,9 | 287,9 | 331,8 |
| Amoy | 2 056,5 | 2 327,2 | 2 494,5 |
| Swatow | 3 765,8 | 3 158,1 | 3 015,8 |
| Kanton | 5 036,1 | 5 991,8 | 6 264,5 |
| Kowloon | 2 410,9 | 2 357,5 | 2 610,0 |
| Kongmoon | 1 419,3 | 1 516,8 | 1 339,7 |
| Andere Häfen | 4 376,1 | 4 460,2 | 4 852,1 |
| | 40 948,2 | 41 479,4 | 44 963,2 |

Die Mehrausfuhr über Shanghai gegenüber 1932 rührt zum großen Teile daher, daß 1933 vom Yangtsetale mehr Produkte als 1932 zur Zeit der japanisch-chinesischen Kämpfe bei Shanghai ihren Weg über Shanghai nahmen. Auch einige der näher an Shanghai gelegenen Küstenstädte, welche von den Linien der Ueberseeschiffahrt nicht berührt werden, verfrachteten 1933 mehr Waren.

Sowohl im reinen Waren-, als auch im Schiffsverkehr tritt Shanghai als beherrschender Handels- und Schiffsfahrtsplatz hervor. Shanghai ist das Zentrum des Handels für Nord- und Mittelchina (2). Die Stadt liegt 75 Meilen von der offenen See und 15 Meilen von der Mündung des Whangpao in den Yangtse entfernt. Während kleine Dampfer den direkten Verkehr zwischen der Küste und den Yangtsehäfen sowie Japan und Hongkong aufnehmen können, wird der Hauptteil des Transozeangeschäfts

für Nord- und Mittelchina über Shanghai geleitet, sodaß über 50 % des Shanghaier Großhandels Wieder-Exportgeschäfte sind.

Noch vor 50 Jahren war Shanghai ein kleiner Handelsplatz, einer der fünf dem fremden Handel geöffneten Häfen. Dank seiner günstigen geographischen Lage und seiner guten Handelsverhältnisse wurde Shanghai bald der Haupthafen des Ueberseehandels und damit auch der stärkste Anziehungspunkt des einheimischen Handels Nord- und Mittelchinas. Während der Taiping-Rebellion (1850-1860) erklärte Shanghai und seine benachbarten Distrikte ihre Neutralität, wodurch der Shanghaier Handel keine Unterbrechung erfuhr. Während dieser Zeit wurde die Verwaltung der Seezölle in Hände fremder Beamte gelegt. Die Folge war, daß die Korruption innerhalb der Verwaltung aufhörte und dem Hafen in der Folgezeit eine gute Entfaltungsmöglichkeit gewährleistet wurde. Nach dem Verträge von Tientsin 1858 erlangte Shanghai im Chinahandel einen besonders guten Aufschwung. Im Jahre 1865 belief sich der direkte Export Shanghais auf über 64 Mill. Tls. und Shanghai bewältigte damit über 50 % des gesamten chinesischen Außenhandels.

Der Handel Shanghais in der Zeit von 1865-1933 kann in vier Perioden gegliedert werden. Die erste Periode von 1865-1887 weist nur einen geringen Handelsverkehr auf. Der Gesamthandel belief sich durchschnittlich im Jahre auf nur 38 Mill. Tls., = 34 Mill. H. Tls. Während der zweiten Periode von 1888-1900 stieg der Handel von 62 Mill. auf 97 Mill. H. Tls. und 1897 und 1899 sogar auf über 100 Mill. H. Tls. Die dritte Periode von 1901-1912 zeigt ein Ansteigen des Handels von 100 auf 200 Mill. H. Tls. Von 1913 an weist der Shanghaier Handel eine ständige Zunahme auf und zwar mit 410 Mill. H. Tls. im Jahre 1919, mit 511 Mill. H. Tls. im darauffolgenden Jahre, mit 631 Mill. H. Tls. im Jahre 1922, mit 712 Mill. H. Tls. im Jahre 1923, mit 972 Mill. H. Tls. im Jahre 1926 und mit 1022 Mill. H. Tls. im Jahre 1928 (1).

Während dieser vier Perioden des Shanghaier Handels hat der Handel in Piecegoods am meisten zu diesem Erfolg beigetragen. Von 10 Mill. H. Tls. stieg der Anteil der Piecegoods am Shanghaier Handel zwanzig Jahre später auf 15,8 Mill. H. Tls., im Jahre 1920 auf 224 Mill. H. Tls. und im Jahre 1930 auf 371 Mill. H. Tls.

Nach dem Bericht der Seezollverwaltung bewertete

(1) Jahresbericht des Ostasiatischen Vereins Nr. 34, S. 35.
(2) Die Handelsverhältnisse in den Vertragshäfen und deren Beziehungen zum Hinterlande hat Hermann Schumacher ausführlich erläutert (vgl. « Die Organisation des Fremdehandels in China » und « Die chinesischen Ver-

tragshäfen, ihre wirtschaftliche Stellung und Bedeutung »). Über den Handel und Verkehr der einzelnen Häfen Chinas berichtet laufend die Seezollverwaltung im I. Bande ihrer Jahresberichte « The Trade of China ».

(1) Chinese Economic Journal, 1931, Nr. 3, S. 969.

sich der gesamte Außenhandel Shanghais 1933 auf insgesamt 534,7 Mill. CGU bzw. 1043,8 Mill. Sh.-\$, wovon auf die Einfuhr 373,7 bzw. 728,3 und auf die Ausfuhr 161,4 bzw. 315,5 entfielen. Der Einfuhrüberschuß erreichte 211,9 Mill. CGU bzw. 412,8 Mill. \$.

Die Einfuhr verteilte sich auf die einzelnen Warengruppen wie folgt (in 1000 CGU):

| | |
|-------------------------------------|--------|
| Baumwolle | 46 250 |
| Getreide und Mehl | 41 686 |
| Kerzen, Seifen, Öle usw. | 41 595 |
| Textilwaren | 39 053 |
| Metalle und Erze | 30 893 |
| Metallerzeugnisse | 22 150 |
| Bücher, Papier, Holzmasse | 20 633 |
| Farben und Lacke | 15 642 |
| Maschinen und Werkzeuge | 15 202 |
| Tabak und- erzeugnisse | 14 123 |
| Chemikalien | 14 039 |
| Holz und- erzeugnisse | 13 713 |

Die Hauptwarengruppen der Ausfuhr waren in der Berichtszeit folgende (in 1000 CGU):

| | |
|-----------------------|--------|
| Textilwaren | 90 091 |
|-----------------------|--------|

| | |
|---|------------|
| Textilfasern | 52 050 |
| Tiere und tierische Erzeugnisse | 34 608 |
| Tee | 29 816 |
| Pflanzenöle | 26 911 |
| Häute, Leder und Felle | 16 270 |
| Getreide und- erzeugnisse | 14 647 (1) |

Ueber 50 % des chinesischen Außenhandels gingen somit über Shanghai.

Ein Gesichtspunkt verdient im Shanghaier Handel besondere Beachtung, das sind die Importe und Exporte einheimischer Produkte und Erzeugnisse durch den Hafen Shanghai. Im Jahre 1870 belief sich der Wert des einheimischen Handels auf 28 Mill. H.Tls. und er stieg im Jahre 1896 auf 55 Mill. H.Tls. Während dieses Vierteljahrhunderts bewegte sich der einheimische Handel noch in geringen Grenzen, aber im folgenden Jahre stieg er bereits auf 74 Mill. H.Tls., um im weiteren Ansteigen im Jahre 1903 den Wert von 100 Mill. H.Tls. und zehn Jahre darauf den doppelten Wert des Jahres 1903 zu erreichen.

Das Anwachsen des chinesischen Inlandshandels ist aus folgender Tabelle ersichtlich (2):

| Jahr | Einheimische Waren für fremde Häfen und Hongkong | | | Einheimische Waren für chinesische Häfen | |
|----------|--|---------------|--------------------------|--|--------------------------|
| | Importe aus chin. Häfen | Wieder-export | Urspr. Exp. von Shanghai | W. E. nach anderen Häfen | Urspr. Exp. von Shanghai |
| 1870 | 27,802 | 17,503 | 14,248 | 6,248 | 6,397 |
| 1890 | 48,518 | 17,822 | 14,919 | 22,812 | 15,280 |
| 1900 | 66,534 | 44,551 | 33,587 | 13,246 | 16,676 |
| 1903 | 100,937 | 63,365 | 37,885 | 13,006 | 27,156 |
| 1913 | 203,018 | 135,135 | 41,722 | 43,194 | 42,243 |
| 1923 | 318,783 | 157,811 | 119,026 | 56,114 | 244,329 |
| 1926 | 398,425 | 209,714 | 152,185 | 73,369 | 317,342 |
| 1927 (1) | 340,750 | 162,335 | 168,170 | 62,535 | 390,821 |
| 1928 | 393,032 | 179,596 | 182,623 | 75,006 | 336,665 |
| 1929 | 344,459 | 178,881 | 185,169 | 46,239 | 314,381 |
| 1930 | 331,629 | 149,767 | 162,900 | 40,503 | 371,086 |

in 1000 H. T l s.

Der schwere Rückschlag des chinesischen Außenhandels, speziell des Exporthandels, im Jahre 1932, dessen Nachwirkungen auch noch 1932 zu spüren waren, konzentrierte sich zur Hauptsache auf Shanghai. Es handelt sich dabei um Auswirkungen des von Japan im Januar 1932 unternommenen Versuchs, den Boykott seiner Waren mit Waffengewalt zu brechen. In Shanghai, wo in über 1000 Fabriken etwa 400 000 Arbeiter beschäftigt wurden, ist Chapei der Sitz der Kleinindustrie. Seidengewebe, Wirkwaren, Leder, Glas, Medikamente usw. werden hier hergestellt; daneben ist Chapei der Sitz einer vielverzweigten Hausindustrie. Chapei war aus diesem Grunde das Hauptziel des japanischen Angriffs. Die

Zerstörung dieses Stadtteiles wurde durch die mittelbare Nachwirkungen noch weit schwerwiegender als durch den unmittelbaren Schaden. Der Umlauf der Betriebskredite in der ganzen Yangtse-Ebene, der durch die Ueberschwemmungskatastrophe von 1931 ohnehin schon überlastet war, wurde durch die Zerstörung dieses wichtigen Industriezentrums am unteren Yangtse geradezu zum Stehen gebracht. Infolge der allgemeinen Kreditstockung konnten z. B. nach der Frühjahrskonferenz von den 106 Filialen Shanghais nur 31 arbeiten; in Wusu und Hangchow, den beiden Hauptzentren der Seidenindustrie, war die Behinderung noch größer. Die Kreditstockung nach den Shanghai-Kämpfen erklärt, weshalb das chine-

(1) Politische Unruhen im Yangtsebecken.

(1) Eildienst für Aussenhandel und Auslandswirtschaft vom 16.2. 1934.
(2) Chinese Economic Journal 1931, S. 978.

sische Exportgeschäft so widerstandslos vor der anhaltenden Weltdepression zurückwich.

Bald, nachdem sich gezeigt hatte, daß die bewaffnete Intervention wohl die Wirtschaft Chinas bedrohen, nicht aber den Boykottwillen brechen konnte, schlug Japan einen neuen Weg ein: ein unwiderstehliches Dumping. Der Dumpingfeldzug beschränkte und beschränkt sich fast ganz auf Nordchina und das Yangtsegebiet, da Südchina für Japan als Absatzmarkt nicht allzu bedeutend ist. Der japanische Dumpingfeldzug ist nicht erfolglos geblieben. Er führte eine Preisunsicherheit herbei, die sowohl die Erholung der eigenen chinesischen Industrie verhindert, als auch dem nicht japanischen Importgeschäft immer größere Verluste durch Abnahmeverweigerung seitens der Besteller brachte.

Währung und Aussenhandel.

Gold hat für China nur Bedeutung im Verkehr mit den Außenländern, während im Innenverkehr neben dem Kupfer das Silber die Hauptrolle spielt. Die fremde Währung wird in China von zwei Faktoren beeinflußt: 1. durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage nach Wechseln; 2. durch das Steigen und Fallen von Silber im Verhältnis zu Gold. Benötigt China viele ausländische Wechsel, dann steigt der Wechsel im Wert, das Silber fällt im Verhältnis zum Steigen des Goldpreises. Sind Goldwechsel im Ueberfluß vorhanden, so sinken sie im Preis und das Silber steigt mit dem Fallen des Goldpreises. Wenn das Silber fallende Tendenz hat und gleichzeitig die ausländischen Wechsel knapp sind, dann ist ausländisches Geld besonders teuer. Das Schwanken der Silberpreise ist für den Chinahandel sehr bedeutungsvoll. 1873-1915 machte sich ein stetes Fallen der Silberpreise bemerkbar. Während des Weltkrieges zogen die Silberpreise an und nach 1920 ist ein ständiges Fallen festzustellen.

Jahresdurchschnitt der Silberpreise:

| | | |
|------|-----------|-----|
| 1924 | 34 d | |
| 1925 | 32.125 d | |
| 1926 | 28.6875 d | |
| 1927 | 26.0313 d | |
| 1928 | 26.75 d | (1) |
| 1929 | 23.9688 d | |
| 1930 | 18 d | |
| 1931 | 16.7813 d | |

Für China kann sich der Wechselkurs in folgender Form günstig oder ungünstig gestalten: Der Kurs kann mit dem Silberpreis steigen oder fallen und kann ferner gleichzeitig sich von der Parität entfernen. Beide Bewegungen können großen Umfang annehmen. Gehen sie in der gleichen Richtung, so verstärken sie sich gegenseitig, während eine Abschwächung eintritt, wenn die beiden Bewegungen gegeneinander verlaufen. Die Edelmetallimport- bzw. Exportpunkte sind bei Silber-

wechsellkursen nicht anders als bei Goldwechsellkursen. Der Stand der Wechselkurse wird dann Edelmetallbewegungen verursacht, wenn sich die Kurse um mehr als den Betrag der Spesen von der Parität entfernen. Daß dabei die Silberparität selbst schwankt, hat nur die Bedeutung, daß mit ihr der Betrag der Spesen und die Entfernung der Silberpunkte gleichfalls schwankt. Ein Unterschied gegenüber europäischen Goldwechsellverhältnissen liegt in dem Umstande, daß für die chinesischen Silberkurse das Pumpprinzip viel stärker hervortritt als für Gold.

Die Silberwertung wird von der Außenwelt in ihrer Bedeutung für die chinesische Wirtschaft oft nur unter einseitigen Gesichtspunkten betrachtet. Wohl ist die Kaufkraft der chinesischen Bevölkerung, gemessen am Gold und am Außenhandel, erheblich gesunken, aber der Masse der Bevölkerung wird dies weniger fühlbar. Der innerchinesische Güterumsatz konnte sich auf der Basis des entwerteten Silbers, auf einem jedoch von Gold- und Weltwirtschaft unabhängigen Kreditsystem weiterhin ungestört vollziehen. Die Folgen der Silberwertung erstrecken sich daher in erster Linie auf Chinas Wirtschaftsbeziehungen zum Auslande, die, wie die deutsche Handelskammer in Shanghai im Jahre 1930 in ihrem Jahresberichte festlegte, in folgender Richtung fühlbar hervortreten:

1. In der Verminderung der Aufnahmefähigkeit für ausländische Waren, die auf Goldbasis eingeführt werden und sich dem gesunkenen Silberwert in ihren Preisen nicht anpassen können.

2. In dem hiermit zusammenhängenden verstärkten Anreiz zur Entfaltung eigener industrieller Produktion, eine Entwicklung, die durch amtliche Propaganda nach Kräften gefördert wird, aber wiederum durch die erschwerte Beschaffung maschineller Anlagen Hemmungen erfährt.

3. In der empfindlichen Schwächung der Finanzkraft der Zentralregierung und der dadurch bewirkten außerordentlichen Behinderung des staatlichen Aufbauprogramms, die berechtigte Erwartungen der interessierten ausländischen Industrien weitgehend enttäuscht hat.

Beim Abschätzen der Folgen dieser Depression darf nicht vergessen werden, daß die chinesische Wirtschaft, abgesehen von örtlichen Ausnahmen, durchweg wenig abhängig ist vom Gang des Außenhandels, der Weltmarkt- und intervalutarischen Beziehungen. Die Weltdepression ist nicht imstande, in der Wirtschaft Chinas annähernd solche Verheerungen anzurichten wie in den stärker weltwirtschaftlich orientierten Wirtschaften. Im Binnenlande gilt der Silberdollar heute genau soviel wie früher. Der Bauer bekommt für seine exportfähigen Erzeugnisse auch heute keinen höheren Silberpreis, da zwischen ihm und dem Exporteur zahlreiche Mittelspersonen die Spanne zwischen den Preisen im Dorf und dem Weltmarkt wahrnehmen. China kann in dieser Beziehung nicht mit anderen Ländern verglichen werden, da sich die Einnahmen der großen Bevölkerungsschichten nicht

(1) Ministerium für Industrie u. Handel, Industrie-statistik 1933, Bd. 1, S. 115.

in dem Maße und zum großen Teil überhaupt nicht durch die verteuerte Lebenshaltung regulieren, wie dies in Europa der Fall ist. Eingeführte Waren sind für die großen Massen gewissermaßen Luxus, auf den man verzichten kann.

Begünstigt von der Kursentwicklung sind in China eine ganze Reihe neuer Industrien entstanden und teilweise aus kleinen Anfängen heraus emporgewachsen. Es handelt sich hierbei im wesentlichen um Industrien, die keine komplizierten Maschinenanlagen voraussetzen, deren Herstellungsmethoden einfach sind, die aber den primitiven Ansprüchen der chinesischen Verbraucher durchaus genügen.

VI. DIE HANDELSVERTRÄGE CHINAS.

Der Vertrag von Nanking.

Der "Friedens-, Freundschafts- und Handelsvertrag" von Nanking vom 29. August 1842 mit seinen Ratifikationen vom 26. Juni 1843 in Hongkong beendete die 300 jährige Abschließungspolitik des chinesischen Reiches. Die Beschränkungen, die bis dahin dem fremden Handel in Kanton auferlegt waren, wurden durch diesen Vertrag beseitigt. Er leitete den Beginn einer neuen Ära für die Entwicklung des Handelsverkehrs der fremden Nationen in China ein.

Der Vertrag ist inhaltlich bekannt genug, um einer näheren Betrachtung unterzogen zu werden. Der Hauptinhalt ist kurz folgender:

Art. 1. - Zusicherung von Schutz für Personen und Eigentum der britischen Untertanen.

Art. 2 - Satz 1. — Eröffnung von fünf Häfen für den britischen Handel.

Art. 2. - Satz 2. — Ernennung von konsularischen Beamten für die geöffneten Häfen.

Art. 3. — Abtretung von Hongkong.

Art. 7. — Beseitigung der Monopole.

Art. 10. — Errichtung eines Zolltarifes.

Mit der Regelung von Einzelfragen in Bezug auf den Handel befaßt sich der Vertrag von Nanking nicht. Sir Henry Pottinger, der englische Bevollmächtigte, betrachtete es als seine Hauptaufgabe, die Frage der freien Handelsbetätigung zunächst in grundsätzlicher Weise zu lösen; H. B. Morse bezeichnet diesen Vertrag daher wegen seiner allgemeinen Abfassung als Protokoll (1).

Die Regelung der durch den Vertrag von Nanking nicht erledigten Fragen wurde am 8. Oktober 1843 im Zusatzvertrag von Hoomunchui (Treaty at the Bogue) festgelegt. Da dieser Zusatzvertrag durch die Tientsiner Verträge wieder aufgehoben wurde, kann auf ein näheres Eingehen seiner zahlreichen Bestimmungen verzichtet werden: Bereits während der Verhandlungen gaben die chinesischen Bevollmächtigten bekannt, daß die Regula-

tive und der Zolltarif für die fünf Häfen auf den Handel aller Nationen in derselben Weise wie auf den britischen Handel anzuwenden seien.

Der am 22. Juli 1843 in Hongkong veröffentlichte Zolltarif beseitigte alle bisherigen willkürlichen Abgaben. Ein fester Zollsatz wurde für zahlreiche Waren bestimmt, der nur in wenigen Fällen 5 % ad valorem überstieg.

Im Art. 8 des Zusatzvertrages von Hoomunchui wurde die Meistbegünstigungsklausel verankert: Sollte der Kaiser von China künftighin aus irgendeinem Grunde, den Untertanen oder Bürgern anderer fremder Länder weitere Privilegien zubilligen, so sollen diese auch den britischen Untertanen zugutekommen.

Seit dieser Zeit findet sich die Meistbegünstigungsklausel in allen übrigen mit China abgeschlossenen Handelsverträgen.

Die Handelsverträge von Tientsin.

In Anlehnung an die britischen Verträge schlossen bald darauf andere Nationen mit China eigene Handelsverträge, so die USA den Vertrag von Wanghia am 3. Juli 1844, Frankreich den Vertrag von Whampoa vom 24. September 1844, Schweden und Norwegen den Vertrag von Kanton am 20. August 1847.

Manche wichtigen Fragen waren, wie sich bald herausstellte, noch zu regeln, u.a. die Errichtung diplomatischer Vertretungen, freie Schifffahrt auf dem Yangtse, die Eröffnung weiterer Häfen und die Festsetzung der Transitzollabgaben. Große Schwierigkeiten legten sich aber seitens der chinesischen Regierung diesen Wünschen entgegen. Erst der siegreiche Lorch-Krieg der USA, England, Frankreich und Rußland zwang China, in den Handelsverträgen von Tientsin 1858 zu weiterem Nachgeben.

Der Vertrag von Nanking wurde ausdrücklich erneuert, der Zusatzvertrag von Hoomunchui, die Verträge von Wanghia und Whampoa wurden dagegen außer Kraft gesetzt. Zahlreiche Bestimmungen der alten Verträge wurden in die neuen übernommen. Rußland, das bisher nur Privilegien für den Ueberlandverkehr mit China erlangt (1) hatte, bekam durch die Tientsiner Verträge die Vorrechte der Vertragsmächte in den geöffneten Häfen (russischer Vertrag, Art. 3). Die vier Verträge von Tientsin sind auch heute noch in Kraft, ein Teil ihrer Bestimmungen sind aber durch neue Verträge entweder ersetzt oder abgeändert worden.

Der Inhalt der Tientsiner Verträge erstreckt sich auf die Ernennung und den dauernden Aufenthalt diplomatischer Vertreter, die Tätigkeit der Konsuln, die Eröffnung der weiteren Häfen: Niuchang, Chefoo, Nanking, Kiu-kiang, Hankou, Swatou, Kiangchu und Chukiang, den Schutz des Aufenthaltes der Fremden, den Schutz der christlichen Religionen, die Gerichtsbarkeit, die Klarierung fremder Handelsschiffe und den Zolltarif.

(1) H.B. Morse, *International Relations of the Chinese Empire* III, Abschn. 1.

(1) Kiachta Vertrag 1727.

Von allen Abkommen und Regelungen der Tientsiner Verträge interessieren im Rahmen dieser Arbeit die beiden letzten Punkte. Die Klarierung fremder Handelsschiffe wurde im Vertrag wie folgt festgelegt:

Dem Konsul sind die Schiffspapiere binnen 24 Stunden nach Eintreffen eines Handelsschiffes vorzulegen, der dann binnen weiterer 24 Stunden dem Zollamt den Tonnengehalt und die Ladung mitteilt. Bei schuldhaftem Nichteinhalten der 48 stündigen Frist ist eine Geldstrafe vorgesehen, ebenso ist die Einreichung eines falschen Manifestes mit einer Geldstrafe bedroht, (1) da strafrechtliche Verfolgungen wegen Zolldefraudationen bis vor kurzem in China nicht durchgeführt wurden (2). Löschung der Ladung ohne besondere Erlaubnis des Zollamtes hat die Konfiskation der gelöschten Ladung zur Folge. (3) Erst dann, wenn das Zollamt die Erlaubnis zum Löschen erteilt hat, darf diese vorgenommen werden. Nach Zahlung aller Zölle und Abgaben stellt das Zollamt einen Klarierungsschein aus, worauf dem Konsul die Schiffspapiere zurückgegeben werden und das Schiff den Hafen verlassen kann (4). Die maßgebenden Bestimmungen des britischen Vertrages seien hierüber im Wortlaut angeführt:

Art. 37. — Within twenty-four hours after arrival, the ship's papers, bills of lading etc. shall be lodged in the hands of the Consul, who will, within a further period of twenty-four hours, report to the Superintendent of Customs the name of the ship, her register tonnage, and the nature of her cargo.

Art. 38. — After receiving from the Consul the report in due form, the Superintendent of Customs shall grant the vessel a permit to open hatches.

Art. 41. — When all dues and duties shall have been paid, the Superintendent of Customs shall give a port-clearings, and the Consul shall then return the ship's papers, so that she may depart on her voyage.

Das Schiff wird im Hafen von Zollbeamten überwacht, um, wie speziell im Art. 36 des britischen Vertrages und im Art. 16 des französischen Vertrages festgelegt ist, Betrugshandlungen zu vermeiden.

Der Konsul einer befreundeten Nation oder auch der Leiter des Zollamtes kann im Falle der Abwesenheit eines Konsuls die Klarierung eines Schiffes vornehmen (5).

Die Revision des Zolltarifes war ein sehr wichtiger Punkt der Vertragsverhandlungen, da die im Jahre 1843 festgesetzten Zollsätze bei einer Reihe von Waren in Anbetracht ihres gesunkenen Wertes als übermäßig hoch angesehen wurden. Die Zollverhandlungen fanden gesondert von den anderen Vertragspunkten in Shanghai statt, an denen die Vertreter Rußlands nicht teilnahmen, da Rußland am Seehandel wenig interessiert war und außerdem im Art. 4 des russischen Tientsiner Vertrages erklärt hatte, daß Rußland sich hinsichtlich der Zahlung von Zollabgaben den allgemeinen für den fremden Handel geltenden Bestimmungen fügen würde.

Am 8. November 1858 wurde der revidierte Zolltarif und die gleichzeitig in Kraft tretenden Handelsbestimmungen unterzeichnet.

Die Festsetzung der Ein- und Ausfuhrzölle erfolgte wiederum auf der Basis von 5 % ad valorem; ausgenommen davon wurden Opium, Tee und Seide. Die Liste der zollfreien Waren wurde bedeutend erweitert. Die Ausfuhr von Kupfer cash nach einem fremden Hafen wurde verboten, ebenso die Verschiffung von einem Vertrags-hafen zum anderen. Wurde sie trotzdem ausnahmsweise zugelassen, so erfolgte die Verschiffung zollfrei. Für Reis oder andere Körner wurde die gleiche Bestimmung erlassen wie für die Verschiffung von Kupfer cash, nur mit dem Unterschied, daß die Waren im Verschiffungshafen den Ausfuhrzoll zu zahlen hatten (Trade Rule 5 § 3). Der Ausfuhrzoll für Opium sollte ursprünglich auf 60 Tls für 100 Katties festgesetzt werden. Die Chinesen drangen mit dieser Forderung jedoch nicht durch, und man einigte sich schließlich auf 30 Katties, was etwa 7-8 % des Durchschnittswertes entsprach. Während die Tientsiner Verträge die Opiumfrage unberührt ließen, wurde im Einfuhrtarif von 1858 und in der Trade Rule 5 § 1 folgendes bestimmt: Opium darf nur im Hafen verkauft werden. Es darf ins Innere des Landes nur von Chinesen gebracht werden und nur als chinesisches Eigentum; dem fremden Importeur ist es nicht erlaubt, es dorthin zu begleiten. Die Bestimmungen über Erteilung von Reisepässen an Fremde zu Handelszwecken und die Regelung der Transitzollabgaben haben für den Opiumhandel keine Geltung. Die Festsetzung von Transitzöllen auf Opium bleibt der chinesischen Regierung überlassen. Künftige Tarifrevisionen sollen auf Opium nicht wie auf andere Waren anwendbar sein.

Der Ausfuhrzoll für Rohseide betrug nach dem alten Tarif 10 Tls. für 100 Katties (6), er lag damit weit unter 5 % des Durchschnittswertes der Rohseide. Trotzdem China auf eine Heraufsetzung des Ausfuhrzolles drängte, wurde der alte Satz beibehalten, da Frankreich an dieser Ware besonders interessiert war. Der Ausfuhrzoll für Tee betrug nach dem alten Tarif 2,5 Tls. für 100 Katties, d. i. 15-20 % des damaligen Durchschnittswertes; auf Wunsch der chinesischen Bevollmächtigten wurde von einer Herabsetzung dieses Zolles abgesehen.

Nach dem französischen Vertrag Art. 19 Abs. 4 und dem britischen Vertrag Art. 43 hatte die Erhebung der Zölle nach dem Nettogewicht der Waren unter Abzug der Tara zu erfolgen. Falls Streitigkeiten über die Bestimmung der Tara entstehen sollten, so sollte diese in folgender Weise beigelegt werden. Jede Partei sollte eine gewisse Anzahl von Kisten und Ballen unter den Kolis, die Gegenstand des Streites sind, auswählen. Diese sollten erst im ganzen gewogen und dann daraus die Tara festgestellt werden. Der Durchschnitt der so gewogenen Kollis sollte als Tara für alle übrigen gelten.

Die Zahlung der Zölle hat nach den im Zolltarif fest-

(1) Britischer Vertrag, Art. 37 Abs. 2.

(2) V. Kries, Seezollverwaltung und Handelsstatistik in China, S. 16.

(3) Britischer Vertrag, Art. 39.

(4) S. auch franz. Vertrag, Art. 17 u. 18, amerik. Vertrag Art. 19 u. 22.

(5) Amerikanischer Vertrag, Art. 20.

(6) 1 Kattie = 0,604 kg.

gelegten Sätzen unter Zugrundelegung des Haikuan Tael (1) zu erfolgen. Hinsichtlich der Zahlung solcher Zölle, die im Einfuhr- oder Ausfuhrtarif nicht aufgeführt sind, bestimmte die Trade Rule: Waren, die im Zolltarif nicht unter den Ausfuhrwaren, aber unter den Einfuhrwaren aufgeführt sind, zahlen bei der Ausfuhr den im Einfuhrtarif angegebenen Zolltarif; ebenso zahlen Waren, die nicht unter den Einfuhrwaren, aber unter den Ausfuhrwaren aufgeführt sind, bei der Einfuhr den im Ausfuhrtarif angegebenen Zollsatz (2). Waren, die weder im Einfuhr-, noch im Ausfuhrtarif aufgeführt sind, noch zu den zollfreien Waren gehören, werden mit einem Zollsatz von 5 % ad valorem belegt. Eine Zollermäßigung darf für Einfuhrwaren eintreten, die eine Beschädigung erlitten haben; die Ermäßigung soll der Beschädigung angemessen sein.

Die Regelung der Transitzollabgabe erfolgte durch Art. 28 des Tientsiner Vertrages und Trade Rule 7, da die erste Regelung im Jahre 1843 unzureichend gewesen war. In der ersten Vereinbarung sollten die Transitabgaben die "gegenwärtig mässigen Sätze" nicht überschreiten. Da der Betrag jedoch nicht ziffernmäßig festgelegt war, wurden die Abgaben von den chinesischen Behörden willkürlich erhoben. Diese Maßnahmen führten zu vielen Zwistigkeiten. Durch Art. 28 des britischen Vertrages wurde nun die Vergünstigung, die im Art. 10 des Nankinger Vertrages nur fremden Einfuhrwaren gewährt worden waren, auch auf einheimische für die Ausfuhr bestimmte Produkte ausgedehnt und dem fremden Kaufmann die Möglichkeit gegeben, die Waren von allen Abgaben unterwegs durch Zahlung einer einmaligen Abgabe zu befreien, deren Betrag auf die Hälfte der Tarifzölle festgesetzt wurde (3). Der Transitzoll betrug demnach:

1. für fremde Einfuhrwaren die Hälfte des Einfuhrzollens.
2. für einheimische Produkte die Hälfte des Ausfuhrzollens,
3. für zollfreie Waren $2\frac{1}{2}$ % ad valorem.

Über den Transitverkehr enthält Trade Rule 7 folgende Bestimmungen:

1. *Die Beförderung von fremden Einfuhrwaren von einem geöffneten Hafen in das Innere des Landes:*

Vor Abgang der Waren sind dem Zollamt anzugeben Art und Menge der Waren, Name des Schiffes, Name des Bestimmungsortes und sonstige Einzelheiten. Darauf nimmt das Zollamt eine Besichtigung der Waren vor und stellt nach Zahlung des Transitzollens ein Transitzollzertifikat (Transitpass) aus. Dieser Schein muß bei jeder Zollstation unterwegs vorgezeigt und abgestempelt werden. Die Waren sind dann von allen weiteren Abgaben ohne Rücksicht auf die Entfernung des Bestimmungsortes befreit.

(1) Die eigentliche Zahlung erfolgte in Ortswährung, z.B. in Shanghai Tael; der H.T. war nur Rechnungseinheit.

(2) Diese Bestimmung galt bis zum Jahre 1902, wo auf Grund des Schlussprotokolls vom 7. September 1902 eine Revision des Einfuhrtarifs erfolgte.

2. *Die Beförderung von einheimischen Produkten aus dem Inneren des Landes nach einem geöffneten Hafen:*

Einheimische Produkte, die von fremden Kaufleuten im Inneren des Landes eingekauft sind, werden von der ersten Zollstation auf dem Wege zum Verschiffungshafen besichtigt und registriert. Eine Bescheinigung mit Angabe der Menge der Waren und des Namens des Verschiffungshafens wird dort von der mit der Beförderung der Waren betrauten Person hinterlegt. Diese erhält alsdann ein Zertifikat, das unterwegs bei jeder Zollstation vorgezeigt und abgestempelt werden muß. Die letzte Zollstation auf dem Wege zum Verschiffungshafen hat dem Zollamt von der Ankunft der Waren Mitteilung zu machen und die Waren nach Zahlung des Transitzollens passieren zu lassen. Bei der Verschiffung ist der tarifmäßige Ausfuhrzoll zu zahlen. Solange nicht der Beweis erbracht ist, daß der Transitzoll bezahlt worden ist, kann das Zollamt die Erlaubnis zur Ausfuhr verweigern.

Außer den vier an den Ereignissen im Norden Chinas von 1858-1860 unmittelbar beteiligten Nationen zögerten nun auch die anderen Nationen nicht länger, an die chinesische Regierung zwecks Abschlusses eigener Handels- und Schiffsverträge heranzutreten; das waren in der Zeit von 1861-1900:

1. Preußen im Vertrag von Tientsin am 2. September 1861 mit Zusatzkonvention vom 31. März 1880.
2. Portugal im Vertrag von Tientsin am 13. August 1862 und im Vertrag von Peking am 1. Dez. 1887, in dem Makao den Portugiesen formell abgetreten wurde.

In den weiteren Tientsiner Verträgen

3. Dänemark am 13. Juli 1863,
 4. Holland am 6. Oktober 1863,
 5. Spanien am 10. Oktober 1864,
- Ferner in den Pekingern Verträgen
6. Belgien vom 2. November 1865,
 7. Italien vom 26. Oktober 1866,
 8. Oesterreich-Ungarn am 2. September 1869,
 9. Japan im Vertrag von Tientsin am 13. Sept. 1871, der nach dem russisch-japanischen Krieg durch den Vertrag von Peking am 21. Juli 1896 erneuert wurde.
 10. Peru im Vertrag zu Tientsin am 26. Juni 1874,
 11. Brasilien im Vertrag zu Tientsin am 3. Oktober 1881,
 12. Mexiko im Vertrag zu Washington vom 14. Dezember 1894.

Alle diese Verträge sind im großen und ganzen getreue Kopien der Vier-Mächte-Verträge von Tientsin 1858; meist stimmen sie im Wortlaut miteinander überein. Sämtliche Verträge enthalten die Meistbegünstigungsklausel, auch sind ihnen der Zolltarif und die Trade Rules von 1858 angeschlossen. Es finden sich jedoch in einigen Verträgen Sonderbestimmungen, die in den Tientsiner Verträgen von 1858 nicht enthalten sind. Diese erstrecken sich auf den Landerwerb und die Ansiedlung der Fremden, den Küstenzoll und die Zollverschlußspeicher.

Die Wertzölle wurden in spezifische Zölle umgewandelt und für Waren, die im Einfuhrtarif nicht aufgeführt waren, mußte eine Abgabe von 5 % ad valorem entrichtet werden.

(3) S. auch nächstes Kap.

Weder die ersten Handelsverträge, noch die im Jahre 1858 festgesetzten Trade Rules enthalten Bestimmungen über den Küstenhandel in Fahrzeugen fremder Bauart. Auf dem Yangtse und längs der Küste hatte sich ein reger Frachtverkehr in Schiffen fremder Bauart entwickelt, die den chinesischen Dschunken große Konkurrenz machten. Eine diesbezügliche Regelung erfolgte erst im Jahre 1861 durch die "Regulations relating to transit duties, exemption certificate and coast trade", die ursprünglich nur für britische Kaufleute erlassen worden war, dann aber von allen Nationen befolgt wurde (1).

Die Bestimmungen des belgischen Vertrages lauten folgendermaßen :

Art. 34. — Les navires Belges pourront transporter des produits chinois de l'un à l'autre des ports ouverts au commerce étranger en payant au port d'embarquement les droits de sortie fixés par le tarif et à celui de débarquement les droits de cabotage qui seront de la moitié des dits droits de sortie. Si les produits chinois, après avoir été transportés d'un port à un autre, sont réexportés pour le commerce de cabotage en dedans un terme de douze mois, ils recevront un certificat de drawback pour les droits de cabotage et ne paieront plus les droits de sortie. Mais ils paieront de nouveau au port de débarquement les droits de cabotage équivalents à la moitié des droits de sortie.

Art. 35. — Si les produits Chinois sont réexportés pour un port étranger en dedans les douze mois, les négociants ou le capitaine Belge aura droit à un certificat de drawback pour les droits de cabotage payés sur les mêmes produits.

Es handelt sich hierbei um die Erhebung einer Zollabgabe bei Verschiffungen einheimischer Waren von Vertragshafen zu Vertragshafen. Der Küstenzoll beläuft sich auf die Hälfte des Ausfuhrzollens und ist im Bestimmungshafen zu zahlen. Bei der Wiederausfuhr wird der Küstenzoll zurückvergütet. Unter einheimischen Waren sind nicht nur Waren einheimischen Ursprunges zu verstehen, sondern auch fremde Rohstoffe, die in China einem Veredelungsprozeß unterworfen werden.

Angeregt durch die Verhandlungen der deutsch-chinesischen Zusatzkonvention von 1880 ergriff die Seezolldirektion Maßnahmen zur Errichtung von Zollverschlußspeichern in den geöffneten Häfen. Die ersten Zollverschlußspeicher wurden in Shanghai im Jahre 1887 errichtet. Das Shanghaier Zollamt gab bekannt, daß die Konsignatäre die Wahl haben sollten, entweder den Einfuhrzoll zu zahlen und die Waren sofort abzunehmen oder die Zahlung aufzuschieben und die Waren im Zollverschlußspeicher zu lagern.

Sonderverträge.

War bis zum Jahre 1842 der fremde Händler in dem engen Kantoner Faktoreibezirk nur geduldet gewesen,

so waren jetzt alle Schranken, die einer freien Handelsbetätigung im Wege gestanden hatten, gefallen. "Die Handelsverträge von Tientsin und die ergänzenden Bestimmungen der Peking Konvention bildeten eine geeignete Grundlage, um das ganze chinesische Reich dem internationalen Verkehr nach und nach zu erschließen" (2).

Die Frage der Revision der Handelsverträge von Tientsin 1858 wurden nach Ablauf von 10 Jahren akut. Die britische Regierung hat diese Frage im Jahre 1868 aufgenommen, fand aber mit ihrem neuen Vertragsentwurf keine Zustimmung, da die Nationen von ihrer gemeinsamen Basis abwichen; die Pachtverträge waren in Vorbereitung, sodaß die Ratifikation der Alcock-Konvention unterblieb. Frankreich verschob die Vertragsrevision und Rußland hatte nur noch Interesse für die Erweiterung seines Grenzhandels in Turkestan, der Mongolei und der Mandschurei. In eine Sonderstellung trat Amerika, das sich der Annexion chinesischer Gebiete zunächst enthielt. Amerika schloß im Jahre 1868 und im Jahre 1880 Sonderhandelsverträge mit China, die ferner durch die Frage der Auswanderung von Chinesen nach Kalifornien zu weiteren Abkommen führten.

Das getrennte Vorgehen der fremden Mächte führte zu Sonderverträgen. Zuerst war es Rußland, das im Vertrag von Petersburg am 12. Februar 1881 den Vertrag von Peking 1862 und das Abkommen von Peking 1869 erneuerte und auf den Landhandel erweiterte. Die Bestimmungen der früheren Verträge blieben in Kraft, soweit sie nicht durch den Petersburger Vertrag abgeändert wurden. Rußland erhielt das Recht, an allen Plätzen, wo russische Konsulate bestehen, Wohnhäuser, Geschäftshäuser, Warenlager usw. zu errichten. In der Mongolei, an den nördlichen und südlichen Abhängen des Tienshan bis zur großen Mauer wurden den Russen Warenhandel jeder Art und auch Tauschhandel erlaubt. Wie bereits früher im Abkommen von 1869 vereinbart worden war, wurde auch in diesem Vertrag der russische Warenhandel in der gesamten Mongolei von jeder Zollabgabe befreit (Art. 12), und neuerdings auch der russische Handel in dem nach Art. 12 zum Handel freigegebenen innerchinesischen Gebieten. Eine zollfreie Zone wurde längs der Grenze der beiden Länder auf ein Raumgebiet von 100 Li = 50 Werst (3) eingeräumt. "Die Vergünstigung der Zollfreiheit soll aber aufgehoben werden sobald die Entwicklung des Handels die Errichtung eines Zolltarifs erheischt" (Art. 12). Im September 1912 teilte die russische Regierung der chinesischen Regierung mit, daß die zollfreie Zone vom 1.1.1913 ab auf der russischen Seite der Grenze aufgehoben würde und stellte ihr anheim, in gleicher Weise auf der chinesischen Seite zu verfahren (4).

Über den Zolltarif wurden folgende Bestimmungen erlassen : Nach Art. 5 zahlen die russischen Waren bei der Einfuhr in Tientsin und Suchow nur zwei Drittel

(1) Siehe auch: Belgischer Vertrag, Art. 34/35, Dänischer Vertrag, Art. 44/45, Spanischer Vertrag, Art. 41/44.

(2) Nord, Handelsverträge Chinas, S. 89.

(3) 1 Werst = 1,067 km.

(4) Bericht der Seezolldirektion, Bd. 1, S. 83.

der Sätze des Seezolltarifs. Werden diese Waren von Tientsin per Schiff nach anderen Vertragshäfen ausgeführt, so ist das eine Drittel nachzuzahlen, aber kein weiterer Zollbetrag zu entrichten. Gehen die Waren von Tientsin oder einem anderen Hafen in das Innere des Landes, so ist der tarifmäßige Transitoll zu zahlen. Nach Art. 10 ist bei der Ausfuhr chinesischer Produkte von Tientsin über Kalgan nach Rußland der volle Betrag des Ausfuhrzolls zu zahlen. Handelt es sich jedoch um wiedereingeführte chinesische Waren oder um chinesische Waren, die in einem anderen Hafen eingekauft oder nach Tientsin verschifft sind, so wird der Einfuhrzoll nicht noch einmal erhoben und der Küstenzoll wird zurückvergütet, wenn die Ausfuhr nach Rußland innerhalb eines Jahres erfolgt. Chinesische Waren, die in Kalgan eingekauft und von dort ausgeführt werden, zahlen nur den halben Ausfuhrzoll. (Art. 11) Waren fremden Ursprungs, die über die Mandchurei nach Rußland eingeführt werden, haben nach Zahlung der Einfuhr- und Transitzölle keine anderen Abgaben mehr zu zahlen (Art. 12). Diese Bestimmung wurde auch im Kiachta-Vertrag 1915 übernommen.

Die Ermordung des englischen Dolmetschers der britischen Gesandtschaft in Peking auf einer Reise durch Yünan im Jahre 1874 gab den Engländern Anlaß zu neuen Verhandlungen mit China, zumal die Alcock-Konvention 1869 gescheitert war. Am 13. September 1876 wurden die mit Li Hung Chang geführten Verhandlungen in Chefoo abgeschlossen und am 6. Mai 1886 in London ratifiziert. Die Sekt. 3 der Chefoo - Konvention befaßte sich in der Hauptsache mit der Likin-Frage, der Opiumbesteuerung und dem Transitsystem. Die chinesischen Behörden hatten das Bestreben, das likinfreie Gebiet auf einen möglichst engen Raum, nämlich nur auf die fremden Niederlassungen zu beschränken. Auf Betreiben der britischen Kaufmannschaft nahm die britische Regierung die Ratifikation der gesamten Konvention erst vor, nachdem 1886 ein Sonderabkommen mit China unterzeichnet war, wonach die Abgrenzung der in Frage kommenden likinfreien Gebiete späteren Verhandlungen vorbehalten blieb.

Wie bereits im Nankinger Vertrag Art. 10 vorgesehen war, wurde ausdrücklich betont, daß die Entnahme von Einfuhrtransitpässen nicht nur Fremden zugestanden werden soll, sondern auch Chinesen. Die Einfuhrtransitpässe können jedoch nur für fremde Waren, nicht auch für einheimische entnommen werden. Während Ausfuhrtransitpässe ursprünglich nur Fremden gewährt wurden, durften von jetzt an auch Chinesen die Entnahme solcher Pässe gestattet werden, aber nur unter gewissen Bedingungen (1).

Die Entsetzung Annams und der 1874 zwischen Frankreich und Annam abgeschlossene Vertrag, der die Unabhängigkeit dieses ehemals chinesischen Gebietes

erklärte, wurden die Ursache von Gewalttätigkeiten von Seiten der Chinesen, zumal die chinesische Regierung gegen den Abschluß der Annam-Konvention Protest erhob. Die Feindseligkeiten wurden im Tientsiner Vertrag von 1885 und dem Zusatzvertrag von 1887 abgeschlossen. Laut des § 3 der Zusatzkonvention wurde die Einfuhr fremder Waren von Tongking nach Yünan und Kuangsi mit einem ermäßigten Zoll auf 70 % der Seezölle belegt. Hinsichtlich der Ausfuhr chinesischer Waren aus den beiden Südprowinzen nach Tongking wird der Ausfuhrzoll auf 60 % der Seezölle ermäßigt. Laut Art. 4 haben chinesische Waren im Transit durch Annam von oder nach Mengtse, Lungchau, Hohau, Szemao einen Ein- und Ausfuhrzoll von nur 4/10 der Seezölle zu zahlen. Chinesische Waren, die von den geöffneten Häfen Chinas durch Annam nach einem der vier erwähnten Plätze gebracht werden, zahlen beim Verlassen Chinas Ausfuhrzoll und bei Ankunft in einem dieser Plätze einen Zoll in der Höhe von 2/10 des Seezolles.

Die Frage der Revision ihrer Verträge erwog Amerika im Jahre 1868. Die Revision erstreckte sich im wesentlichen aber nur auf die Niederlassungen in China und auf die Auswandererfrage, so daß hier von einer näheren Erörterung abgesehen werden kann.

Die fünfte Nation, die mit China einen Sondervertrag schloß, war Japan, welches im Jahre 1855 im Verträge von Shimonoseki das Abkommen zwischen Graf Ito und Li Hung Chang vom 18. August 1885 erweiterte. Besondere Erwähnung verdienen die neuen Konzessionen, die Japan im Art. 6 dieses Vertrages gemacht worden sind und die auch den meistbegünstigten Nationen zugute kamen. Dem Handel wurden vier weitere Häfen eröffnet, die Dampfschiffahrt wurde auf den oberen Yangtse und auf den Wusum-Fluß ausgedehnt. Die Japaner erhielten das Recht, für die Unterbringung ihrer Einfuhrwaren oder aufgekauften Produkte im Inneren des Landes zeitweilig Speicher zu errichten, ohne Zahlung irgendwelcher Abgaben. Der dauernde Aufenthalt im Inneren des Landes blieb den Fremden mit Ausnahme der Missionare weiterhin verboten. Das Wesentlichste war aber, daß die Japaner und damit alle anderen Nationen das Recht erhielten, in den geöffneten Häfen Industrien jeder Art zu treiben und alle Arten von Maschinen in China einzuführen, ohne mehr als die vereinbarten Zölle zu zahlen. Das Recht, in China Industrien zu errichten, ist dem Fremden bis dahin stets bestritten worden, obwohl im französischen Handelsvertrag von 1858 im Art. 7, im preußischen Handelsvertrag von 1861 im Art. 6 und im belgischen Handelsvertrag von 1865 im Art. 11 dieses Recht ausdrücklich zugestanden worden war. Das Tsung li Yamen erklärte, daß das Textwort "Kung" im (1) Verträge nur die Bedeutung hätte, daß die Fremden Erlaubnis hätten, Arbeitsleute für ihre Zwecke anzunehmen (2).

(1) Das Tsungli Yamen, das heutige Wai djiau bu, gab hierzu 1896 seine Zustimmung. Siehe auch nächstes Kapitel.

(1) Kung bedeutet Arbeit, Industrie.

(2) M.v. Brandt, 33 Jahre Ostasien, Bd. III, S. 284